

ZEITSCHRIFT DER HOCHSCHULE FÜR MUSIK UND THEATER

» FELIX MENDELSSOHN BARTHOLDY «
LEIPZIG



Liebe Leserinnen und Leser,

wieder ist ein halbes, ereignisreiches Jahr Geschichte und Sie halten ein neues MT-JOURNAL in den Händen. Eine Besonderheit zeichnet das Heft aus: Die Redaktionsleitung lag bei dieser Ausgabe in vier Händen: bei Pressereferentin Dr. Katrin Schmidinger und ihrer seit November amtierenden Elternzeitvertretung Birgit Hendrich.

Trotz aller Turbulenzen, die ein solcher Personalwechsel mit sich bringt, können Sie in der neuen MT-JOURNAL-Ausgabe wie gewohnt eine Menge Berichtenswertes lesen:

So erfahren Sie von zwei restaurierten Gemälden und Neuigkeiten aus der HMT-Bibliothek. Außerdem halten wir wieder einige Alumni-Meldungen und neben einem Veranstaltungsrückblick auf das vergangene halbe Jahr zahlreiche Berichte, die bis nach Portugal und Mexiko führen, parat.

Wie immer viel Spaß beim Lesen, interessante Einsichten und Erkenntnisse sowie noch nachträglich alles Gute für das Jahr 2008 wünschen Ihnen

Katrin Schmidinger & Birgit Hendrich

HMT AKTUELL

■ suchen+finden
Neue Digitale
HMT-Bibliothek

BERICHTE

Musical „Company“
Der Weg zur Premiere

Sommertheater 2007
Don Juan oder In Spanien
ist der Teufel los (Foto)

BERICHTE AUSSERHALB

Hochschulbigband
im Zeichen des Zorro



NEUES AUS DER BIBLIOTHEK

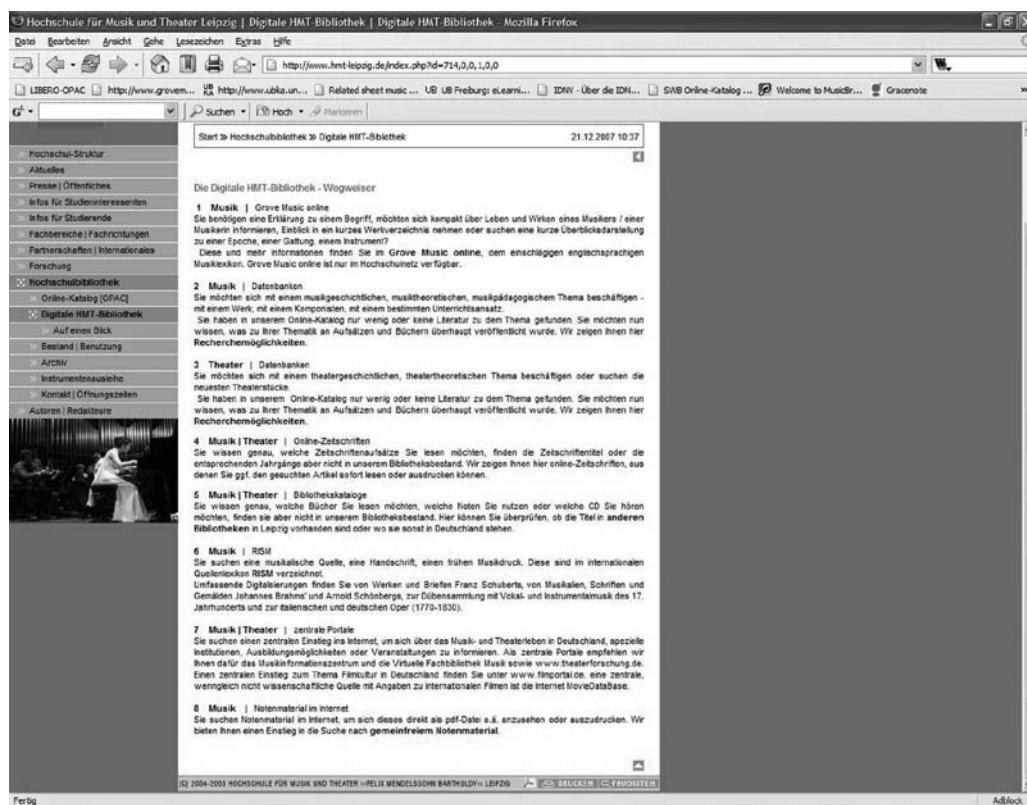
| SUCHEN+FINDEN

Die Digitale HMT-Bibliothek

Ein neues Angebot für Studierende und Lehrende

Stellen Sie sich vor, es würde Ihnen ein Referatsthema wie zum Beispiel „Das Leben und Wirken isländischer Komponisten des 19. Jahrhunderts“ übertragen. Sie würden vermutlich zunächst über die Abwegigkeit der Aufgabenstellung staunen und sich dann in unserem Katalog über brauchbare Bücher informieren – wahrscheinlich wäre das Suchergebnis nicht sonderlich erfolgreich. Als Nächstes würden Sie vielleicht versuchen, über Google etwas zum Thema zu finden – und wären von der Treffermenge enttäuscht oder erschlagen.

Wenngleich die isländischen Komponisten des 19. Jahrhunderts wohl kaum Ihr nächstes Referatsthema darstellen werden – für zahlreiche musik- und theaterbezogene Fragestellungen ist es hilfreich, die richtigen Suchwege zu kennen. Um Ihnen dahingehend Auswahl und Einstieg zu erleichtern, steht Ihnen neben unserem regulären Bibliotheksbestand nun auch eine **Digitale HMT-Bibliothek** zur Verfügung. Dahinter werden mit elektronischen Nachschlagewerken und Zeitschriften, Online-Katalogen, Datenbanken, digitalen Quellenverzeichnissen oder Linksammlungen viele Möglichkeiten geboten, zu Ihrem Interessengebiet Informationen zu finden. Unser Wegweiser soll dabei Orientierung bieten: Ausgehend von Ihren möglichen Anliegen führen wir Sie mit Fragen und den entsprechenden Antworten durch unsere musik- und theaterbezogenen elektronischen Angebote. Beispielhaft möchten wir Ihnen hier Richtungspfeile unseres Wegweisers vorstellen:

Die Digitale
HMT-Bibliothek

Sie benötigen eine Erklärung zu einem Begriff, möchten sich kompakt über Leben und Wirken eines Musikers/einer Musikerin informieren, Einblick in ein Werkverzeichnis nehmen oder suchen eine kurze Überblicksdarstellung zu einer Epoche, einer Gattung, einem Instrument?

Mit **Grove Music Online** lassen sich mit unterschiedlichen Herangehensweisen vielfältigste Informationen finden und zusammenstellen: Die größte Musikenzyklopädie ver-

eint Personenartikel mit Werklisten, Sach-einträge, Bildmaterial, Audiobeispiele und vieles mehr. Darüber hinaus können Sie mit **Grove Music Online** biographische Listen erstellen oder gezielt nach bestimmten Geburts- oder Sterbedaten suchen: Isländische Komponisten des 19. Jahrhunderts? Runde Geburtstage im Jahr 2008? Vertonungen von Hesse-Gedichten? Kein Problem!

Sie suchen Literatur für Ihr nächstes Referat, Programmhefte oder Abschlussarbeiten

und haben in unserem Katalog nur wenig gefunden?

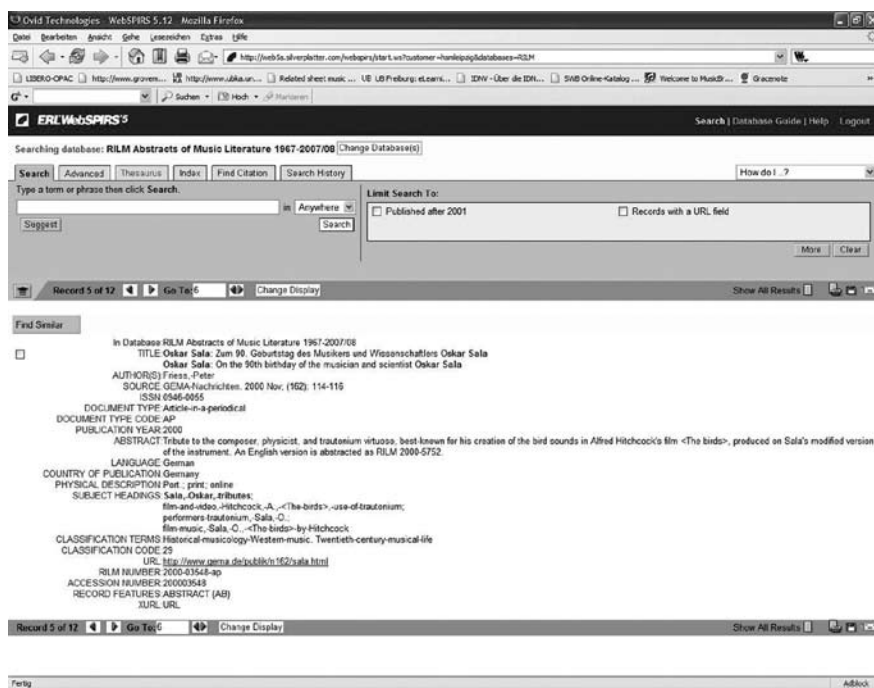
Um z.B. auch Zeitschriftenaufsätze, die nicht in unserem Katalog verzeichnet sind, zu recherchieren oder auf Bücher zu stoßen, die sich nicht in unserem Bibliotheksbestand befinden, bieten sich verschiedene musik- bzw. theaterwissenschaftliche Datenbanken an, die die **Digitale HMT-Bibliothek** nachweist und erläutert. Hier eine Auswahl:

RILM (Répertoire International de Littérature Musicale) ist die umfassendste internationale Bibliographie zur musikwissenschaftlichen Literatur und verzeichnet Bücher sowie in Zeitschriften und Sammelbänden erschienene Aufsätze ab dem Erscheinungsjahr 1967.

Mit **BMS online** existiert seit kurzem eine frei verfügbare Bibliographie des Musikschrifttums, die Bücher sowie in Zeitschriften und Sammelbänden erschienene Aufsätze und Rezensionen ab dem Erscheinungsjahr 1986 nachweist.

Für theater- bzw. tanzbezogene Literatur bietet die **International Bibliography of Theater and Dance** Suchmöglichkeiten nach Aufsätzen aus wissenschaftlichen Zeitschriften und Magazinen.

RILM



Neuerwerbung I: Orchestra Musician's CD-ROM Library Orchesterstimmen zum Ausdrucken

Die HMT-Bibliothek verfügt über einen großen Bestand an Aufführungsmaterial, der zunehmend auch im Online-Katalog zu finden ist. Zusätzlich ist hier nun auch die Orchestra Musician's CD-ROM Library nachgewiesen. Aus dieser können Sie sich vom Arbeitsplatz in der Mediothek zu jeder Zeit unkompliziert Einzelstimmen aus ca. 500 Werken ausdrucken.

Sie brauchen die Hornstimme zu Schumanns erster Sinfonie, die Kontrabassstimme zu Mahlers Kindertotenliedern? Wenden Sie sich an uns, wir helfen Ihnen gerne weiter.

Sie wissen genau, welche Zeitschriftenaufsätze Sie lesen möchten, finden die Zeitschriftentitel oder die entsprechenden Jahrgänge aber nicht in unserem Bibliotheksbestand?

Zahlreiche musik- und theaterwissenschaftliche Zeitschriften sind mittlerweile auch online einzusehen. *Early Music*, *The Opera Quarterly* oder *The British Journal of Music Education* sind nur einige Beispiele für elektronische Zeitschriften, deren Artikel für das sofortige Lesen oder Ausdrucken verfügbar sind.

Sie suchen musikalische Quellen, Handschriften oder frühe Notendrucke?

Diese werden über das internationale Quellenlexikon *RISM (Répertoire International des Sources Musicales)* weltweit mit den besitzenden Einrichtungen verzeichnet. In der *Digitalen HMT-Bibliothek* bieten wir Ihnen eine Einstiegshilfe zur Nutzung von *RISM*.

Natürlich können Sie noch mit ganz anderen Anliegen die Digitale HMT-Bibliothek als Einstieg nutzen: Sie suchen frei verfügbares Notenmaterial im Netz? Sie benötigen ein zentrales Portal, um sich über das Theaterleben in Deutschland

zu informieren? Sie möchten virtuell in Brahms-Briefen blättern? Sie wollen in anderen Bibliothekskatalogen recherchieren? Sollten Sie sich bei der Suche nicht zu rechtfinden, möchten wir Ihnen als Bibliothekarinnen gern behilflich sein. Allerdings lässt sich nicht jede Frage sofort an der Ausleihtheke beantworten.

Daher möchten wir Sie ab sofort zweimal wöchentlich zur Nutzung der Suchen + Finden_Sprechstunde einladen. Je-

weils dienstags und donnerstags steht Ihnen von 13-15 Uhr in der Mediothek eine Kollegin zur Unterstützung Ihrer Rechercheanliegen zur Verfügung. Weitere Schulungstermine können Sie aktuell unserer Homepage entnehmen bzw. mit uns vereinbaren.

Wir freuen uns auf rege Nutzung, Ihre Fragen und Anregungen!

Anke Hofmann, Bibliothekarin

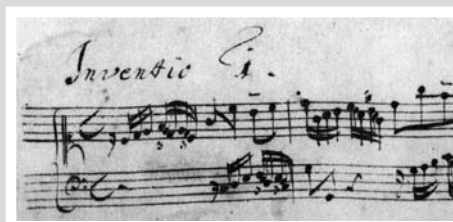
RISM

Neuerwerbung II: Quellen auf Mikroform*

Sammlung mit Handschriften der Bach-Familie und Georg Philipp Telemanns aus der Staatsbibliothek zu Berlin

Mit welchen Verzierungen spielte Bach seine erste Invention? In welcher Besetzung führte Telemann seine Hamburger Kantaten auf? Ein Blick in die Quellen gibt zahlreiche Anregungen zu aufführungspraktischen und musikgeschichtlichen Themen. Dabei sind gar nicht immer die Originale notwendig. Seit diesem Semester stehen in der Handbibliothek Dittrichring die in der Staatsbibliothek zu Berlin aufbewahrten Handschriften mit Werken der Bach-Familie und Kompositionen Georg Philipp Telemanns als Mikroforme-Edition zur Verfügung: Bei der Benutzung der Materialien sind wir Ihnen gerne behilflich.

*J.S. Bach, Invention 1 (Autograph),
Mus. ms. Bach P 610
Staatsbibliothek zu Berlin, Musikabteilung*



* Mikroform ist der Oberbegriff für auf Filmmaterial verkleinerte analoge Abbildungen von gedruckten Vorlagen.



Übergabe der restaurierten Moscheles-Porträts

Am Sonntag, dem 4. November 2007 wurden restaurierte Porträts von Ignaz Moscheles und seiner Frau Charlotte im Kammermusiksaal feierlich übergeben.

Ignaz Moscheles (1794–1870), seinerzeit ein gefeierter Klaviervirtuose und hervorragender Pädagoge, übernahm 1846 die Klavierklasse am Leipziger Konservatorium, das sein Freund Felix Mendelssohn Bartholdy drei Jahre zuvor gegründet hatte.

Die Ölporträts von Ignaz und Charlotte Moscheles wurden 1869 von deren gemeinsamen Sohn Felix Moscheles gemalt. Aufgearbeitet wurden sie in der Hochschule für Bildende Künste Dresden im Studiengang Restaurierung unter der Leitung von Altmanifizienz Prof. Ulrich

Schießl. Leihgeber ist dankenswerterweise Paul Rosen, ein Nachfahre von Moscheles, der heute in Wald-Michelbach lebt.

Die Übergabe der Gemälde wurde mit Kammermusik von Ignaz Moscheles umrahmt. Es spielten die HMT-Studierenden unserer Hochschule Alexander Kress (Violoncello) sowie Chizuru Ara-

ki, Mi Na Park, Mikako Amamoto und Daiva Lavrinaviciute (Klavier).

Unter dem Titel „... ein einzelner Stein des schönen Gebäudes“ sprach Dr. Barbara Wiermann, Leiterin der Hochschulbibliothek, über das Wirken Moscheles' am Leipziger Conservatorium. Außerdem wurde eine Handschrift von Ignaz Moscheles ausgestellt. BH



oben: die Porträts von Ignaz und Charlotte Moscheles – links: Handschrift von Ignaz Moscheles

unten: Daiva Lavrinaviciute am Flügel mit „La marche d'Alexandre“, variée F-Dur op. 32 von Ignaz Moscheles



Fotos: BH

Der DAAD-Preis für ausländische Studierende 2007 geht an ... eine Amerikanerin in Leipzig

Der vom DAAD alljährlich ausgelobte Preis für hervorragende Leistungen ausländischer Studierender wurde 2007 vom Senat der Hochschule für Musik und Theater Leipzig an die amerikanische Sängerin Jennifer Porto verliehen.

Das in Des Moines (Iowa) geborene Ausnahmetalent wuchs in einer Familie als zweites von fünf Kindern auf und hat – wie auch ihre Schwester – das Fernweh im Blut. War diese für drei Jahre in Okinawa tätig, so zog es Jennifer schon als 16-Jährige nach Europa, zunächst nach Sevilla, wo sie Spanisch lernte, um dem damaligen Be-

rufswunsch Dolmetscherin näher zu kommen. Der wesentlichste Eindruck dieses frühen Aufenthaltes in der „alten Welt“ waren die vielen alten Gebäude und ihre fast greifbare jahrhundertealte Geschichte – eine Faszination, der sich die Heranwachsende, in deren Geburtsstadt kein Haus älter als 80 Jahre zu sein schien, nicht entziehen konnte und

von der sie noch heute mit leuchtenden Augen spricht. Sevilla bedeutete aber nicht nur Historizität und faszinierende neue Sprache, sondern auch die Entdeckung des Gesangs als neues Ausdrucksmittel.

Doch Musik hatte Jennifer eigentlich schon immer gemacht: Acht Jahre hat sie Oboe gespielt, oft im Chor gesungen. Die Entscheidung für den Gesang hat sie bis heute nicht bereut und ihre Ausbildung strikt auf dieses Feld ausgerichtet. Nach einem Bachelor-Studium an der Iowa State University von 1996–2000 absolvierte sie von 2000–03 ein Masterstudium am Conservatorium in Cleveland (Ohio). Besonders prägend für sie war unter anderem der Professor für Musikwissenschaft in Iowa, unter dessen Leitung sie 1998 eine Studienreise nach Florenz unternahm. Da war es wieder – das alte geschichtsträchtige Europa, die Stadt Florenz mit ihren vielfältigen Kultur- und Architekturdenkmälern, die die Renaissance in das 20. Jahrhundert holte ... Eindrücke, die Jennifer nicht mehr loslassen wollten.

Vom Gesang gönnte sie sich eine kleine Pause – nach dem Masterstudium ging sie für sieben Monate nach London, wieder Europa, wenn auch in ganz anderen Zusammenhängen und mit wieder neuen Eindrücken. Ein Zwischenspiel im Büro des Clevelander Conservatoriums „Concerts+Events“ (vergleichbar mit unserem Künstlerischen Betriebsbüro) machte ihr dann aber schnell klar,



*Rektor Prof. Robert Ehrlich
und DAAD-Preisträgerin Jennifer Porto
bei der Verleihung des DAAD-Preises*

dass ihre wirkliche Bestimmung das Singen ist – und dass ein nächster Schritt Europa und das Singen in ihrem Leben verbinden sollte.

Die Bewerbung bei der Fulbright-Kommission war erfolgreich – und diesmal ging die Reise nach Leipzig. Hier wartete schon ihre neue Hauptfach-Lehrerin Frau Prof. Jeanette Favaro-Reuter: „Das Beste, was mir in meinem Leben passiert ist“, so Jennifer heute nach mehr als zwei Jahren gemeinsamer Arbeit. Beeindruckt hatte sie schon das Ernstgenommenwerden bei der Kontaktaufnahme – ihre erste vorsichtige E-Mail wurde sofort und ausführlich beantwortet, und es entspann sich schon im Vorfeld ein intensiver Kontakt. Die Entscheidung für Leipzig fiel nunmehr nicht mehr nur wegen der berühmten Musikstadt, son-

dern auch wegen des guten Gefühls des Angenommenwerdens. Dies setzte sich fort, als nach einem Auftaktsprachkurs im norddeutschen Kiel die Hürden des sächsischen Slangs zu nehmen waren: dank der hochschulinternen Sprachkurse bei Frau Laue und vor allem der intensiven Arbeit während der *Alcina*-Inszenierung, wo täglich deutschsprachig geprobt wurde und Prof. Jasmin Solfaghari als geduldig-fordernder nächster Glücksfall Jennifers erste Schritte in Leipzig bestimmte.

Inzwischen hat Jennifer Porto eine Reihe von Rollen gesungen, neben dem Oberto in *Alcina* auch Sandmännchen/Taumännchen (*Hänel und Gretel*) in der Kammeroper in der Lutherstadt Wittenberg, 2006 in Monteverdis *L'Orfeo*, bei den Max-Reger-Tagen in Leipzig und Weiden ... eine vollständi-

ge Liste würde hier den Rahmen sprengen. Längst vergessen sind die Zeiten, die Jennifer Porto fast verzweifeln ließen, als sie anfangs auf Grund der wenigen Sprachkenntnisse das Gefühl hatte, sich nicht ausdrücken zu können – auch, wenn das schwer vorstellbar ist, wenn man sie heute erlebt. Nach mehr als anderthalb Jahren war sie im Januar 2007 das erste Mal wieder zu Hause – ein Besuch, der die Seele stärkte, aber trotzdem die Perspektive nicht wieder nach Amerika verschob: Nach dem Abschluss ihres Konzertexamens im Februar 2008 möchte Jennifer zunächst in Deutschland bleiben, das Traumziel Staatsoper Berlin wird vielleicht Realität – für das Examen und alle weiteren Pläne wünschen wir alles Gute – toi, toi, toi für viele neue Rollen und Auftritte.

Ute Fries,

Leiterin Referat Studienangelegenheiten

Preisträger des XI. Hochschulwettbewerbs für Ensemble

Am 25. Mai 2007 erhielten die Preisträger des nunmehr XI. Hochschulwettbewerbs für Ensemble im Rektorat ihre Urkunden. Zur Teilnahme zugelassen waren Instrumental- und Vokalensembles mit drei bis acht Mitgliedern. Das Programm, mit dem sich die Kandidaten vorstellten, musste mit mindestens zwei

Werken unterschiedlicher Stilepochen 30 Minuten Länge umfassen. Der Wettbewerb fand am 4. und 5. Mai 2007 (einschließlich Preisträgerkonzert) im Kammermusiksaal der Hochschule statt.

Der 1. Preisträger erhielt 1000 €. Der 2. Preis war mit 750 € und der 3. Preis mit 500 € dotiert. KS

1. Preis: Trio

Rodrigo Bauza – Violine
Amanda Anderson – Violoncello
Olivier Lloansi – Klavier

2. Preis: Quartett

Matthias Knoche – Gesang
Lukas Rabe – Klavier
Daniel Werbach – Bass
Dominique Ehlert – Drums

3. Preis: Trio

Karoline Schulze – Violine
Marion Gut – Klarinette
Friederike Frey – Klavier



Foto: KS

v.l.n.r. Amanda Anderson, Olivier Lloansi, Marion Gut, Dominique Ehlert, Friederike Frey, Karoline Schulze, Daniel Werbach und Rodrigo Bauza mit Rektor Prof. Robert Ehrlich

Wir sind KEINE Eskimos

Sind es die Eskimos am Nordpol, oder sind es die Maoris in Neuseeland, die die Nasenspitzen aneinander reiben, wenn sie sich begrüßen? – Wir haben es da eigentlich ganz einfach. So nahe müssen wir uns nicht kommen. Wir sagen: „Guten Tag“, „Tach“, „Moin“, und die ganz Modernen unter uns sagen „Hallo“ oder „Hey“.



Wenn das aber alles ausbleibt, ist man verstört. Man steht, wenn man Pech hat, als Erste im Fahrstuhl. Ein junger Mensch eilt herbei. **Man holt aus für einen Gruß und ein Lächeln und bleibt mitten im Auftakt stecken. Der Mitfahrer schweigt vielleicht in e-Moll mit unbewegtem und konzentriertem Gesicht.** Bereitet er sich auf die nächste Hauptfachstunde vor? Findet er mich besonders unangenehm? Kann er mich nicht leiden? Wenn er einem den Rücken nicht zudreht, was ja, Gott sei Dank, auch manchmal geschieht, weiß man gar nicht, wohin man blicken soll. Nach oben an die Fahrstuhldecke? Nach unten auf die Schuhspitzen? Zur Seite? Nach vorn? So eine Fahrt kann sich hinziehen. Man steigt aus mit einem Kloß in der Magengegend, entspannt das gefrorene Gesicht und holt tief Luft. Den

Stress hat man erst mal hinter sich. Aber schon eilen oder schleichen auf den Gängen grußlose Kollegen und Studierende an einem vorbei.

Man ist ja auch schon einiges gewöhnt. Es wundert nun nicht mehr, seit es die Weltmeisterschaft um den schönsten Hintern in München gibt, dass es im Theater oder Kino nicht mehr üblich ist, mit der Vorderseite durch die schon vollbesetzte Reihe zu seinem Platz zu gelangen. Man streift die Sitzenden mit dem schönen Hintern und spart sich ein umständliches „Entschuldigen Sie bittel“ oder ein „Vielen Dank!“

Was ist das? Unsicherheit, Angst vor Begegnung oder davor, dass sich aus der Begrüßung eine Verpflichtung ergeben könnte? Eher scheint es, dass wir eine Gesellschaft von Autisten geworden sind, die sich von der Außenwelt durch die klitzekleinen MP3-Player abtöpseln, aber ungeniert an jeder Stelle mobil telefonieren ohne wahrzunehmen, dass andere ihnen zuhören müssen.

Irgendwann einmal in grauer Vorzeit habe ich gelernt, dass Grüßen Freude über eine Begegnung ausdrückt, dass Jüngere Ältere, dass Männer Frauen grüßen und dass es auch die Ausnahme gibt, dass ältere Männer jüngere Frauen grüßen. Irgendwann habe ich auch gelernt, dass man allen den Vortritt lässt, die aus einer Bahn oder einem Bus aussteigen möchten. Das erscheint ja auch recht vernünftig und wird meistens beachtet. **Aber dass man Ältere oder Gebrechliche vorlässt, dass man ihnen die Tür aufhält oder ihnen einen Platz anbietet, scheint in Vergessenheit geraten zu sein, und es scheint auf keinen Fall mehr gelehrt zu werden.**

Man könnte es ja mal so versuchen. Es gibt eine Empfehlung der großen alten Dame des Managertrainings Vera F. Birkenbihl: Am frühen Morgen beim ersten verschlafenen Blick in den Spiegel soll man sich erst einmal drei Minuten lang anlächeln. Diese mechanische phy-

sische Handlung soll dazu führen, dass die Lächelmuskeln dem Gehirn die Information geben: „Ich fühle mich gut.“ Wenn das noch eine Weile anhält, könnte man es auch noch auf andere abstrahlen. Vielleicht ist diese Methode, die uns vorschlägt, sich erst mal selbst in der Welt willkommen zu heißen, nicht verkehrt. Ich habe es noch nicht ausprobiert. Drei Minuten vor dem Spiegel, ganz mit sich allein, können schön lang werden.

Wir studieren, musizieren, spielen, forschen, lehren und arbeiten gemeinsam an einer Hochschule, an der der Ton die Musik und der Gestus das Wort macht. Wir musizieren und wir spielen miteinander. Es geht in allen Bemühungen auch immer um Kommunikation mit unserem Publikum.



An dieser Hochschule lehren und studieren Menschen aus vielen Nationen. Wir müssen ja nicht immer deutsch grüßen. **Wie interessant könnte es sein, auf Irisch, Bayrisch, Englisch, Russisch, Hessisch, Koreanisch oder Japanisch begrüßt zu werden.**

Und das macht bestimmt ein gutes, fröhliches Gefühl.

Alena Fürnberg,
Prof. FR Schauspiel

Musikgeschichte(n) VII · Musikgeschichte(n) VII · Musikgeschichte(n) VII

„Lebens Harmonien“ *versus* „Friedens Melodien“

Beethovens Chorfantasie c-Moll op. 80 mit Günter Kootz, dem Rundfunkchor Leipzig und dem Gewandhausorchester unter Franz Konwitschny

Ludwig van Beethoven *Complete Works/ Das Gesamtwerk* heißt eine CD-Edition des letzten Sommers, die (nach ähnlichen Unternehmungen mit Bach und Mozart) auf 87 Tonträgern insgesamt 748 Werke versammelt. Dieses Paket wurde zu einem „spektaku-

Auf CD 79 ist eine Aufnahme eines der bemerkenswertesten Stücke Beethovens, die *Fantasie c-Moll op. 80* für Klavier, Chor und Orchester, unter Konwitschnys Leitung zu finden. Es ist eine Leipziger ETERNA-Aufnahme aus den sechziger Jahren mit dem unverges-

fonie erklangen, sowie das *Vierte Klavierkonzert*, die Arie *Ab perfido* und drei Sätze der *Messe C-Dur*. Die schlecht einstudierte Aufführung der *Chorfantasie* aus dem kaum getrockneten Manuskript brach Beethoven zunächst ab, indem er, wie er Carl Czerny berichtete (BGA, Nr. 350),



Moritz von Schwind: Die Symphonie (Detail), 1852, Öl auf Leinwand (168,8 x 100 cm), Bayerische Staatsgemäldesammlungen München, Neue Pinakothek, aus: Carl Dahlhaus, *Die Musik des 19. Jahrhunderts*, Wiesbaden und Laaber 1980, S. 129

lären Verkaufspreis“ von nicht einmal fünfzig Euro angeboten. Die Interpreten sind nicht immer allererste Wahl. Dennoch finden sich dabei auch Pianisten wie Elisabeth Leonskaja und Sviatoslav Richter, Sänger wie Peter Schreier oder Dirigenten wie Michael Gielen und Franz Konwitschny.

senen Günter Kootz sowie Rundfunkchor und Gewandhausorchester. Ein Unikat!

Vertraut setzt fantasieartig das Soloklavier ein. Beethoven improvisierte die Partie bei der Uraufführung frei. Das war jene legendäre Wiener Akademie des 22. Dezembers 1808, in der auch die Uraufführungen der Fünften und Sechsten Sin-

in die Aufführung hinein ein lautes „noch einmal“ schrie. (Die spektakulären Aufführungsumstände verarbeitete 2003 der österreichische Dramatiker Gert Jonke zu seinem preisgekrönten Theaterstück *Chorphantasie*.)

Kootz und das Gewandhausorchester jedenfalls spielen fabelhaft sicher und

Musikgeschichte(n) VII · Musikgeschichte(n) VII · Musikgeschichte(n) VII

Musikgeschichte(n) VII · Musikgeschichte(n) VII · Musikgeschichte(n) VII

gesammelt und erläutert von TS

schön. Takt 27 setzt nun, ganz im Eindruck eines Klavierkonzertes (Moritz von Schwind wiederum ließ sich zu seinem Gemälde *Eine Symphonie* inspirieren; Abb.), das Orchester ein: von den Bässen aus aufsteigend und mit Bläsignal überleitend zum Thema, das Beethovens frühem Lied *Seufzer eines Ungeliebten/Gegenliebe* WoO 118 entnommen und dann reich variiert wurde. Und schließlich tritt, als Abschluss für das „glänzende Schlußstück“ (Carl Czerny) und für das gesamte große Konzert, der Chor hinzu (Takt 409).

Man versteht nicht viel vom Text: „Schmeichelnd hold, schmeichelnd hold ...“? Nein, das ist es nicht. Es sind andere Vokale, ein unvertrauter Textrhythmus. Google ergänzt mir mein fehlendes Wissen: Johannes R. Becher setzte im Auftrag der DDR-Organisation FREIE DEUTSCHE JUGEND für die Weltfestspiele der Jugend 1951 in Berlin neue Worte zu Beethovens Musik. Becher konnte das gute Gewissen tun, blieb doch der ursprüngliche Text nicht unumstritten. Einerseits wurde der von Czerny genannte k.u.k. Hofkriegsrat Christoph Kuffner, als von Beethoven noch nach Abschluss der Komposition beauftragter Textautor, in Frage gestellt (hierzu Klaus Martin Kopitz, *Wer schrieb den Text zu Beethovens Chorphantasie?* in: Bonner Beethoven-Studien, 2003, S. 43 – 46). Andererseits stellte es schon Beethoven selbst später dem Verlag BREITKOPF & HÄRTEL anheim, „vielleicht einen andern Text“ zu unterlegen (BGA, Nr. 465).

Becher richtete sich in seiner Fassung durchaus pathosreduzierend frei nach Kuffner. Aus des „Lebens Harmonien“ sind des „Friedens Melodien“ geworden, im Zentrum stehen, dem Anlass entsprechend, „der Jugend Tanz und Spiel“. Und der Aufschwung der in Wort und Musik doppelt entfalteten Künste zu einem vereinigten „Geister-

chor“ wird bodennäher ersetzt durch die friedliche Entfaltung der Völker in einem gemeinsamen „Menschheitschor“. Der abschließenden musikalischen Betonung der Worte „Kraft“ und „Gunst“ hat sich Becher angeschlossen, auch wenn er wenige Jahre nach 1945 („Unser Herz ist noch voll Bangen ...“) an

Schmeichelnd hold

von Christoph Kuffner (1808)

Schmeichelnd hold und lieblich klingen
unsers Leben Harmonien,
und dem Schönheitssinn entschwungen
Blumen sich, die ewig blüh'n.

Fried' und Freude gleiten freundlich
wie der Wellen Wechselspiel;
was sich drängte rauh und feindlich,
ordnet sich zu Hochgefühl.

Wenn der Töne Zauber walten
und des Wortes Weihe spricht,
muß sich Herrliches gestalten,
Nacht und Stürme werden Licht,

äuß're Ruhe, inn're Wonne
herrschen für den Glücklichen.
Doch der Künste Frühlingssonne
läßt aus beiden Licht entstehen.

Großes, das ins Herz gedrungen,
blüht denn neu und schön empor,
hat ein Geist sich aufgeschwungen,
halt ihm stets ein Geisterchor.

Nehmt denn hin, ihr schönen Seelen,
froh die Gaben, schöner Kunst.
Wenn sich Lieb' und Kraft vermählen,
lohnt den Menschen Göttergunst.

Quelle:

www.beethoven-haus-bonn.de

den „Frieden“ anstelle der „Göttergunst“ appellierte.

Hier also beide Texte (die Leipziger Einspielung befand sich als Schallplatte in der Hochschulbibliothek unter der Signatur LP 1929 und ist als Verlust gemeldet):

Geist und Kraft

von Johannes R. Becher (1951)

Seid begrüßt! Laßt Euch empfangen
Von des Friedens Melodien!
Unser Herz ist noch voll Bangen,
Wolken dicht am Himmel stehn.

Aber neue Lieder tönen,
Und der Jugend Tanz und Spiel,
Zeugt vom Wahren und vom Schönen,
Ordnet sich zu hohem Ziel.

Wo sich Völker frei entfalten
Und des Friedens Stimme spricht,
Muß sich Herrliches gestalten,
Nacht und Träume [zuerst: Stürme] werden Licht.

Leben wird zu Lust und Wonne,
Wird zu aller Wohlergehn,
Und der Künste Frühlingssonne
Läßt die Welt uns neu erstehn.

Großes, das uns je gelungen,
Blüht im neuen Glanz empor.
„Friede, Friede ist errungen!“
Jubelt laut der Menschheitschor.

Nehmt denn hin, ihr lieben Freunde,
Froh der Gaben schöner Kunst.
Wenn sich Geist und Kraft vereinen,
Winkt uns ewigen Friedens Gunst.

Quelle:

Ges. Werke 6, 1973, S. 482

Musikgeschichte(n) VII · Musikgeschichte(n) VII · Musikgeschichte(n) VII

Glasnost!

In diesem Semester leite ich wieder eine Grundlagenseminargruppe der Fachrichtung. Dieses Seminar im Fach Schauspiel, also die allererste Arbeit mit den Studierenden des ersten Studienjahres, stellt in jedem Jahr auch die allererste Frage wieder neu, die sich jeder Student, jeder Dozent, jeder Künstler immer wieder stellen muss: die Frage nach dem Warum und Wie. Warum tue ich, was ich tue? Warum träume ich, was ich träume? Wie mache ich meine innere Welt transparent?

Es wird auch in diesem Jahr wieder deutlich, dass die Sehnsucht nach neuen Arten menschlichen Zusammenlebens, nach neuen politischen, ökonomischen und sozialen Verabredungen wächst, nach einer neuen Art Kommunikation!¹⁾

Weil die meisten Studierenden zu jung sind, um sich an den Kalten Krieg und den Zusammenbruch des real existierenden Sozialismus aktiv zu erinnern, sind sie vielleicht eher bereit und fähig wahrzunehmen, dass die derzeitigen Systeme ebenfalls nur eine Etappe in der Geschichte der Menschheit sind.

Ich selbst werde, trotz der Befriedigung über die schon erreichten Veränderungen, dank der von den Studierenden aufgeworfenen Frage nach Sinn und Sinnlosigkeit wieder daran erinnert, dass Gorbatschow schon 1987 mit „Glasnost und Perestroika“ (zu deutsch etwa: Transparenz/Offenheit und Neugestaltung) die gemeinschaftliche Entwicklung jener neuen Verabredungen auf die Tagesordnung zu stellen versuchte.

Rainer Simons *Fernes Land – Die DDR, die DEFA und der Ruf des Chimborazo* liegt gerade auf meinem Schreibtisch.

Der Regisseur solcher großartigen Filme wie *Till Eulenspiegel*, *Jadup und Boel* oder *Die Frau und der Fremde* schreibt in seinem hochinteressanten, autobiografischen Buch auch von der Verleihung des Konrad-Wolf-Preises in jenen Glasnost- und Perestroika-Jahren und zitiert aus seiner damaligen Rede: „Medienmacher in aller Welt haben einen Weg gefunden, Menschen und Dinge oder Menschen als Dinge so ins Bild zu setzen, dass der große Teil der Zuschauer auf diese unsere kleine Welt, schwebend am Abgrund vieler Katastrophen, schaut wie auf einen fernen Planeten.“

Vage mitfühlend, aber eigentlich unbeteiligt und bloß nicht mitdenkend ...

Man muss den Zuschauer, sich u.a. an Brecht erinnernd, herausreißen aus dem Sog wollüstiger Gefühle, aus seiner ihn von Natur aus gegebenen Bequemlichkeit. Man muss ihn zur Reflexion befähigen ...

Den Zuschauer zum Austausch von Gedanken einladen. Angebote machen, die der Zuschauer auch verwerfen kann.

„Der Künstler, der sich selbst in Frage stellt, um der Mündigkeit des Zuschauers willen.“

Ulrich Mühe, Absolvent unserer Fachrichtung, damals noch Theaterhochschule HANS OTTO, ist im Juni dieses Jahres leider früh verstorben und sein Wirken als Künstler ist in verschiedenen Nachrufen wie zuletzt hervorragend in *Theaterbeute* Nr. 10/2007, ausführlich gewürdigt worden.

Ich habe ihn u.a. mehrmals als Osvald in Thomas Langhoffs Inszenierung von Ibsens *Geister* am Deutschen Theater in Berlin gesehen. Zuerst kurz nach der Premiere 1983, noch als Schauspielstudent. Ich war fasziniert, voller Ehrfurcht und Begeisterung, und besonders von

seinem elementaren Schrei: DIE SONNE! DIE SONNE! DIE SONNE! am Ende des Stückes zu Tränen geführt. Ein Schrei, der sehr im Kontrast zu seinem anderen leisen, sensiblen, eher grüblerischen Spiel stand und mit dem es ihm gelang, nur mit der dreimaligen Wiederholung von zwei Worten alle Hoffnungen, Träume und Qualen, die das Leben Osvalds ausmachen, zu zeigen, also einen tiefen Blick in eine menschliche Seele zuzulassen.

Natürlich lief die gesamte Inszenierung auf diesen Ausbruch hin, die ewig dunkle, dauerregennasse Bühne wurde von einem gigantischen meterbreiten Scheinwerfer, der ins Publikum strahlte, im selben Augenblick gleißend hell und dieser eine Augenblick Licht, Wahrheit, Trost, Verheißung durchfuhr jeden bereitwilligen Zuschauer.

Zumal er sofort wieder gebrochen wurde, wenn Helene Alving nach einer



Fotos: schauwel.blogspot.com

unendlichen Sekunde ihrem sterbenden Sohn irritiert und angewidert antwortete: ICH VERSTEHE DICH NICHT, OSVALD!

Dunkel und Vorhang. Das war einfach großartig.

„Die schmerzhaftesten Konflikte im Leben des Einzelnen wie im Leben einer Gesellschaft sind die, wo noch keine

¹⁾ Kommunikation (lat. communicare) – teilen, mitteilen, teilnehmen lassen, gemeinsam machen, vereinigen

Mitte: Lisa Bitter als Lucy (Warten auf Godot), Vordiplom-Zyklus, FR Schauspiel SS 2007

rechts: Stefanie Rösner als Antigone, Antike-Zyklus, FR Schauspiel SS 2007

unten: Thomas Hof als Ödipus, Antike-Zyklus, FR Schauspiel SS 2007

Lösung in Aussicht ist. Der Künstler kann mit ihrer Gestaltung nicht warten, bis er eine Antwort weiß. Er muss gerade auch die noch nicht beantwortbaren Fragen menschlicher und damit gesellschaftlicher Existenz aufwerfen.

Er muss in jedem Fall den Finger auf die Wunde legen.

An verdrängten Konflikten kann nicht nur der Einzelne krank werden, sterben, so kann es auch einer Gesellschaft gehen, der ganzen Menschheit ...“, schreibt Simon in seinem Buch.

Später, nach der Wende, als Schauspiellehrer, habe ich diese Vorstellung noch mehrmals gesehen, und immer stellte sich in der Schlusszene die erwartete Katharsis wieder her.

Zuletzt sah ich *Geopenster* 1996, es war die letzte Aufführung nach 13 Jahren im regulären Spielplanbetrieb! Ich hatte es mir inzwischen zur Angewohnheit gemacht, Studenten, mit denen ich gerade arbeitete, bei sich bietender Gelegenheit in diese Inszenierung nach Berlin zu schicken und wenn möglich zu begleiten, weil sich an dieser Aufführung vieles beispielhaft diskutieren ließ, was unseren Beruf ausmacht.

„Es liegt in der Macht des Künstlers, die Würde des menschlichen Individuums ins Bild zu setzen. Und es liegt in seiner Macht, die Frage aufzuwerfen, die zwischen den Bildern steht: Die Frage, wie

lange die Welt damit leben kann, dass der eine Teil der Menschheit verreckt und der andere droht, im Überfluss zu verkommen?

Unsere Bilder können die Realität nicht verändern, aber das Bewusstsein dafür wach halten, und vielleicht können sie Toleranz schaffen, Verständnis

und eine gegenseitige gemeinsame Verpflichtung ...“, schrieb Rainer Simon.

Jene letzte Vorstellung sahen mit mir also zwei meiner damaligen Studenten, Robert Schupp und Peter Princz. Ob Mühes Osvald auch in ihnen noch nachhallt, weiß ich nicht. Ich hoffe es. Heute spielen sie u. a. am Schauspiel in Frankfurt am Main oder am Staatstheater Cottbus. Peter Princz war z. B. gerade mit der Inszenierung *Familie Schroffenstein* zu den Kleist-Festtagen und Theatertagen der Länder Brandenburg und Sachsen-Anhalt 2007 nach Frankfurt/Oder eingeladen. Dort wurde innerhalb des Wettbewerbes von den Uckermärkischen Bühnen Schwedt auch das biografische Kleist-Stück *Kopf oder Herz* von Monika Radl in der Regie unseres Dozentenkollegen Olaf Hilliger uraufgeführt. Kopf oder Herz – eine uralte Frage, die immer und immer wieder bewegt. Die Inszenierung gewann sicher nicht zufällig den Publikumspreis!

Auf der Webseite des Stückes lässt Hilliger auch den Kommunikations- und Medienphilosophen Vilém Flusser zu Wort kommen: „Die menschliche Kommunikation ist ein künstlicher Vorgang. Sie beruht auf Kunstgriffen, auf Erfindungen, auf Werkzeugen und Instrumenten (...) der Mensch (...) ist ein Idiot (ursprünglich „Privatperson“), wenn er nicht gelernt hat, sich der Instrumente der Kommunikation (z. B. einer Sprache) zu bedienen. Idiotie, unvollkommenes Menschsein ist Mangel an Kunst ...“

Sich auf der Bühne auf die Suche nach dem unwiederbringlichen Augenblick, dem tiefsten Ausdruck der menschlichen Seele zu begeben und sich dabei selbst nicht zu



schonen, das ist für mich eine der möglichen Antworten auf die Fragen der Grundlagenseminaristen.

„Sich selbst in Frage stellen“, wie Simon schreibt.

Um der Mündigkeit des Zuschauers willen und um der eigenen Mündigkeit willen.

Auf diesem Weg ist auch im Sommersemester 2007 vielen Studierenden älterer Jahrgänge wieder Beeindrucken gelungen. Da gab es während der Vorspiele auf der Bühne des Großen Probessaales Augenblicke, in denen sich das Bewegt-Sein der Spielenden in ihren Rollen über ihr Spiel, ihre künstlerisch-handwerklichen Mittel zum Bewegt-Sein der Zuschauer verwandelte und man als Dozent nur noch beglückt sagen kann: Ja, das ist es, genau deswegen macht unser Beruf Sinn.

Ulf Manhenke,
Prof. FR Schauspiel



ANEKDOTE

OTTO NORMALVERBRAUCHER UND DAS MUSIKSTUDIUM

Ein Musikstudent geht mit seiner Geige in ein gut besuchtes Café. Da kein Tisch mehr frei ist, setzt er sich zu einem Mann im mittleren Alter mit an den Tisch. Vorsichtig stellt er seinen Geigenkasten ab und blättert in der Getränkekarte. Sein Gegenüber mustert mit sichtlicher Neugier den abgestellten Geigenkasten.

„Junger Mann, entschuldigen Sie, darf ich Sie etwas fragen?“

„Aber bitte.“

„Sie haben doch in diesem Kasten bestimmt ein Musikinstrument?“

„Richtig.“

„Ich überlege nun die ganze Zeit, welches Instrument das sein könnte. Für eine Gitarre oder ein Schifferklavier ist der Kasten zu klein. Für eine Trompete hat er nicht die richtige Form ...“

„Sie haben Recht. In diesem Kasten ist eine Violine.“

„Eine Violine – was war das gleich?“

„Man kann auch sagen: eine Geige“, so der Student etwas belehrend.

„Ach so. Ja! – Geige, das ist mir ein Begriff.“

Endlich kommt der bestellte Kaffee. Der Student holt ein Buch aus seiner Tasche und beginnt zu lesen. Er hofft, die Fragerei ist nun zu Ende.

„Sie spielen also Geige“, fragt der Unbekannte nach einiger Zeit wieder.

„Ja.“

„Ich habe gehört oder irgendwo gelesen, dass es erste und zweite Geigen gibt.“

„Das stimmt. In meinem Kasten“, so der Student mit schmunzelnder Miene, „ist eine zweite Geige.“

„Ach so.“

Der Fremde hat offensichtlich die Komik dieser Äußerung nicht bemerkt, und dem jungen Geiger wird klar, dass dieser Mann im wahrsten Sinne des Wortes von „Tuten und Blasen“ keine Ahnung hat.

„Na, da haben Sie ja ein schönes Hobby“, fährt der Quälgeist fort.

„Das ist kein Hobby, ich studiere Musik.“

„Ach so, man kann Musik richtig studieren? – Wie Medizin oder Biologie?“

„Natürlich. Warum nicht?“

„Das wusste ich nicht. Sie spielen dann sicherlich alle Instrumente und nicht nur Geige, wenn Sie Musik studieren.“

„Nein, ich studiere Violine und spiele außer ein wenig Klavier keine anderen Instrumente.“

„Dann spielen Sie aber wenigstens alle Geigen.“

„Wie meinen Sie das?“ so der Student etwas genervt.

„Nun, das wissen Sie doch bestimmt besser als ich. Im Fernsehen habe ich gerade erst neulich die ganz unterschiedlich großen Geigen gesehen.“

„Na und?“

„Sicherlich spielen Sie als Musikstudent auch die großen Geigen und nicht nur die normale, die Sie dort im Kasten haben. Ich meine die Bassgeige oder die etwas kleinere, die auch schon steht. Mir fällt jetzt ihr Name nicht ein.“

„Sie meinen das Violoncello.“

„Genau – das Cello.“

„Auch da muss ich Sie enttäuschen. Denn ich spiele weder die Geige, die schon steht – so Ihre eigenartige Formulierung – noch den Kontrabass.“

„Das kann ich fast gar nicht glauben.“

„Wieso?“

„Weil mein Freund, der kein Studierender ist, viele Instrumente spielt. Er spielt Akkordeon, Schlagzeug und Gitarre,



Zeichnung: JBW



Saxophon, Mundharmonika, Klavier und auch etwas Trompete.“

„Das kann schon sein“, erwidert der Student ziemlich genervt, „er wird aber alle diese Instrumente nur sehr laienhaft spielen.“

„Was heißt laienhaft? Er spielt moderne Musik, Volksmusik und auch Klassik.“

„Was verstehen Sie denn unter Klassik oder moderner Musik?“

„Klassik – das ist Beethoven, Wagner, Verdi oder – wie heißt gleich der bekannte russische Komponist – der mit der Leningrader Sinfonie?“

„Sie meinen Schostakowitsch?“

„Genau. Schostakowitsch.“

„Das alles“, fragt der Student ironisch, „ist für Sie Klassik? Und was verstehen Sie unter moderner Musik?“

„Das ist doch eigentlich klar: Rock oder Techno, Schlager, Jazz und so weiter. Aber warum fragen Sie?“

„Weil diese Begriffe professionell etwas anderes bedeuten.“

„Ach so. Und was?“

„Unter moderner Musik versteht man zum Beispiel Werke von Stockhausen oder Penderecki.“

„Diese Komponisten kenne ich nicht. Wie klingt denn diese Musik von Stockhausen und von – wie hieß der andere gleich?“

„Penderecki.“

„Also, wie klingt diese Musik von Penderecki und Stockhausen?“

„Diese Art von Musik klingt völlig anders als Rock- oder Schlagermusik.“

„Ach so?! Aber was ist bei Ihnen dann Rock oder Techno?“

„Was Sie als moderne Musik bezeichnen, ist in der Fachsprache Populärmusik. Moderne Musik ist ein ganz anderer Stil.“

„Ach so.“

„Das alles genau zu erklären“, fügt der Student etwas gönnerhaft hinzu, „würde jetzt zu weit führen.“

„Ach so.“

Dem Studenten geht dieses „Ach so“ langsam auf die Nerven. Trotzdem fragt er mit scherzhaftem Unterton: „Mich würde doch interessieren, welche klassischen Stücke Ihr Freund so spielt.“

„Da muss ich überlegen: die ‚Moldau‘ zum Beispiel oder den ‚Bolero‘. Manchmal spielt er auch die ‚Kleine Nachtmusik‘.“

Es fällt dem Studenten schwer, ein lautes Lachen zu unterdrücken. Er versucht höflich zu bleiben. Aber schon kommt die nächste Frage:

„Wenn Sie Musik studieren, dann doch bestimmt an der Musikschule hier?“

„Nein.“

„Aber wo studieren Sie dann, wenn nicht an einer Musikschule?“

„An einer Hochschule für Musik.“

„Ach so!“

Jetzt wird dieses ständige „Ach so“ unerträglich. Der Student zahlt deshalb, verabschiedet sich und geht. Schon in der Tür stehend fällt ihm plötzlich ein, dass er nicht einmal den Beruf dieses Otto Normalverbrauchers kennt. Er geht noch einmal zurück zum Tisch: „Bevor ich gehe, möchte ich doch noch gerne wissen, welchen Beruf Sie eigentlich haben.“

„Ich bin Sportlehrer an einer Grundschule.“

„Dann beherrschen Sie sicherlich alle Sportarten,“ so der Student mit bissiger Ironie, „von der Formel 1 über Boxen, Skispringen, Eiskunstlauf und so weiter – bis zum Schachspiel. Einfach alles.“

Peter Herrmann,

Prof. FR Komposition/Tonsatz

Erinnerungen an verehrte Hochschullehrer

Aufgeschrieben von
Alumnus Werner Uhlmann (Gummersbach)

In den schweren Nachkriegsjahren 1946–1949 studierte ich an der Hochschule für Musik in Leipzig. In den Wintersemestern übten wir mit kalten Fingern, das ganze Studienjahr knurrte der Magen. Es gab damals noch Brotmarken, manchmal Sonderzuteilungen und eines Tages die Eröffnung eines HO-Cafés mit dem Angebot echten Bohnenkaffees und köstlicher Torten zu unerschwinglich hohem Preis, für Studenten nur in Geleit spendabler Freunde oder verdienender Verwandter erreichbar und zu genießen.

Was an materiellen Werten wir entbehrten, das erlebten wir geschenkt an Freundschaft, Verständnis und Hilfsbereitschaft unter uns Studierenden und durch unsere Lehrer. Das konnte manchmal ein ermunterndes Wort sein, ein (politischer!) Witz oder einfach mitfühlendes Verständnis. Denn die „Schwere“ dieser Jahre bestand besonders im „Mundhalten“, ausgerechnet in der Lebenszeit, in der das Herz voll ist und der Mund übergehen will. Das verständnisvolle Wort setzte Vertrauen voraus, sich gegenseitig zu öffnen und

damit ein Wissen um die Einstellung des Gegenüberstehenden zur Forderung der offiziellen „parteilichen“ Haltung.

Wie hilfreich ist doch in dieser Situation das Musik-Studium! Am Anfang steht die Bildung des Gehörs. Inneres Hören hilft bei der Einschätzung von Vertrauen und persönlicher Nähe. Wie wahr deshalb (in übertragenem Sinne) der Satz unseres Gehörbildung-Professors Schenk: „Wir hören ohne Bleistift.“ Gedächtnis ist gefordert, nicht gleich ein Protokoll! „Falsches Vorzeichen ist nicht halb richtig, sondern ganz falsch.“ Die Orthographie der Noten sorgt für klare Überschaubarkeit. Mögliche Doppeldeutigkeit wird von vornherein ausgeschaltet. Doppeldeutigkeit führte oft zu Doppelgleisigkeit. Unter der litten wir, wenn es galt, auf der Hut zu sein, und deswegen empfanden wir schon den Mund zu halten als „nicht (ganz) ehrlich“. Einmal hat Professor Schenk absichtlich die falschen Vorzeichen (Schriftzeichen) gesetzt, aber nicht im Noten(text)bild, sondern sprechend – ich werde es nie vergessen: Ort des Geschehens: auf der Straße beim Marsch von Studenten und Hochschullehrern zu einer befohlenen Demonstration, in



Werner Uhlmann mit seiner Ehefrau Dorothea

Werner Uhlmann wurde am 7. Mai 1927 in Bautzen geboren und studierte von 1946–49 an unserer Hochschule. Nach dem Studium war er an der Grundschule in Bautzen tätig. Ab 1952 lehrte er in der Volksmusikschule Sachsen in Bautzen, deren Leitung er im Jahre 1960 übernahm.

Zuvor hatte er nebenbei die B-Prüfung als Organist abgelegt. Auf Grund der unhaltbaren Zustände in der DDR beschlossen er und seine Frau Dorothea (sie ist ebenfalls Alumna unserer Hochschule) eines Morgens im Jahre 1960 am Frühstückstisch, mit ihren fünf Kindern illegal auszureisen. Nach

einem Jahr Studienseminar in Köln und seinem Examen war er erst Studienrat und dann bis 1989 Studiendirektor in Gummersbach.

Heute lebt Werner Uhlmann mit seiner Frau noch immer in Gummersbach und ist Großvater von sieben Enkelkindern.

Erinnerungen an verehrte Hochschullehrer

unmittelbarer Nähe des Straßenschildes „Stalin-Allee“. Er schaute hoch und fragte: „Was? Stalin allez?“ Gehörbildung geht über Noten-(Sprach-)Orthographie. Der Klang macht die Musik und erreicht das „gebildete Gehör“.

Die Offenheit im Politischen, einem ganz anderen Naturell zugehörend, erlebte ich auch im Unterricht bei Professor Weyrauch. Ich hatte eine kleine Weihnachtskantate komponiert, und begleitet von Rat und Tat durch den Meister sollte sie in der 33. Grundschule aufgeführt werden. Einige Tage davor kam ein Erlass des Ministeriums mit der Weisung, dass Weihnachtsfeiern in die Schule nicht gehörten, es hätten Feiern zum Geburtstag Stalins (23.12.) stattzufinden. Empört und enttäuscht berichtete ich darüber Professor Weyrauch. Er war wohl im Bilde, dass in dieser Kantate vom Weihnachtsmann die („Klang“-) Rede sei und meinte, um mich aufzuheitern: „Stalin – das ist der richtige Weihnachtsmann.“ Mit Professor Weyrauch hat mich bis zu seinem Tode ein „erwärmendes“ (sein Wort) Verhältnis verbunden. Ich habe Orgelwerke von ihm gespielt, seine Johannes-Passion an der Orgel begleitet und ihn in seinen letzten Jahren im Altenheim Leipzig-Plagwitz besucht. Seine Briefe bewahre ich. Sie sind in die Noten seines *Präludium, Aria und Fuge* eingeklebt.

Prof. Paul Losse, der damalige Leiter der Abteilung Schulmusik, war ein Helfer in der Not. Als der Musiklehrer der Oberschule in Rochlitz aus dem Kriege zurückkehrte, war mein Einspringen dort, das Prof. Losse vorher vermittelt hatte, nicht mehr nötig, und ich als frischgebackener Ehemann „stand auf der Straße“. Da setzte sich Prof. Losse

Den Erinnerungen von Werner Uhlmann lagen folgende Zeilen bei:

An die Redaktion Journal
Hochschule für Musik und Theater Leipzig

Sehr geehrte Frau Dr. Seidel!

Als Gast beim Treffen der Alumni am 1. April bot ich an, für das „Journal“ Erinnerungen aufzuschreiben. Hier biete ich meinen kleinen Beitrag an. 60 Jahre liegen zwischen Wirklichkeit und Erinnerung heute. Klein dürfte der Kreis der Personen sein, die sich an die Nachkriegsjahre erinnern. Deswegen hätte ich Verständnis, wenn Sie auf die Veröffentlichung verzichten.

In aller Bescheidenheit will ich mein Wort halten und grüße
in Verbundenheit

Werner Uhlmann
(Studiendirektor und Kantor i.R.)

perönlich beim Schulamt in Leipzig dafür ein, dass ich wieder beschäftigt würde, und so erhielt ich den Lehrauftrag für Musik an der 33. Grundschule. Noch heute freue ich mich über ein von Schülerhand verfasstes Programm einer Klassenfeier zu Goethes 200. Geburtstag (1949).

Prof. Losse ist auch anderen Studierenden als tätig-helfend in guter Erinnerung. Er war Junggeselle und hatte Eigenheiten, die manchen schmunzeln ließen. So hing sein Konterfei in Postkartengröße in seinem Unterrichtszimmer an der Wand, aber nicht weit davon entfernt in großem Format ein Bild von Jenny Lind.

Wir freuten uns auch, wenn er wiederholt Kontrollfragen stellte, die wohl das Allgemeinwissen in Musikgeschichte feststellen sollten. Eine davon lautete: „Wer war der stimmliche Berater von Richard Wagner?“ Eine andere: „Wie

kommt es zu der Bezeichnung: ‚Schemellis Gesangbuch?‘“ Diese Fragen dienten uns Ehemaligen als Begrüßung, besonders wenn wir uns lange nicht gesehen hatten.

Als Pensionär erinnert man sich gern, im Alter geht der Blick oft zurück und ganz besonders „verklärend“ in die Zeit des Studiums. Meine Erinnerungen klingen helltönend nach, trotz schwerer Zeitumstände. Vielleicht erreichen sie Zeitgenossen von damals und heute, Studierende der „Mendelssohn-Akademie“, wie die Hochschule damals hieß, als ein Gruß aus vergangenen, aber bewahrten Tagen.

Werner Uhlmann

Nachklang und Dankeschön

Brief des Alumnus Werner Süßmilch nach einem Besuch in der Hochschule im Juni 2007



Erstmals seit seinem Studienabschluss im Jahre 1939 im Fach Waldhorn war Werner Süßmilch im Juni 2007 nach Jahrzehnten wieder im Hochschulgebäude Grassistraße 8.

Der 85-Jährige wurde in Dresden geboren, studierte am Leipziger Konservatorium, musste in den Krieg. 1946 kehrte er aus russischer Kriegsgefangenschaft zurück und wurde 1947 Erster Solohornist des Philharmonischen Orchesters Leipzig. 1953 kam er nach Bad Salzungen, wo er bis 1985 die Stelle des ersten Hornisten im Kurorchester inne hatte und in der Bigband Gitarre spielte. Er unterrichtete zwölf Jahre lang Musikschüler und leitete seit 1965 erst den Allendorfer Männerchor und dann 38 Jahre lang „seinen“ Männergesangsverein Langenfeld 1919 e.V., den er auch im Brief erwähnt.

Nach seinem Besuch erreichte das Künstlerische Betriebsbüro (KBB) folgendes Schreiben (siehe rechts Seite 1 des Originals):

Bad Salzungen, 6. August 2007

Sehr geehrte Damen und Herren!
Liebe Frau aus dem KBB!¹⁾

Durch meinen Urlaub ist es mir erst jetzt möglich, für Ihren lieben Brief, über den wir uns sehr gefreut haben, ein herzliches Dankeschön zu sagen. Unser

letztes Zusammensein war für mich ein unbeschreibliches Erlebnis. Für meine liebe Frau besonders bewegend! Sollte es das Schicksal mit mir gut meinen, werde ich mit einigen Erinnerungen einen Besuch abstatten.

Im Juli 2007 war ich in Dresden und habe in der Frauenkirche ergreifende Stunden und Konzerte erlebt. Am 22. und 23. September wird „mein“ 34 Mann starker Chor eine Fahrt nach Dresden, Meißen u.a. machen. Diesen Chor leitete ich 38 Jahre (1965–2003) und wurde dann als Ehrenchorleiter verabschiedet.

Trotz meiner Leiden (Augen + Luft) stehe ich dem Leben positiv gegenüber, natürlich nicht ohne meine liebe Frau, die stets treu an meiner Seite steht.

Bitte entschuldigen Sie die Schrift, aber es ging wahrlich nicht besser.

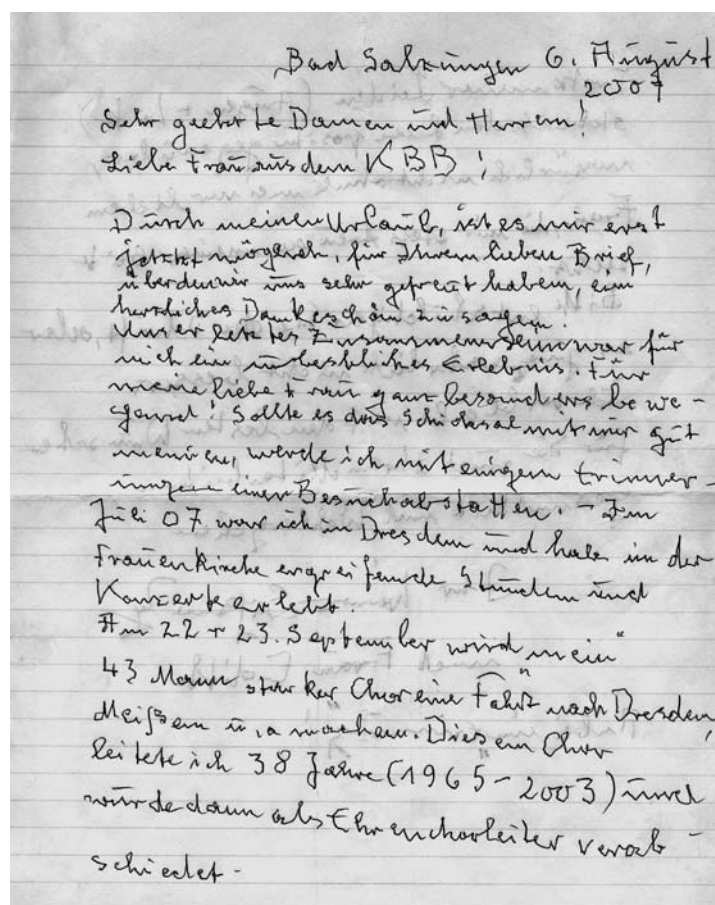
Ich verbleibe mit den besten Wünschen für Sie und Ihre Mitarbeiterinnen, Gesundheit und Wohlergehen

Ihr Werner Süßmilch und Frau Edith

Anbei eine „Erinnerung“!

(Die „Erinnerung“ ist ein Zeitungsbeitrag: „Und Lili Marleen begleitete ihn ein Leben lang“, in dem Werner Süßmilch porträtiert wird.)

¹⁾ Mit der lieben Frau aus dem KBB ist Mitarbeiterin Jeannette Zuleeg gemeint, die den Brief von Herrn Süßmilch freundlicherweise abtippte.



Interview mit Alumna Beate Hennenberg

Beate Hennenberg beantwortete die Fragen von Agneta Jilek von der Leipziger Volkszeitung. Leider wurde das Interview nie vollständig in der LVZ abgedruckt. Deshalb veröffentlichen wir es an dieser Stelle mit freundlicher Genehmigung von Beate Hennenberg.

An welches Erlebnis aus Ihrer Studienzeit in Leipzig können Sie sich am besten erinnern?

B. H. In gewisser Weise war meine gesamte Kindheit und Jugend in Leipzig eine Art Studienzeit: Ich erhielt ab meinem fünften Lebensjahr Violinunterricht bei Klaus Hertel, dem Leiter der damaligen Kinderklasse der Leipziger Musikhochschule „Felix Mendelssohn Bartholdy“, habe also täglich Geige geübt. Etwas später kamen Klavier- und Orchesterstudien unter Siegfried Thiele und Georg Christoph Biller hinzu. Billers herausragende musikalische Kenntnisse und seine große Begeisterungsfähigkeit für Musik lernte ich außerdem in den vier, fünf mich sehr prägenden Jahren im Leipziger Vokalkreis, einem avancierten Chor, schätzen.

Mit 18 wollte ich Medizin studieren. Nicht nur meine Eltern haben mit grossem moralischen Anspruch diesen Beruf vorgelebt, mein Großvater war ebenfalls Arzt. Seine Frau, meine Großmutter mütterlicherseits, war eine geborene Volkmann und entstammt der Linie mit Alfred Wilhelm Volkmann und Richard von Volkmann-Leander. Aus politischen Gründen wurde mir das Studium verwehrt. Die Begründung, dass die neue Ärztegeneration aus der Arbeiterklasse stammen müsse, fand ich damals nicht so witzig. Heute muss man ja fast Mitleid mit den Göttern in Weiß haben.

Ich entschied mich für ein Musikstudium. Auf das zentrale künstlerische Fach Gesang bereitete mich die Bach-Preisträgerin Eva Fleischer vor. Spätere Lehrer waren Gerda Schriever, Elisabeth Breul und Renate Härtel. Parallel zu diesem Studium, das ich 1988 abschloss, hörte ich musikwissenschaftliche Vorlesungen an der Universität Leipzig. Und – ich habe immer sehr viel gelesen. Jedes Jahr kam in meinem Zimmer ein neues Bücherregal hinzu.

Wie würden Sie Leipzig musikalisch charakterisieren?

B. H. Ich kann noch genau abrufen, wie es klang, wenn mein Vater abends mit seinen Kammermusikfreunden aus dem Gewandhausorchester bei uns zu Hause in Gohlis musizierte. Die meisten hat er auch medizinisch als Patienten betreut. Meine Mutter sang im Universitätschor. Durch solche Erinnerungen wird einem die Heimat wertvoll, ich fühle mich auch heute noch immer als Leipzigerin. Noch etwas: Der 1870 in Leipzig geborene Ludwig Volkmann,

Onkel Lux, wie wir ihn nennen, war nicht nur erster Vorsitzender des Deutschen Buchgewerbevereins und Präsident der von ihm organisierten Internationalen Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik in Leipzig (BUGRA). Er war auch Teilhaber der Musikalienfirma BREITKOPF & HÄRTEL, welche nach dem Krieg leider nach Wiesbaden übersiedelte und mittlerweile eine andere Eigentümerstruktur aufweist.

Ich assoziiere Leipzig musikalisch mit der *Chaconne* von Johann Sebastian Bach, auch wenn sie in Köthen entstand: Da gibt es einen ostinaten Bass, das ist vielleicht die intellektuelle Kultur, die es in Leipzig immer gab. Das Thema wird in vielfältigster und auch gewitzter Art



in Dur und Moll variiert – das sind die Zeitläufe. Dem Werk liegt ein Sarabanderhythmus zugrunde, vielleicht ein Hinweis darauf, dass der mitteldeutsche Menschenschlag seine Eigenart, seine Lebendigkeit trotz russisch-sowjetstalinistischer, nationalsozialistischer wie auch orthodox-kommunistischer Bürde nicht verlernt hat? Jedenfalls ist die *Chaconne* voll innerer Kraft!

Warum sind Sie nach Wien gegangen?

B. H. Ich ging nicht gleich. Nach dem Abschluss an der Leipziger Musikhochschule holte mich Udo Zimmermann an die Leipziger Oper. Dann fiel die Mauer, und ich wollte endlich raus in die Welt, mich bei den Besten weiterbilden. Wolfgang Plath empfahl mich Ludwig Finscher in Heidelberg. So studierte und promovierte ich bei ihm bis 1993. Ich habe nebenbei immer einschlägig gearbeitet, betreute eine Klassik-Musiksendung beim SWR, schrieb jahrelang für die RHEIN-NECKAR-ZEITUNG Konzertkritiken, gründete ein Streichquartett, nahm an Symposien teil. Letztlich hat einer dieser vielen Kontakte den Weg nach Wien gewiesen.

1993 arbeitete ich für ein Jahr in Dresden an der Kulturstiftung des Freistaates Sachsen. Doch diese verwaltungstechnischen Projektentscheidungen fand ich nur bedingt interessant. 1995, mit dem inzwischen unbefristeten Vertrag als Assistenzprofessor an der Universität für Musik und darstellende Kunst in Wien, hat sich mir eine stringente akademische Laufbahn eröffnet, die ich in der DDR maximal zu träumen wagte. Und – seien wir ehrlich, Wien ist eine atemberaubend schöne Stadt. Das Schulsystem ist ausgezeichnet. Meine Tochter und ich fühlen uns dort sehr wohl.

Welchen Künstler würden Sie in Wien gerne einmal auf der Bühne erleben (es kann auch ein bereits verstorbener sein)?

B. H. Im Graben der Staatsoper: Gustav Mahler. Im Musikverein: Fritz Kreisler. Im Konzerthaus: Elisabeth Schwarzkopf. Im Burgtheater: Johann Nepomuk Nestroy.

Von wem würden Sie sich gerne einmal begleiten lassen?

B. H. Richard Strauss.

Sie arbeiten im Moment hauptsächlich musiktheoretisch. Warum?

B. H. An der Wiener Musikuni arbeite ich auf dem Gebiet der Musikvermittlung/Konzertpädagogik. Außer dem Detmolder Weiterbildungslehrgang und dem Linzer, derzeit im Aufbau befindlichen Studienzweig, waren und sind wir in Wien die Einzigsten, die dieses Fach im instrumentalpädagogischen Lehrplan universitär verankert haben. Der Musiker der Zukunft ist ein Vermittler, einer, der Kinder und Jugendliche an klassische Musik heranzuführen und dabei über seine Musik sprechen kann, der innovative Programme erstellt, der neue Publikumsschichten anspricht und manchmal an unüblichen Orten musiziert. Eine Diplomandin von mir entwickelt neue Ideen im Education Department Zukunft@BPhil bei Sir Simon Rattle, eine andere führt mit Musikern des Musikvermittlungsbüros am Bruckner Orchester Linz in Schulen Workshops durch, um die Musik besser verständlich zu machen. Ein Schwerpunkt ist die integrative Musikschularbeit. Da muss viel mehr getan werden, wie ich durch die Erfahrungen mit meinem schwerstbehinderten Bruder weiß.

Wir sind im Seminar an den neuen Strömungen dran. Die Bruchstelle, die sich heute oftmals zwischen den ausübenden Künstlern und einem zunehmend desinteressierten Publikum auf-

tut, braucht, das sehen unsere Konzertfächler wie die Instrumentalpädagogen, einen Moment der Moderation. Musikvermittlung kann da mit verschiedenen Werkzeugen ansetzen, um dem drohenden Riss entgegenzuwirken.

Gratulation übrigens an dieser Stelle dem Leipziger Gewandhaus für den Sonderpreis JUNGE OHREN 2006, speziell für seine Jugendkampagne „Soundchecker“.

Können Sie sich vorstellen, nach Leipzig zurückzukehren?

B. H. Ja.

Gibt es etwas in Wien, das Sie an Leipzig erinnert?

B. H. Erstens: Wien und Leipzig – beide Städte waren und sind bekannt für ihre Kaffeehauskultur. Hier wie dort wurden die Kaffeehäuser von den führenden Literaten nicht nur als Orte des Austausches genutzt, sondern avancierten zur bevorzugten Lebens- und Arbeitsstätte. *Die Fackel* von Karl Kraus wie auch die Texte von Hermann Broch, Friedrich Torberg, Alfred Polgar und Peter Altenberg entstanden in Wiener, Gedanken und Ideen von Gottsched und Lessing in Leipziger Kaffeehäusern. Wichtige Arbeitsberatungen führt man noch heute im Kaffeehaus durch.

Ein zweiter Gedanke: Ich habe 1995 die erste Biografie über den zu Unrecht vergessenen Leipziger Komponisten, Musikpädagogen und Pianisten Salomon Jadassohn im Leipziger Universitätsverlag veröffentlicht. Auch in Wien gab es zahlreiche Künstler, die verfehlt oder vergessen wurden. Ihren Werken ein Forum zu geben, an sie zu erinnern ist hier wie dort notwendig.

Und nicht zuletzt hat sich in Wien eine kleine Kolonie ehemaliger Leipziger versammelt.

FUNDGRUBE FÜR INTERESSANTE ERINNERUNGEN

Des Öfteren erhalten wir Erinnerungen von Alumni in Form von Briefen, Bildern oder Zeitungsausschnitten. Diese werden ab sofort in der Bibliothek einsehbar sein.

NEUES VON DER ALUMNI-ARBEIT AN DER HMT

ALUMNI-ARBEIT MIT KONZEPT

Im Oktober legte Prof. Gunhild Brandt dem Rektoratskollegium ein Konzept für die Alumni-Arbeit vor. Hier informieren wir Sie über die wichtigsten Vorhaben.



1. Alumni-Treffen im April 2007, ganz rechts die Alumni-Beauftragte, Prof. Gunhild Brandt

Werbung/Information über die Alumni-Arbeit

Die Alumni-Ansprechpartner sollen in den Studienführer und in die Internetseite der Hochschule aufgenommen werden. Absolventen erhalten mit ihrem Abschlusszeugnis ein Informationsblatt über die Angebote für Alumni und werden aufgefordert, sich in unserer Datenbank registrieren zu lassen. Sollten sie sich nicht sofort zurückmelden, werden sie nach zwei bis drei Jahren erneut angeschrieben. Je ein Schaukasten im Hauptgebäude Grassstraße und im Dittrichring werden in Zukunft über alle Vorhaben der Alumni-Arbeit informieren. Nach wie vor suchen wir einen treffenden Namen für unser Absolventennetzwerk.

Kontaktpflege

Uns ist es wichtig, intensivere Kontakte zu den Alumni aufzunehmen und zu pflegen. Bei uns registrierte Alumni erhalten in regelmäßigen Abständen, mindestens jedoch ein Mal pro Semester, Mitteilungen über das Hochschulleben per E-Mail bzw. Briefpost.

Für die Verbindung zu den ausländischen Alumni sollen mit Hilfe der Fachrichtungen „Kontaktpunkte“ vor Ort zunächst in Südkorea, China und Japan aufgebaut werden.

Die bestehende Alumni-Datenbank soll vor allem durch Mundpropaganda und im Schneeballsystem erweitert werden.

Angebote für Alumni

Die Alumni werden nach Interessengruppen/Fachrichtungen zu besonderen Veranstaltungen der HMT eingeladen. So ist an Treffen der Alumni mit Studierenden und Lehrenden der HMT gedacht, die nach den größten Veranstaltungen stattfinden sollen. Des Weiteren ist geplant, den Absolventen die passive Teilnahme an Meisterkursen ihres Faches zu ermöglichen.

Fachübergreifende Alumni-Treffen sollen regelmäßig stattfinden. Das nächste große Treffen ist für 2009 angedacht.

Angebote für ausländische Studierende, die ihren Abschluss an der HMT gemacht oder mindestens ein Semester hier studiert haben und wieder im Ausland leben, sind in Planung.

Angebote von Alumni für Studierende

Alumni sollen verstärkt in Angebote für Studierende eingebunden werden, um eine stärkere Rückkoppelung mit dem aktuellen Berufsleben zu erreichen.

Einbindung der Emeriti und ehemaliger Mitarbeiter

Es ist geplant, auch Emeriti, die nicht an der HMT studiert haben, und ehemalige Mitarbeiter – wo möglich – in die Alumni-Arbeit einzubeziehen; insbesondere sollen sie die „Mitteilungen aus dem Hochschulleben“ erhalten.

Am 11.12.2007 wurde **Prof. Gunhild Brandt** vom Senat zur Beauftragten für Alumni-Arbeit ernannt. Sie ist damit erste Ansprechpartnerin für alle Belange der Alumni an der HMT. Ihr zur Seite stehen Alumni-Betreuerin **Sylvia Schmidt** und **Heike Bronn** für Alumni- und Projektbetreuung.

VIEL BACH UND EIN VORSINGEN

HMT-Alumnus Ron-Dirk Entleutner zwischen Leipzig und Koblenz

Ron-Dirk Entleutner, 1976 in Leipzig geboren, erhielt seine erste musikalische Ausbildung im Alter von vier Jahren. Während seiner Schulzeit war er neun Jahre lang Mitglied des Thomanerchores und sammelte dort als Chorpräfekt erste Erfahrungen im Dirigieren. Von 1994 bis 1999 studierte er am Kirchenmusikalischen Institut der HMT Dirigieren bei Prof. Georg Christoph Biller und Gesang bei Prof. Dirk Schmidt. 1999 schloss er das Studium als Chor- und Ensembleleiter sowie als Diplompädagoge ab und begann ein Ergänzungsstudium im Fach Orchesterdirigieren u.a. bei Prof. Gerd Bahner. Bereits im Oktober 1994 gründete er den Musikverein AMICI MUSICÆ CHOR UND ORCHESTER LEIPZIG. Entleutner leitet seit 2000 das Jugendsinfonieorchester (JSO) der Musikschule Leipzig JOHANN SEBASTIAN BACH und wurde mit Beginn des Sommersemesters 2007 zum Universitätsmusikdirektor der Universität Koblenz-Landau gewählt. Den Kontakt zu unserer Hochschule hat er nie verloren. Grund genug für das MT-JOURNAL, mit Ron-Dirk Entleutner über seine Beziehung zur HMT und sein neues Projekt „Bach bei uns“ mit dem Ensemble amici musicae zu sprechen.

Herr Entleutner, seit April dieses Jahres sind Sie Universitätsmusikdirektor in Koblenz. Kehren Sie damit Ihrer Heimatstadt Leipzig den Rücken?

R.-D. E. Nein. Ich leite in Leipzig ja weiterhin das JSO der Musikschule

Apropos AMICI MUSICÆ: Das neue Projekt Ihres Musikvereins heißt „Bach bei uns“. Das klingt sehr persönlich ...

R.-D. E. In den Anfangsjahren haben sich AMICI MUSICÆ CHOR UND ORCHESTER intensiv mit Bach beschäftigt. Erst

in den letzten Jahren kamen Chorsinfonik und Werke anderer Epochen mit ins Repertoire. Man könnte sagen, dass wir uns mit der erneuten Auseinandersetzung mit Bach jetzt auf unsere Wurzeln besinnen. Und doch erklärt das nicht alles: Wir sind der Meinung, dass es in Sachen Bachpflege und Werkinterpretation einen „Leipziger Bach“ gibt. Da fällt einem natürlich

zuerst der Thomanerchor ein, aber auch viele andere Leipziger Ensembles haben mit ihrer Aufführung von Bach-Werken Maßstäbe gesetzt. Das greifen wir in unserer Konzertreihe „Bach bei uns“ auf. Der „Leipziger Bach“ bedeutet dabei einerseits,

die Werke des Thomaskantors an Leipziger Stätten aufzuführen, aber andererseits wollen wir mit dem Zusatz „Bach bei uns unterwegs“ unsere Sicht der Leipziger Bachpflege auch nach außerhalb tragen und bekannt machen. Und wir hoffen, mit unserer innovativen Preisgestaltung besonders junge Menschen für Bach zu begeistern: Bei den 11 Konzertprojekten mit insgesamt 21 Veranstaltungen zwischen Dezember 2007 und dem Neujahrstag 2009 heißt es: Bach macht Schule! Kinder und Jugendliche bis 18 Jahre haben freien Eintritt. Und: Studenten kommen zu zweit! bedeutet: Ein Student bezahlt ermäßigt, der zweite kommt gratis mit.

Das dürfte auch unsere Studierenden interessieren ... Obwohl sie natürlich auch gerne selbst Musik machen ...

R.-D. E. Und das tun sie bei uns auch. Sie werden viele HMT-Absolventen und Studierende der letzten Semester in unserer Konzertreihe als Gesangssolisten erleben können. Dafür gab es am 6. und 8. Oktober 2007 sogar ein zentrales Vorsingen, zu dem sich fast 50 Interessenten gemeldet hatten und immerhin rund zwei Drittel von ihnen als Solisten für unser Projekt verpflichtet wurden. Das wäre nicht ohne die Unterstützung durch die Hochschule gegangen. Ich habe immer schon Rückhalt von Gesangsprofessoren wie Christina Wartenberg, Regina Werner-Dietrich und Hans-Joachim Beyer bekommen und freue mich über das gute Verhältnis miteinander.

Dann kann ich Ihnen nur viel Erfolg wünschen! Herzlichen Dank für das Gespräch!

Interview: Birgit Hendrich



und unterrichte dort auch Gesang. Die Arbeit mit den Jugendlichen bedeutet mit sehr viel. Und ich habe hier ja auch noch die AMICI MUSICÆ. Also pendle ich im Moment zwischen Leipzig und Koblenz.

Weitere Informationen zu dem Projekt von AMICI MUSICÆ Chor und Orchester unter www.bachbeiuns.de

Musikfestspiele für junge Leute – eine kleine Bilanz



Nicht nur unterhaltsame Musik, sondern auch spannende Szenen lieferte das DUO DETECTIVO

Leipzig ist der perfekte Austragungsort für ein Musikfestival, das sich den Kleinen und den Größeren widmet. Das jedenfalls meint Prof. Dr. Ines Mainz, die Koordinatorin der 1. Leipziger Musikfestspiele für Kinder und Jugendliche. Sie begründet dies mit den herrschenden Bedingungen dieser Stadt. Leipzig vereint große namhafte Ensembles zu einer einzigartigen Tradition und einem pulsierenden Musikleben. Schon den jüngsten Musikhörern wird in den Schulkonzerten die Welt der Töne auf einem besonders hohen Niveau eröffnet. Dies war auch während des Festivals zu erleben. In fünf auf die verschiedenen Altersklassen abgestimmten Konzerten wurde ein breites Spektrum an Genres, Ensembles, Vokal- und Instrumentalmusik und szenischen Programmen geboten.

Ein halbes Jahr nach der Festivalpremiere im April 2007 ist es Zeit zu hinterfragen, wie denn das Publikum die Festspiele erlebte und ob die konzeptionell verankerten konzertpädagogischen Aspekte ihre Wirkung erzielten. So schrieb eine Schulklassse nach dem Besuch des DUO DETECTIVO in ihren sehr detailorientierten Kritiken, welche Szenen ihrer Meinung nach herausragten oder noch nicht ganz stimmig erschienen, welche

Musikstücke ganz besonders in Erinnerung blieben, wo man sich mehr Textverständlichkeit wünsche und dass alte Musik mit neuer Musik sehr gut miteinander harmonieren würde. Natürlich steht hinter solcher Nacharbeit und Bewertung immer ein guter Musikunterricht mit kompetenten Lehrern. Aber wenn man erlebt, wie während der „Wegzeichen“ des Ensembles AMARCORD die Stimmung einem Rock-Konzert gleicht und sich kurz darauf die Emotionen zu größter Ergriffenheit verwandeln, weil die bestechliche Schönheit dieser Stimmen in *Nun ruben alle Wälder* selbst 16- bis 18-Jährige in ihren Bann zieht, so hat alleine dieses Konzert alle Bedingungen erfüllt: nämlich das Publikum zu begeistern, das Konzert in ein Erlebnis zu verwandeln, Musiktraditionen zu vermitteln und die Sinne anzuregen. Denn letztendlich verhelfen uns die sinnlichen Erfahrungen, kritisch über das Erlebte zu urteilen. Und wie kritisch und kompetent das junge Publikum diese Festspiele erlebte, konnte das DUO DETECTIVO dank der zahlreichen Zuschriften selbst erfahren.

Wie könnte sich ein solches Festival weiterentwickeln? Um den Besucherkreis zu erweitern, sollen zukünftig auch

Schulen außerhalb Leipzigs einbezogen werden. Zudem wäre es wichtig, die Musiklehrer persönlich anzusprechen und damit einen direkten Kontakt herzustellen. Viele Lehrer wünschten sich ein noch größeres Angebot der Workshops, denn diese praxisnahen Angebote verhelfen zu neuen Anregungen im Unterrichtsalltag. Fortbestehen soll auch das Rahmenangebot der städtischen Museen, welches das Programm der Festspiele abrundete.

Neue und unterschiedliche Akzente könnten der nächsten „Festspielausgabe“ ein neues Gesicht verleihen. Nach den eher kammermusikalischen Programmen in diesem Jahr sind nun größere Produktionen wie Musiktheater oder eine Zusammenarbeit mit den Institutionen MDR und Gewandhaus angedacht. Dafür wünscht sich Prof. Dr. Ines Mainz eine intensivere Zusammenarbeit aller Einrichtungen, um als eine Art Netzwerk zu agieren und die Aufgaben auf mehrere Schultern verteilen zu können.

Maria Leistner,
LA Musikpädagogik





„Intensive Program 2007“ in Leipzig

Mitte April 2007 konnte man internationales Flair auf den Fluren der Fachrichtung Schulmusik spüren, denn vom 16. bis 27.4.07 fand dort das SOCRATES INTENSIVE PROGRAM „School Music in a European Perspective“ („Schulmusik in europäischer Perspektive“) statt. Teilnehmer waren jeweils fünf Studenten aus sechs europäischen Musikhochschulen und deren Professoren. Die Partnerhochschulen dieses Programms sind neben der HMT Leipzig Musikhochschulen in Malmö (Schweden), Oslo (Norwegen), Tallinn (Estland), Aveiro (Portugal) und Groningen (Niederlande). Die knapp zweiwöchige Veranstaltung wurde von den Schulmusikstudenten Dirk-Lorenz Matthiesen, Katharina Grunau, Franziska Schacht, Charlotte Hacker, Ina Seifert und Marianne Dolderer sowie von Birgit Reichelt (Persönliche Referentin des Rektors) und Christopher Wallbaum (Prof. Musikpädagogik) organisiert.

Die sogenannten „Intensive Programs“ (IPs) sind Teil des SOCRATES ERASMUS PROGRAMS der Europäischen Union. „SOCRATES“ bezeichnet allgemein das Bildungsprogramm der EU, „ERASMUS“ beschäftigt sich speziell mit der Ausbildung an Hochschulen und Universitäten. „Intensive Programs“ sind zeitlich begrenzte Programme, die zehn Werktagen bis drei Monate dauern können und einmalig oder, wie bei dem IP „School Music in a European Perspective“, in einem Zyklus über mehrere Jahre hinweg stattfinden. Die Teilneh-

mer müssen Studenten und Professoren aus mindestens drei unterschiedlichen Ländern sein, inhaltlich sollte es hauptsächlich um Themen gehen, die im normalen Universitätsalltag in dieser Form bzw. in diesem Ausmaß nicht unterrichtet werden können.

Das Mitte bis Ende April 2007 in Leipzig stattfindende IP trug den Titel „School Music in a European Perspective“ und war das zweite Intensivprogramm in einem Zyklus, der sich über drei Jahre erstreckt. Schulmusikstudenten aus Schweden, Norwegen, Portugal, Estland, den Niederlanden und Deutschland tauschten sich über zwei Wochen hinweg über ihre verschiedenen Auffassungen von Musikunterricht, ihre unterschiedlichen Ausbildungswege und Schulsysteme aus. Ein weiteres Ziel war es, die interkulturellen Kompetenzen zu stärken und praktische Erfahrungen im Unterrichten an deutschen Schulen zu sammeln.

Um diese Ziele zu erreichen, standen diverse Aktivitäten auf dem Stundenplan. Jede Studentengruppe musste vor den restlichen Teilnehmern eine für ihr Land typische Unterrichtsstunde halten („Students' Activity“), auch die Dozenten mussten sich vor die Teilnehmergruppe stellen („Teacher's Activity“). Zudem gab es Diskussionen, die unter anderem die Unterschiede zwischen Theorie und Praxis und einen Musikbegriff zu definieren versuchten, sowie nach der Legitimation von Musikunterricht und dessen Inhalten fragten.

Nach einer sehr amüsanten Vorstellungsrunde und Einführungsrunde wurden zu Beginn die verschiedenen Schulsysteme und Curricula (d.h. die Pläne, nach denen die Schulmusiker-Ausbildung an den unterschiedlichen Hochschulen abläuft) vorgestellt, um zunächst einen Überblick zu verschaffen. Der erste Tag wurde mit einem Stadtrundgang durch Leipzig und dem sich daran anschließenden gemeinsamen Abendessen beendet. Schon an diesem Abend wurde deutlich, dass auch die abendlichen Diskussionen außerhalb des offiziellen Programms äußerst ergiebig und interessant waren.

An den weiteren Tagen folgten diverse „Students' Activities“. Da das Hauptthema dieser zwei Wochen das Verhältnis zwischen Theorie und Praxis im Musikunterricht war, hatten die Aktivitäten zu gleichen Teilen entweder einen theoretischen oder einen praktischen Schwerpunkt. An diesen landestypischen Unterrichtsstunden konnte man sehr gut erkennen, welche Schwerpunkte das jeweilige Land in seiner Musiklehrerbildung setzt. Die schwedische Stunde bestand darin, dass die Teilnehmer des IPs lernten, einen Pop-song mit Bandinstrumenten zu spielen, was die deutlich praxisorientierte Ausbildung der Schweden zeigt. Die deutsche Stunde war dagegen relativ theoriebezogen, in dieser Stunde wurde über Musik reflektiert. Wiederum einen anderen Schwerpunkt setzten die estnischen Studentinnen aus Tallinn, die ihre



Fotos: Katharina Grunau

– intensiv in jeder Hinsicht



Stunde sehr auf die Kultur und Tradition ihres Landes bezogen. Eine Mischung dieser unterschiedlichen Ansätze ergab sich dann in den Unterrichtsstunden, die in gemischten Gruppen (pro Gruppe waren alle sechs Nationalitäten vertreten) an der Neuen Nikolaischule und an der Thomasschule Leipzig gehalten wurden.

Auch bei den „Teacher's Activities“ waren beide Extreme vorhanden: von komplett theoretisch (ein Vortrag über Bildung vom norwegischen Dozenten Øivind Varkøy) bis ausschließlich praktisch (eine Clusterimprovisation, die sehr zum Bedauern des portugiesischen Professors Vasco Negreiros nicht zum erwünschten Erfolg führte). Das Ende des Programms bildete ein etwa zweistündiges Abschlusskonzert. Inhalt waren zum einen die Chorstücke aus den sechs Teilnehmerländern, die zuvor mit allen Teilnehmern geprobt wurden. Zudem hatte jedes Land die Möglichkeit, selbst erarbeitete Stücke zu präsentieren. Am Ende des Konzertes standen Darbietungen der drei Workshops (Instrumentale Improvisation, vokale Improvisation und Percussion), die während des INTENSIVE PROGRAM von allen Studenten besucht wurden.

Natürlich durfte während dieser intensiven zwei Wochen auch die menschliche Komponente nicht zu kurz kommen, und so wurde während der Abschluss-Party sehr viel über die Erlebnisse und Erfahrungen gesprochen, teilweise sehr tränenreich Abschied ge-

nommen und selbstverständlich auch gefeiert. Nachdem alle Teilnehmer wieder im Flugzeug oder Zug saßen, kamen uns die Flure der Hochschule seltsam leer vor, hatten wir doch während des IPs den ganzen Tag mit unseren europäischen KommilitonInnen verbracht.

Insgesamt kann man sagen, dass sich der Studiengang Schulmusik an der HMT Leipzig in mehreren Aspekten deutlich von der Ausbildung in anderen europäischen Ländern abgrenzt. Zum einen geschieht dies durch das zumeist klassisch orientierte Profil. Die Pflichtfächer Gesang und Klavier sind an der HMT jeweils klassisch, während insbesondere die Norweger (die sozusagen als Band anreisen) und Schweden teilweise Unterricht in Bandinstrumenten erhalten bzw. sogar komplett popmusikorientiert sind. Zudem wird in den anderen Teilnehmerländern weit aus praxisorientierter gearbeitet. Hier seien wieder einmal die Schweden als Beispiel genannt. Eine typische Unterrichtsstunde an schwedischen Schulen besteht darin, dass mit einer Klasse ein aktueller Popsong erarbeitet und in einer Band gespielt wird. Daher mag es kaum verwundern, dass die theoretische Behandlung musikpädagogischer Fragen und Konzepte eine eher untergeordnete Rolle spielt. Dies trat insbesondere in den Diskussionen über das Verhältnis von Theorie und Praxis zutage, die teilweise auf der Basis zweier Texte von deutschen Musikpädagogen (Dorothee Barth und Christian Rolle) geführt

werden sollten. Wie die Schulmusikstudenten an unserer Hochschule wissen, ist diese Praxis in unseren Musikpädagogik-Seminaren gang und gäbe. Viele Teilnehmer hatten jedoch große Probleme damit, unter anderem deswegen, weil sie Textarbeit durch ihr Studium nicht gewöhnt waren. Es war erstaunlich zu sehen, wie unterschiedlich Ausbildungen ablaufen können, an deren Ende das gleiche Berufsziel – Musiklehrer an einer allgemeinbildenden Schule – steht. Eine weitere Besonderheit der Leipziger Ausbildung im europäischen Vergleich ist die obligatorische Kombination von zwei Studienfächern. Die meisten Studierenden aus den anderen Ländern können sich dagegen ausschließlich auf Musik konzentrieren.

Das Kennenlernen von anderen Möglichkeiten und Wegen der Ausbildung von Musiklehrern hat uns Leipziger Studenten dazu gebracht, sehr intensiv über unsere Ausbildung nachzudenken und diese kritisch zu betrachten. Seitdem wird in unserer Fachrichtung – gerade auch im Zuge des Bologna-Prozesses – viel über Neuerungen und Verbesserungen nachgedacht. Das INTENSIVE PROGRAM 2007 zeigt somit deutliche Nachwirkungen, die zu einem neuen, frischen Wind unter den Leipziger Schulmusik-Studierenden geführt haben.

Katharina Grunau,
Studentin FR Schulmusik

„Eine Musicalproduktion!
Und wir Erstis sind dabei!“

So oder ähnlich schallte es wohl durch die Cafeteria der Hochschule, als wir Frischlinge erfuhren, dass die 2007er Produktion unserer Fachrichtung nicht ohne uns stattfinden sollte. Was würde wohl auf uns zukommen?

„Das Phantom der Oper“?
„Elisabeth“?
„Cats“?
„Starlight Express“?

Nein:

Man nehme einen allein-
stehenden, beziehungs-scheuen
Mittdreißiger namens Robert,
diverse Ehepaare, allesamt mit

ihren zum Teil liebenswürdigen, zum Teil befremdlichen Macken, sowie drei Single-Frauen, die unterschiedlicher nicht sein können – und man erhält:

„Company“

von Stephen Sondheim

Zugegeben, als wir das Skript und die Partitur zum ersten Mal in den Händen hielten, wirkten sowohl die Musik als auch der Text eher befremdlich: Ein Motiv, das aus einem D°-Akkord aufgebaut ist, eine eher kindliche Verniedlichung des Namens (Ba-Ba-)Bobby und eine Handlung, die Menschen unseres Alters eher peripher tangiert. Worauf haben wir uns da nur eingelassen?!

Auch die ersten Proben verursachten eher Befremdung als Befriedigung für das Gehör. Die Arbeit gestaltete sich sowohl für unseren musikalischen Leiter Stephan König als auch für Patrick Imhof, den Regisseur, eher schwierig, ganz zu schweigen von uns Studenten. Die Materie war anspruchsvoll.

Aber mit jeder neuen Probe entwickelten wir langsam ein Gespür für die Musik, fühlten uns in 9/13sus4-Akkorden auf einmal wohl, und auch die Texte wurden dank zahlreicher Verbesserungen (vor allem durch unseren Hauptdarsteller Oliver Tímpe) immer einleuchtender.

Zeitlich beschränkten sich die Proben anfangs nur auf die dreieinhalbstündige Ensemblezeit am Donnerstag, so dass unsere Unterrichtspläne nicht sonderlich durcheinander gewirbelt wurden.

So gingen der Dezember 2006 und der Januar 2007 ins Land, und dann kam die Intensivprobenzeit!

Es begann mit den letzten zwei Wochen in den Wintersemesterferien, die wir für das Projekt opferten. Jetzt hatten wir den Großen Saal in der Grassistraße als Probestätte. Es wurde ernst!

Tägliche Proben von 9 bis 21 Uhr beanspruchten einen Großteil unserer Zeit, wobei es Oliver am schlimmsten traf. Als Protagonist wurde er bei fast jeder Probe mit eingebunden.

Respekt!!!

Jeder Tag begann mit einer dreistündigen Choreographieprobe. Prof. Lynnda Curry kreierte beeindruckende Choreographien, die sämtlichen Leistungsstu-



Der Weg zur Premiere

fen unseres Studienganges gerecht wurden, auch wenn beide Seiten von Zeit zu Zeit der Verzweiflung nahe waren.

Begleitet wurden wir von Christoph Johannes Eichhorn aus der Fachrichtung Korrepetition, der einen großen Teil seiner Freizeit für das Projekt opferte.

Szenisch wurde ebenfalls hart gearbeitet. Patrick Imhof entwickelte und verwirklichte seine Vorstellungen mit jeder Probe ein bisschen mehr und regte viele von uns an, ihre eigenen Ideen einzubringen.

Dann fing das neue Semester an und das große „Stundenplanverschieben“ begann. Unterrichte wurden nach- und vorgeholt. Auch wenn es nicht immer glücklich ablief, fanden wir dennoch zum Konsens. Geprobt wurde vornehmlich nachmittags bis abends sowie samstags.

Zugegeben, manchmal hockte man sich „studentenintern“ doch ziemlich auf der Pelle. Dies hielt uns jedoch nicht davon ab, nach getaner Arbeit von Zeit zu Zeit noch zusammen einen geselligen Abend zu verbringen. Gerade wir „Neuen“ lernten in dieser Zeit die höheren Jahrgänge besser kennen und schätzen!

Ab April begann schließlich die Endprobenphase. Befreit von sämtlichen

Unterrichten konnten wir uns voll und ganz dem Stück widmen, um es zu perfektionieren.

Stephan König war als musikalischer Leiter in dieser Zeit doppelt belastet. Er kümmerte sich sowohl um den letzten Schliff unserer Sangeskünste, als auch um das eigens für dieses Projekt ins Leben gerufene 14-köpfige Orchester, das ausschließlich aus Studierenden der HMT bestand.

Steffen Seifarh, unser Tontechniker, stieß in dieser Phase hinzu und koordinierte gekonnt die 16 Headsets, die für „Company“ benötigt wurden. Jens Gratzke leuchtete die Szenerie kunstvoll aus.

Die Durchläufe waren inzwischen ausgearbeitet, die Gänge hinter der Bühne im Blut und die Choreographien saßen. Spätestens jetzt konnte sich wohl jeder uneingeschränkt mit seiner Rolle und dem Stück identifizieren und es machte riesigen Spaß – nicht zuletzt dank der sehr passenden Kostüme und des beeindruckenden Bühnenbildes, beides entworfen und zusammengestellt von Bianca Hessel. Auch die stets quirlige und fleißige Regieassistentin Anja Dunkel, ohne die die Proben im Chaos versunken wären, verdient großes Lob.

Patrick Imhof, Stephan König und Prof. Lynnda Curry waren voll dabei und motivierten uns jeden Tag aufs Neue. Nicht zuletzt Prof. Uta Ernst gab

uns sowohl in künstlerischer Hinsicht, als auch durch anregende Schokostückigkeiten neue Kraft. Sie nahm die Organisation sämtlicher Beteiligten auf sich und setzte die Produktionsleitung perfekt um.

„Gänsehautfeeling“ entstand bei der ersten Orchestersitzprobe. Die Stücke erklangen zum ersten Mal mit den grandiosen Instrumentalisten. Das gab uns ein tolles Klanggefühl.

Endlich war es soweit! Nach verpatzter Generalprobe (wie sich das gehört!!) waren wir bereit für das Publikum!

Dann fieberten wir der Premiere entgegen ...

Matthias Graf/Matthias Joe Schiebl,
Studenten 3. Semester
FR Jazz/Populärmusik/Musical

MAI



Fotos: Wolfgang Zeyen und privat



„Eine wohl unvergessliche Zeit ...“

Die Opernproduktion *Il Matrimonio segreto* vom 15. bis 19. Juni 2007 aus der Sicht eines Statisten

Zugegeben, es ist ein wenig seltsam, als Gesangstudent bei der Hochschulproduktion *Il Matrimonio Segreto* mit einer stummen Rolle bedacht zu werden – zumindest konnte sich kaum jemand, dem man davon erzählte, ein Grinsen verkneifen, und (in den meisten Fällen ziemlich blöde) Kommentare gab es auch genug. Nichtsdestotrotz war es richtig, sich für dieses Projekt zu melden, denn obwohl die Beteiligten viel Blut, Schweiß und Tränen vergossen, war es für alle doch eine schöne und wohl unvergessliche Zeit.

Als sich zu Beginn des Sommersemesters 2007 drei Gesangsstudenten und ein Student der Musikwissenschaft

bei Prof. Jasmin Solfaghari für die Rollen der Stummen Diener bewarben, ahnten sie noch nicht, was auf sie zukommen würde. Für die meisten war es das erste Mal, dass sie auf der Opernbühne standen, und so ging es vor allem darum, diese Erfahrung einmal zu machen. Schließlich hätte man ja als Statist nicht besonders viel zu tun, es würde vor allem um kleine Umbauten oder das Bereitstellen von Requisiten gehen. So dachten die vier Delinquenten.

Doch bereits beim ersten konzeptionellen Gespräch zeichnete sich ein ganz anderes Bild ab. Die Oper, die beim ersten Durchhören auf CD nicht unbedingt unbändige Begeisterung ausgelöst hatte, sollte mit Inhalt und Bedeutung gefüllt, ja geradezu durchtränkt werden. Sehr

markante, geradezu karikaturartig überzeichnete Figuren, viel Aktion auf der Bühne und eine Unmenge an Subtext sollten helfen, diverse Lücken im Libretto zu überbrücken. Dass dafür nicht auf spektakuläre Effekte oder (pseudo-)innovative Raffineszen zurückgegriffen wurde, schuf Raum für das, worauf es eigentlich ankommt: das Spiel der Sänger – ebenso wie das der milde überraschten Statisten.

An diesem wurde dann auch intensiv gearbeitet. Wenn man sich den Spaß erlaubt, im Nachhinein anhand der Pläne alle szenischen Proben zusammenzurechnen, kommt man auf nicht weniger als 184,6 Stunden (aufgerundet) in zwei Monaten – nicht mitgerechnet der Italienisch-Workshop und all die musika-

lischen Proben, die im Vorhinein für die Sänger liefen. Schließlich war für das, was am Ende vorgesehen war, ein absolut perfektes Timing nötig, damit die Bewegungen genau auf die Musik passten. Und tatsächlich wurden die vier Statisten hier genauso ernst genommen und beteiligt wie alle Anderen. (Obwohl man ehrlicherweise erwähnen muss, dass die Anwesenheitspflicht zumindest in der Anfangsphase bei weitem nicht so streng aufgefasst wurde.)

Zu Anfang hatte jeder sicher eine ganz eigene Vorstellung von dem, was am Ende auf der Bühne passieren sollte, und es war erst einmal ziemlich schwer, ohne Kostüme und mit behelfsmäßigen Requisiten ausgestattet, ein gemeinsames, einheitliches Bild auf den provisorischen Bühnen im Großen Probesaal und im Zimmer 1.12 des



Foto: Wolfgang Zeyen

Gebäudes Dittrichring entstehen zu lassen. Doch nach und nach wurden die Formen und der Sinn des Ganzen sichtbar.

Besonders spannend war es zu beobachten, wie mit großer Motivation gemeinsam etwas geschaffen wurde und nach und nach immer mehr Details dazukamen. Nachdem der inhaltliche und konzeptionelle Rahmen geschaffen und verinnerlicht worden war, brachte jeder seine Ideen mit ein, und so wurden die Figuren zu Charakteren und das, was auf der Bühne geschah, lebendig. Das führte teilweise so weit, dass bereits beim Bergfest einige Sänger aus Versehen nicht mehr mit ihren richtigen, sondern mit ihren Bühnennamen angesprochen wurden – und, was noch viel seltsamer war, auch völlig selbstverständlich darauf reagierten.

Inzwischen fanden die Proben auf der Bühne des Großen Saales in der Grassistraße statt, und bald probten wir mit den echten Requisiten und Kostümen. Von nun an ging alles wahnsinnig schnell.

Schon längst war den Statisten klar, in was sie da hineingeraten waren: in eine professionelle Produktion, wie sie genauso gut auch an einem Opernhaus hätte stattfinden können. In der Schlussphase schließlich kam alles zusammen: Kostüme und Requisiten, Maske, Licht, das Orchester und die Übertitelung – und das konnte einem ziemlich zu schaffen machen: Bei 30 Grad Außentemperatur in ausgestopften Pullovern oder im Mantel auf der Bühne herumzuturnen, mit tonnenweise Schminke im Gesicht und einer Perücke auf dem Kopf, beschienen von unerbittlichen Scheinwerfern, die gleichzeitig offensichtlich die Funktion von Heizkörpern übernahmen – und ganz nebenbei sollte man auch noch schön singen: Da bekommt man einen ungefähren Eindruck davon, was in diesem Beruf noch so alles auf einen zukommen wird, Kreislaufrhythmus inklusive.

Die Anspannung wuchs. Unvergessen bleiben sicherlich die Klavierhauptproben und die Bühnen- und Orches-

terproben, bei denen alle Beteiligten an ihre Belastungsgrenzen stießen.

Trotzdem oder gerade deshalb war die Stimmung untereinander, es lässt sich nicht anders sagen, phantastisch. Vielleicht gibt es einfach gewisse Dinge, die man nicht miteinander erleben kann, ohne so etwas wie Freundschaft zu schließen. Jedenfalls war dieses Gefühl, gemeinsam etwas auf die Beine zu stellen, bei dem jeder sein Bestes gibt und versucht, die anderen zu unterstützen, allgegenwärtig.

Am Tag der Premiere erlebten die Statisten etwas, das ihnen bis dato noch unbekannt gewesen war: Premierengeschenke vor den Garderoben. Alle anderen Beteiligten hatten sich gegenseitig beschenkt, und das ziemlich originell. Fröhlich und gleichzeitig etwas peinlich berührt bedankten sich die Statisten, um sich kurz darauf für den nächsten Nachmittag in der Stadt zu verabreden. Zwar nahm es ihnen wohl niemand übel, dass sie ihre Geschenke erst einen Tag später überreichten, doch auch das war eine Erfahrung, durch die man sich für das nächste Mal besser gewappnet fühlte.

Sicherlich war es ein Risiko, die Aufführungen während des Leipziger Bachfestes zu planen, doch es hat sich

gelohnt. Man kann zwar leider nicht behaupten, dass der Große Saal aus allen Nähten platzte, aber immerhin war er zu jedem Abend gut gefüllt, die Stimmung gut, und offensichtlich hatte es auch viele, die eigentlich für das Bachfest nach Leipzig gekommen waren, in die Hochschule verschlagen.

Sicherlich erlebt das jeder anders, aber in jedem Fall schien das Publikum sehr zu helfen. Es war schön zu erleben, wie die Ideen bei den Zuhörern ankamen, verstanden und aufgenommen wurden. Die Beteiligten wuchsen über sich hinaus und brachten oft noch einen Tick mehr Spannung, noch etwas mehr Spielfreude mit, als das sowieso schon der Fall gewesen war. Die Reaktionen waren einhellig positiv, der Applaus sprach für sich.

Seltsam war zuletzt, wie schnell alles wieder vorbei war. Fünf Aufführungen, das ist nicht viel. Schnell kehrte wieder der Alltag ein. Viele der Sänger hatten „nebenbei“ noch ihr Diplom vorbereitet und hatten damit nun ihre nächste Aufgabe vor sich. Für die drei Gesangsstudenten unter den Statisten blieb das Jahressingen und das Wissen darum, was noch alles auf sie zukommen wird.

Andreas Emanuel Jessel,
Student FR Gesang



Opernproduktion
„Il Matrimonio
segreto“ (Die
heimliche Ehe)
von Cimarosa im
Juni 2007

SOMMERTHEATER

... ODER IN EUTRITZSCH IST DER TEUFEL LOS

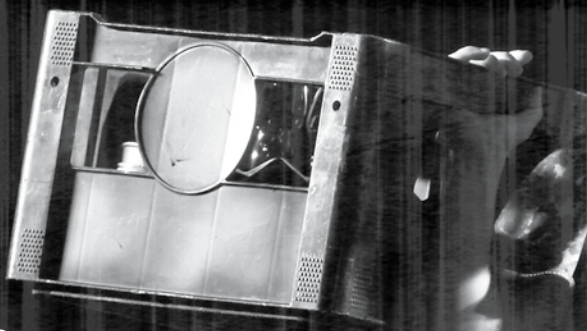


JUNI/JULI

DON JUAN ...

Am 21. Juni 2007 fand die Premiere des diesjährigen Sommertheaters des zweiten Studienjahres der Fachrichtung Schauspiel statt, bis zum 3. Juli 2007 folgten weitere Aufführungen. In *Don Juan oder in Spanien ist der Teufel los*, frei nach dem Stück von Alexandre Dumas dem Älteren, spielten die Studierenden erstmals im Bretschneiderpark auf der Parkbühne des Geyserhauses. Damit scheinen sich die Studierenden nicht nur in die Herzen der Zuschauer, sondern auch der dortigen Crew gespielt zu haben. In den nächsten Jahren werden sowohl Schauspieler als auch Publikum die Gastfreundschaft der dortigen Spielstätte genießen können.

Regie führte Tom Quaas, die Dramaturgie besorgte Carsten Linke, Theresa Butter war für die Choreografie verantwortlich, die Ausstattung lag in den Händen von Sigrid Herfurth.



Über Erstaunliches, Bemerkenswertes, Erheiterndes

EUROARTS – Musikakademie und -festival das dritte Mal zu Gast an der Leipziger Hochschule

Der kleine, unscheinbare Kassenraum in der Eingangshalle der Hochschule, übers Jahr scheinbar schnöde links liegen gelassen, feierte auch in diesem Sommer erneut seine große Stunde. Quasi über Nacht wurde er zum offiziellen EUROARTS-Büro umfunktioniert und damit zum Dreh- und Angelpunkt einer vierwöchigen internationalen Sommermusikakademie mit parallel dazu stattfindendem Musikfestival.

Mit einem Schlag erwachte die Hochschule aus ihrem Sommerloch-Dämmererschlaf und wurde zur Tummelwiese für etwa 270 internationale Studenten und Studentlein – die jüngsten waren wohl keine zwölf Jahre alt. Mehr als 40 Professoren aus Leipzig und aus aller Welt fanden sich in der Grassistraße ein, um ihre Kunstfertigkeiten in den Fächern Klavier, Violine, Violoncello, Viola, Gesang, Flöte und Tuba weiterzureichen. Erstmals in diesem Jahr wurden zudem auch Kammermusikurse (unter der Leitung von Prof. Gerald Fauth/HMT Leipzig) gegeben, die so manche Crux der Internationalität auf musikalischem Wege zu überbrücken halfen. Eines hatte es in diesem Zusammenhang im Kammermusiksaal der Hochschule bis dato im Übrigen noch nie gegeben: ein Ensemblespiel von zehn Cellisten.

Nach dem alltäglichen arbeitsreichen Akademieleben konnte man schließlich allabendlich die Früchte dieser Arbeit ernten und genießen. Regelmäßig fanden in der Hochschule öffentliche Klas-

senkonzerte statt. Die Festivalkonzerte sowohl mit den Professoren als auch mit – international bereits mehrfach ausgezeichneten – Studierenden der Akademie wurden in Leipzigs (musik-)geschichtsträchtigen Konzertsälen veranstaltet: im Gewandhaus, Mendelssohn-Haus, Schumann-Haus, der Alten Handelsbörse und natürlich – nicht minder geschichtsträchtig – im Großen Saal der Hochschule. Während dieses vier Wochen dauernden Konzertmarathons ereignete sich (und das durchaus nicht nur musikalisch) so einiges Erstaunliches, Unerhörtes, Bemerkenswertes, Erheiterndes und auch Lehrreiches – unmöglich, hier alles zu erfassen.

Lächelnd erinnere man sich aber, wie die beiden Zwillingbrüder und Pianisten Vincenzo und Francesco de Stefanis (21) – auf Grund eines Streiks bei

ALITALIA irgendwo auf der Strecke geblieben – am Konzertabend erst in letzter Minute auf die Bühne einfliegen konnten, um sogleich *Don Juan* überaus fulminant und expressiv die Lisztschen Reminiszenzen zu erweisen. Auch der junge Cellist Joris van den Berg musste sich mit einigen Unvorhersehbarkeiten arrangieren. Der altherwürdige Schumanns Salon in der Inselstraße hat nicht nur die wunderbaren alten und knarrenden Dielen über die Zeiten halten können, sondern hält auch ungemein viel Hitze, zumal bei ausverkauftem Hause. Bei Britten's *Violoncello-sonate op. 65*, durch van den Berg hochvirtuos interpretiert im hervorragenden Zusammenspiel mit Eva Sperl am Klavier, ist jedenfalls den Hörern das Schwitzen regelrecht vergangen und einem einzigen Staunen gewichen. Un-

JULI/
AUGUST



Probe der
zehn Cellis-
ten mit Ulf
Tischbirek
(Lübeck)



oben: Unterricht mit Karl-Heinz Kämmerling (Salzburg)

unten: Kammermusikprobe mit Gerald Fauth (Leipzig)

vergessen bleibt auch der 14-jährige Hahnsol Kim, der nimmermüde von früh bis abends übte und mit seiner Geige zusammengewachsen schien. Dieser Symbiose erwuchs endlich auf der Bühne so manch spielerisch-brillianten Phantasie-Blüte, wie etwa bei *Carmen* aus der Feder Sarasates.

Bei einer überragenden Teilnahme junger Pianisten bei solch einem Akademie- und Festivalbetrieb stellt sich sehr schnell heraus, welches die beliebtesten Vorführmeister und -stücke in der solistischen Klavierpraxis sind, allen voran Chopin, Debussy und Liszt. Für so manch treuen Zuhörer ist dies unter Umständen etwas ermüdend. Die Pianistin Claire Huangci (17), Akademie-studentin bei Prof. Karl-Heinz Kämmerling (Mozarteum/Salzburg), reüssierte deshalb beim hingerissenen Publikum mit glänzend gespielten Effektstücken wie der Schulz-Evler Arabeske auf die Straußsche *Blaue Donau* oder Volodos' Bearbeitung des *Türkischen Marches* von Mozart.

Ein Effekt ganz anderer Art – ein wahres Feuerwerk nämlich – stellte sich jedoch ein, als zum x-ten Mal das gleichnamige *Prélude* von Debussy aus den

Händen Olivier Gardons (Conservatoire Supérieur de Musique/Paris) sprudelte. Da endlich hatte man es verstanden, was es heißt, Debussy zu spielen. Da war die Musik angekommen, beim Zuhörer wie beim Interpreten. Dieser Eindruck wiederholte sich beispielsweise auch bei der – allerdings eher selten aufgeführten – *Suite g-Moll* von Moszkowski. Keiko und Asako Urushihara (Violine) sowie Katsurako Mikami (Klavier), Dozenten der Musikhochschule Tokio, überzeugten durch ein wundervoll stimmiges Zusammenspiel mit groß und elegant geführtem musikalischen Bogen.

Nicht nur in der Erinnerung besonders nachhal(l)tig blieb der Abend mit dem großartigen und weithin geschätzten Hornisten Hermann Baumann in der Alten Handelsbörse. Baumanns „verhornter“ Schwan aus Saint-Saëns *Karneval der Tiere* (umrahmt u.a. von Mozart, Skrjabin und Strauss) und in souveräner Begleitung von Alexander Meinel am Klavier hatte glücklicherweise gar keine Mühe, dem sommerlichen Open-air-Getöse auf dem Augustusplatz zu trotzen.

Bemerkenswert sind schließlich auch einige Neutöner, die ihren Platz im Festivalprogramm fanden: Ursula Mamlok (gespielt von Lynn Blakeslee, Eastman School of Music Rochester/USA) und Richard Wilson (gespielt von Joseph Genualdi, School of Arts/North Carolina). Bei aller Liebe für die alten Meister ist es enorm auf- und anregend, Kontakt zur neuen und neuesten Musik zu finden, erst recht durch die persönliche

und musikalische Vermittlung solch wundervoller Musiker.

So waren denn diese vier Wochen an der Leipziger HMT für alle Beteiligten Bereicherung und Vergnügen zugleich, denn Akademiebetrieb heißt durchaus nicht nur hart zu arbeiten, sondern auch gebühlich zu feiern. Und so gibt es wohl niemanden, der im nächsten Jahr nicht gern wieder dabei wäre. Der Freundeskreis der HMT Leipzig stellt den Leipziger Studierenden übrigens ein Stipendium zur Teilnahme an den Meisterkursen zur Verfügung.

Den Mitarbeitern aus dem kleinen EUROARTS-Büro, das mittlerweile längst wieder zum nüchternen Kassenraum geworden, sind in der Zwischenzeit etliche neue und zündende Ideen und Pläne entworfen, die alle in der Akademie- und Festivalsaison 2008 auf ihre Umsetzung warten. Geplant ist u.a., dem Ensemblespiel einen noch größeren Spielraum zu geben. Angedacht sind Konzerte in größerer Besetzung mit Professoren und Studierenden an weiteren und auch unkonventionelleren Spielstätten. Auch die Einbindung des Leipziger und auswärtigen Konzertpublikums soll stärker ins Visier genommen werden. Die Hochschule als Partner und Gastgeber von EUROARTS wird zukünftig besonders in der in Leipzig ansonsten musikarmen Sommerzeit ein fester und namhafter Anlaufpunkt für alle Freunde der Musikstadt und für die Liebhaber herausragender musikalischer Ereignisse sein.

Für die wunderbare Zusammenarbeit sei der Hochschule an dieser Stelle ein großes Dankeschön ausgesprochen. Wir danken für die Unterstützung seitens des Rektors und des Kanzlers, bedanken uns herzlich bei den Damen und Herren des KBB, allen Leipziger Dozenten, deren Zimmer wir nutzen durften, und schließlich und vor allem bei den stets hilfsbereiten und verständnisvollen Kollegen an der Pforte, im Hausmeisterzimmer, in der Systemadministration sowie im Tonstudio. Auf ein fröhliches Wiedersehen im Sommer 2008!

Anna-Barbara Schmidt,
EuroArts-Assistentin

Das Rahmenprogramm der Sommerakademie wurde durch eine großzügige Spende der **Sparkasse Leipzig** ermöglicht.

Die nächste Sommermusikakademie von EUROARTS findet 2008 vom 21. Juli bis 15. August statt. Informationen zu Stipendien erteilt Prof. Gerald Fauth (HMT Leipzig). Weitere Informationen, Programme, Anmeldung unter www.euroarts.co.kr

Wunderbare Orgellandschaft

1. Akademie erfolgreich

Während viele Hochschulangehörige in der Sommerfrische weilten, fand vom 22.8. bis 2.9.2007 die 1. Europäische Orgelakademie Leipzig statt. Etwa 140 Teilnehmer aus zwölf Ländern Europas, Asiens und den USA ließen sich zwölf Tage lang von hervorragenden Dozenten unterrichten. Außerdem erlebten sie exzellente Konzerte auf den ausgezeichneten Orgeln der Hochschule sowie der Kirchen in Leipzig und Umgebung. Hier lesen Sie Berichte aus verschiedenen Blickwinkeln.



Fotos: Alexandra Siebke

VIELE FÄDEN IM HINTERGRUND

Nein Meisterkurse, zwölf Konzerte, vier Foren und zwei Führungen innerhalb von zwölf Tagen – für diesen reibungslosen Ablauf war viel detailgenaue Organisationsarbeit nötig. Wieder und wieder ging das sechsköpfige Team um Prof. Engels Checklisten, Zeitpläne, Reisedaten und Drucksachen

durch, damit jede Veranstaltung von den Dozenten, Teilnehmern und Konzertbesuchern mit der nötigen Gelassenheit und künstlerischen Freiheit (von organisatorischen Dingen) erlebt werden konnte. Im Akademiebüro liefen während der Veranstaltung die Fäden zusammen: Einschreibung, Teilnahmebescheinigungen, Abrechnungen, Kontakt zu Kirchen und Konzertorten,

Presseinformationen, Abendkasse, Blumen für die Künstler – so sah die Arbeit im Hintergrund aus.

Zudem war uns die persönliche Betreuung der internationalen Organisten sehr wichtig. Der Fahrdienst absolvierte allein über 1300 Kilometer, um die Dozenten vom Flughafen zum Hotel, zu ihren Probe- und Konzertorten zu fahren.

Bei all dem Organisationsaufwand lief die Akademie ruhig und gelassen in freundlichen-entspannter Atmosphäre ab. Das mag auch daran gelegen haben, dass die teilnehmenden Organisten – vom Studierenden bis zur internationalen Koryphäe – als friedliche und umgängliche Leute auftraten.

Die größte Leistung erbrachte indes Stefan Engels als Initiator und künstlerischer Leiter. Unermüdlich plante und organisierte er mit, kümmerte sich um Programme und Dozenten, gab selbst einen Meisterkurs und wurde „zwischen-durch“, am zweiten Tag der Akademie, zum zweiten Mal Vater!

Nachdem sich alle Beteiligten und das Rektoratskollegium recht zufrieden gezeigt haben, blicken wir – was die Organisation angeht – entspannt der 2. Europäischen Orgelakademie Leipzig 2009 entgegen.

Heike Bronn,
Alumni- und Projektbetreuung

Olivier Latry
mit einem
Kursteilnehmer
an der
Eule-Orgel im
Großen Saal

Prof. Engels
in einem
Vortrag über
die Orgel-
werke
Karg-Elerts



LIONEL ROGG - IMPROVISATIONS- MEISTERKURS UND ABEND- KONZERT AM 25.8.2007 IM DOM ZU MERSEBURG

Es war mir eine große Freude, an der 1. Europäischen Orgelakademie Leipzig 2007 teilzunehmen. Lange Zeit hatte ich das Gefühl, dass Leipzig eine eher konservative Stadt war, was die Orgeltradition angeht, aber diese neue Akademie vermittelte mir genau den gegenteiligen Eindruck: Eine Akademie, die zukunftsweisend ist und die auf Dialog, Austausch und dem gemeinsamen Erleben basiert.



links: Hans Davidsson in seinem Meisterkurs zu nord-deutscher Orgelmusik

rechts: Lionel Rogg im Improvisations-Meisterkurs

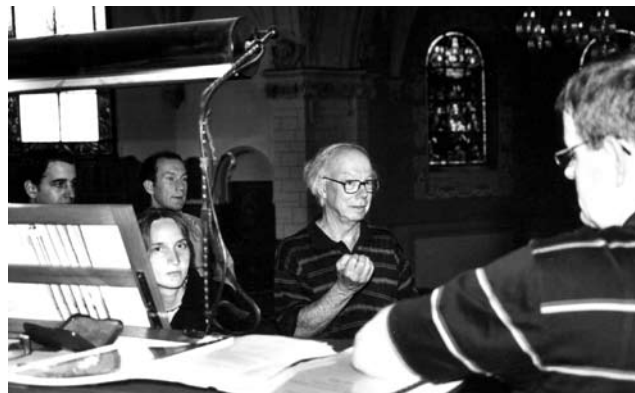


Foto: Heike Brönn

Leipzig und seine Umgebung ist einer der reichsten Orte der Welt in Bezug auf alle möglichen Arten von historischen Instrumenten, vom Frühbarock bis zu zeitgenössischem Orgelbau. Schüler und Lehrer haben eine einzigartige Gelegenheit, diese Instrumente zu spielen und eine Menge von ihnen zu lernen. Zahlreiche Konzerte, die die Lehrer gaben, brachten diese kostbaren Orgeln voll zur Geltung.

Als Lehrer, dieses Mal für Improvisation, hatte ich nur eine kleine Anzahl Schüler. Aber sie waren alle motiviert und einer oder zwei hatten ein sehr hohes Niveau. Die recht große „Zuhörerschaft“ machte den Kurs durch die zahl-

reichen Fragen lebendig. Ich habe mich gefreut, auf zwei wunderschönen Instrumenten zu unterrichten: der Sauer-Orgel in der Michaeliskirche und der Ladegast-Orgel im Dom zu Merseburg.

Ich möchte auch die perfekte Organisation dieser beiden Wochen erwähnen. Es war ebenso komfortabel wie freundlich und anregend. Ich wünsche der Akademie besten Erfolg für ihre Zukunft und danke herzlich ihrem geschätzten künstlerischen Leiter, Prof. Stefan Engels, dessen Enthusiasmus und Musikalität so verbindend sind. Ich würde mich freuen, wieder dabei zu sein!

Lionel Rogg

FAZIT DES KÜNSTLERISCHEN LEITERS

Mit wenigen Worten möchte ich meine Zufriedenheit über den Verlauf der „1. Europäischen Orgelakademie Leipzig 2007“ ausdrücken. Das organisatorische und künstlerische Konzept ist aufgegangen und wird für die nächste Akademie 2009 weiterentwickelt und verfeinert werden. Ich möchte die vorzügliche Arbeit des Künstlerischen Betriebsbüros und des Organisationsteams erwähnen: Ein großer Dank gilt Stefan Schönknecht und Heike Brönn für deren Einsatz für diese Großveranstaltung. Auch möchte ich meinen Kollegen im Kirchenmusikalischen Institut für die gute Unterstützung danken. Nebst dem wirtschaftlichen Erfolg (140 Teilnehmer aus 12 Ländern) war der künstlerische Erfolg der Konzerte, Foren und Meisterkurse von wichtiger Bedeutung. Die Auswertung der Evaluationsbögen und das allgemeine Feedback der Teilnehmer bestätigen dies zusätzlich. Die Zusammenarbeit mit den diversen Kirchen und Institutionen war sehr gut. Leider blieb der Besuch der Konzerte hinter den Erwartungen zurück. Die Planungen für die „2. Europäische Orgelakademie Leipzig 2009“ haben schon jetzt begonnen. Es wird einige Veränderungen in den Bereichen Publikation und Innere Struktur geben. Andere Orgeln und Dozenten werden zu erleben sein. Detaillierte Informationen werden ab dem Sommersemester 2008 erhältlich sein.

Stefan Engels,

Künstlerischer Leiter der Orgelakademie,
Prof. Orgel Kirchenmusikalisches Institut

„ICH HABE BEWEGENDE KONZERTE ERLEBT...“ – DIE ORGEL-AKADEMIE AUS STUDENTISCHER SICHT

„Hans-Ola Ericssons Interpretation des eher selten gespielten Zyklus 'Méditations sur le mystère de la Sainte Trinité' bot ein grandioses Panorama, kraftvoll und klar, die ideale Verflechtung einer technisch versierten, intellektuell reflektierten und flexiblen Musizierhaltung.“ Äußerungen wie diese waren nach allen Konzerten der Orgelakademie zu hören. Die namhaften Organisten von Weltrang, die der Einladung nach Leipzig gefolgt waren, begeisterten sowohl durch ihr eigenes Spiel wie durch inspirierende Meisterkurse. Bei dem überreichen Angebot an Kursen, Foren und Konzerten standen viele Teilnehmer geradezu vor der Wahl. So boten sich unzählige Gelegenheiten, in professionellen und manchmal sogar freundschaftlichen Kontakt mit den

großen Interpreten zu kommen. Sie verschafften uns einen vielfältigen Einblick in die breite Palette des Orgelrepertoires vom Frühbarock bis zur Moderne und wussten viele Anekdoten und Begebenheiten aus dem Leben und Wirken der Komponisten zu berichten. Auch die Freunde der hohen Kunst der Orgelimprovisation kamen auf ihre Kosten. Diverse Trinkabende boten zudem viele Möglichkeiten des kulturellen und interkulturellen Austauschs. So blieb nur ein Wunsch offen, wie es ein Akademieteilnehmer ausdrückte: „Ich habe bewegende Konzerte erlebt und wünsche mir für das nächste Mal (!) allen Ausführenden noch mehr Publikum.“

Alexandra Skiebe/Olaf Engel,
Studierende Kirchenmusikalisches Institut

SCHU(L)-MU(SIK)-WEEK VOM 28. – 30.9.2007



Wäre es nicht schön, wenn wir all unser Wissen und Können in einen Topf werfen könnten und jeder, der Interesse daran hat, bedient sich reichlich am Wissen und Können der anderen?!

Was wie eine Utopie klingt, ist – natürlich in kleinerem Stil – gar nicht so schwer umzusetzen, wie engagierte Studierende der Fachrichtung Schulmusik zu Beginn des Semesters bewiesen.

Während andere lange überlegen, wie schön es wäre, dieses oder jenes Instrument auszuprobieren, einmal ein Klavier zu verstimmen, um es dann wieder so herzurichten, dass es „richtig“ klingt oder von den Erfahrungen anderer im Organisieren und Durchführen von Veranstaltungen zu profitieren, fackelten diese Studenten nicht lange und luden am letzten Septemberwochenende zur SCHU-MU-WEEK ein.

Auf dem Plan dieser Herbstakademie standen Workshops der unterschiedlichsten Art. Alle Schulmusiker waren dazu aufgefordert worden einen Kurs anzubieten, in dem sie einen Teil ihrer Fähigkeiten an ihre KommilitonenInnen weitergeben. Auf diese Art kamen insgesamt zehn Angebote zustande, die (fast) allesamt „ausgebucht“ waren.

Jeder Tag begann zunächst mit einem gemeinsamen sportlichen „Warm-up“, das die Teilnehmenden so richtig in den Schwung brachte und die nötige Ener-

gie für die bevorstehenden lehrreichen und unterhaltsamen Stunden freisetzte.

Dann konnte gewählt werden:

Anfängerkurse für Violine, Violoncello oder Schlagzeug, in denen überraschend schnell „echte“ Töne bzw. Beats erklangen, die zum Abschluss des zweistündigen Kurses sogar in einem kleinen halb-improvisierten Konzert zur Auf-
führung kamen.

Darüber hinaus gab es eine Einführung in das Musikprogramm „Logic“, mit Hilfe dessen sich Halbplaybacks, zum Beispiel zum Musizieren in der

Klasse, erstellen lassen. Auf diese Weise könnten die Schüler mit ihren Möglichkeiten und Voraussetzungen Titel der aktuellen Charts aus sämtlichen Genres nachspielen. So gesehen also eine wunderbare Chance, den Musikunterricht etwas zu entstauben



oben:
Das allmor-
gendliche
Warm-Up:
Vor allem
spaßig ...

unten:
... aber auch
sportlich



Fotos: Daniel Prantl

Wenn sich ein Schlagzeuger an der Violine probiert ...

und attraktiv zu gestalten. Der Workshopleiter bewies, dass diese nicht nur den Computer-Cracks unter den Lehrern vorbehalten ist, da das Rohmaterial problemlos und legal aus dem Internet zu beschaffen ist und auch die Hand-

habung eines solchen Programms leichter ist als zunächst vermutet.

Für diejenigen, die bereits Erfahrungen auf der Gitarre besaßen, bot sich besonders ein Jazz-Kurs an, in dem zunächst die Grundlagen des Jazz-Voicings (mit Walking-Bass) dargelegt und dann sogleich in einer spontan zusammengestellten Band erprobt wurden.

Außerdem wurde, wie bereits erwähnt, ein Workshop im Klavierstimmen und -bau angeboten, geleitet von einem Studenten, der vor seiner Schulmusikkarriere bereits als ausgebildeter Klavierbauer und -stimmer tätig war, also ein Meister dieses Faches ist.

Eine besonders schulpraktische Orientierung boten die Kurse Vokale Improvisation und Kinderstimm- bildung. Da

die erfahrenen Kursleiterinnen in ihrem jeweiligen Bereich sehr versiert sind, sprengte der Inhalt leider den zeitlichen Rahmen, was nach einem Fortsetzungskurs im nächsten Semester förmlich schreit ...

Den eher theoretischen Part der Seminarliste übernahm ein Studententrio, das hilfreiche Tipps und Tricks zur Organisation und Durchführung von Veranstaltungen gab.

Für alle Teilnehmenden bedeutete diese erste SCHU-MU-WEEK eine außergewöhnliche Erfahrung mit viel Spaß. Auf besondere Weise profitierten die „Erstis“ von den Veranstaltungen, da diese eine großartige Möglichkeit boten, die Kommilitonen verschiedener Semester kennenzulernen. Um das Schulmusiker-Kollektiv noch weiter zu stärken und auch weiterhin an den Fähigkeiten der Mitstudierenden zu partizipieren, ist angedacht, die SCHU-MU-WEEK als festen Bestandteil des Semesters einzuplanen. Durch den großen Erfolg wurde der Ehrgeiz angefach, das Angebot an Workshops zu erweitern und noch mehr Studierende (und Dozenten) auch anderer Fachrichtungen einzubeziehen. Interessierte wenden sich dazu bitte direkt an das Sekretariat der FR Schulmusik.

Mirjam Schmid,
Studentin FR Schulmusik

Heimkehr aus der Fremde

Was Felix Mendelssohn Bartholdy 1829 zur Silberhochzeit seiner Eltern komponierte und im Familienkreis aufführte, erweckte ein Projekt der Fachrichtungen Dirigieren/Korrepetition und Gesang im Rahmen der Mendelssohn-Festtage 2007 für die Nachwelt zu neuem Leben: Am 11. September 2007 amüsierten Studierende der HMT, das Westsächsische Symphonieorchester und Mitglieder des Thomanerchores die zahlreichen Besucher im Großen Saal der Hochschule mit dem

Liederspiel *Heimkehr aus der Fremde op. 89*. Claudia Forner hatte den Dialogen zeitgemäßen Witz verpasst, und die Gesangssolisten Julia Wagner (Sopran, Klasse Prof. em. Hans-Joachim Beyer), Tina Pulst (Absolventin, ehem. Klasse Elvira Dreßen), Tobias Hunger (Tenor, Klasse Prof. em. Herrmann Christian Polster), Felix Plock (Bariton, Klasse Prof. Roland Schubert) sowie Björn Grandt (Bariton, Klasse Prof. Berthold Schmid) füllten ihre Parts mit Humor und brillanten Stimmen. Obwohl: Grandts Mini-Rolle reduzierte sich auf die Wiederholung ein und derselben

Note – diesen Teil hatte Mendelssohn seinerzeit seinem unmusikalischen Schwager Wilhelm Hensel zugeordnet. Im Gegensatz zu Hensel traf Grandt seinen Ton immer genau und verdient dafür einen Trost-Ehren-Bonus! Volker Krafft (Dirigieren, Klasse Prof. Ulrich Windfuhr) leitete die westsächsischen Profis mit umsichtigem, behutsamem Schlag, und am Ende gab es eine Riesenportion Schokolade für die Thomaner, Blumen für die Sänger und Sängerinnen sowie begeisterten Applaus für alle Mitwirkenden.

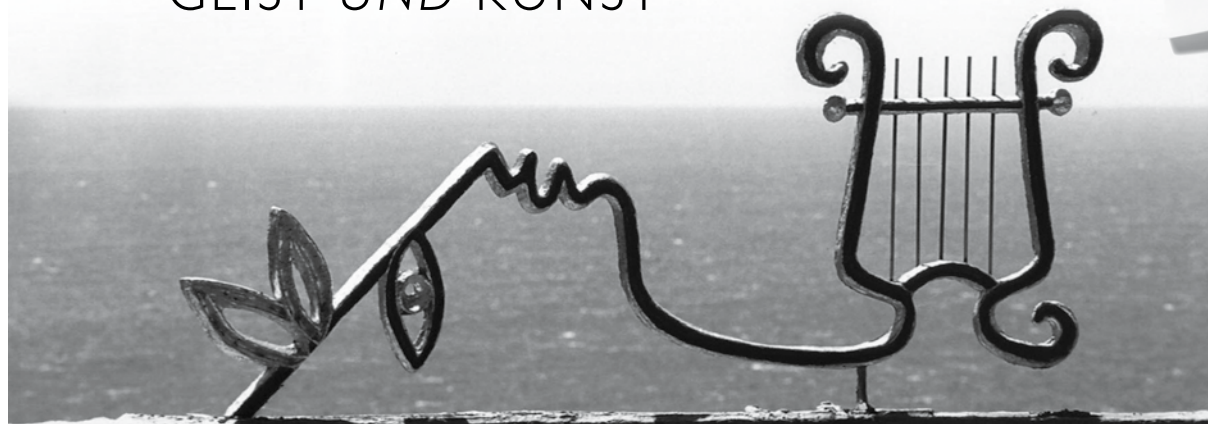
BH

SEPTEMBER

„Die Schöne und das Biest“

LABORATORIUM ZWISCHEN GEIST UND KUNST

OKTOBER



Ein faszinierendes Spektakel von Musik, Schauspiel, Tanz, Film, Malerei und Skulptur

sorgte am 5. Oktober 2007 im Großen Saal der Hochschule für Musik und Theater (HMT) Leipzig für spannende Unterhaltung. Nach Jean Cocteaus berühmtem Film *Die Schöne und das Biest* (1946) haben Kunst- und Musikstudierende aus Leipzig und Lyon eine neue Version der Geschichte kreiert. „Es ging uns darum, eigene Bilder für die in der Geschichte enthaltenen Emotionen zu finden und diese in eine inter-nationale Sprache der Kunst zu übersetzen“, sagt Agnes Lammert, Malereistudentin der Hochschule für Grafik und Buchkunst (HGB) Leipzig. Gemeinsam mit ihren Kommilitonen von der HMT wurde eine multimediale Aufführung zu Kompositionen von Hummel, Debussy, Händel und anderen entwickelt.

Fotos: Marcel Noack (HGB)

Bereits im August fand eine zweiwöchige Arbeitsphase der Studierenden aus Deutschland und Frankreich statt. Die erste Aufführung in dem von Jean Cocteau gestalteten Amphitheater im südfranzösischen Cap d'Ail am 15. August 2007 war ein großer Erfolg. Vom 2. bis 8. Oktober kamen die jungen Künstler aus Lyon für die erneute Realisation nach Leipzig.

Die Aufführung von *Die Schöne und das Biest* war Teil des Gesamtprojektes *Die Elemente der Begeisterung: Körper, Geist und Kunst – Les éléments de l'enthousiasme: Corps, esprit et art*, mit welchem die Studentenräte der HMT und HGB im Frühjahr 2007 gemeinsam einen 2. Platz beim Bundeswettbewerb „Geist begeistert“ gewannen. Dr. Eva-Maria Stange, Sächsische Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst, hatte

die Schirmherrschaft für das interdisziplinäre studentische Engagement übernommen, welches u. a. vom Deutsch-Französischen Jugendwerk (DFJW) und der Französischen Botschaft in Deutschland gefördert wurde.

Das interdisziplinäre und bilaterale Projekt wollte durch junge Künstler und Wissenschaftler die stimulierende Kraft von Geisteswissenschaft an Kunsthoch-

schulen praktisch verdeutlichen. Weitere Beteiligte des Projektes waren: die Palucca-Schule Dresden – Hochschule für Tanz, die Ecole Nationale des Beaux Arts in Lyon, die VILLA ARSON – Ecole Nationale des Beaux Arts in Nizza sowie das Centre Méditerranéen in Cap d'Ail. Zudem integrierten die Veranstalter Kommilitonen anderer Fächer von der Universität Leipzig, der Friedrich-Schiller-Universität Jena, der Humboldt-Universität Berlin, der Kunsthochschule Berlin-Weißensee und der Berufsakademie Leipzig. Das Projekt war zwischen allen Beteiligten partnerschaftlich angelegt.

Ziel der Arbeit war es, die unterschiedlichen künstlerischen und wissenschaftlichen Disziplinen zu vernetzen und hierdurch den Mut zum Betreten von Neuland zu stärken, sowohl für junge

Cocteaus
Amphitheater
in Cap d'Ail





Szenenfoto „Die Schöne und das Biest“ – Aufführung im August 2007 im „Amphitheater Jean Cocteau“ im südfranzösischen Cap d'Ail mit den Schauspielstudierenden der HMT Emilia Klamann als Schöne und Christoph Gummert als Biest

Künstler als auch für den wissenschaftlichen Nachwuchs. Hieraus können sich auch Erkenntnisse über persönliche Leistungsnischen und daraus resultierend neue Arbeitsmöglichkeiten ergeben.

Das Projekt wurde von Robert Benjamin Biskop, Agnes Lammert, Emanuel Mathias, Michael Forster und Maxime Rizard geleitet. „Unser Anliegen ist die Darstellung der stimulierenden Kraft von Geisteswissenschaft an Kunsthochschulen durch ein wissenschaftlich fundiertes künstlerisches Laboratorium über die Wurzeln von Kreativität“, so Biskop, Dramaturgiestudent an der HMT Leipzig.

Als weiteren Entwicklungsschritt des Projektes wurde bei einer gemeinsamen Tagung deutscher und französischer Studierender im Wasserschloss Oberau am 22. November 2007 das Netzwerk

Kontakt für weitere Informationen:
Hochschule für Musik und Theater
„Felix Mendelssohn Bartholdy“ Leipzig,
Studentenrat,

Projekt: „Die Elemente der Begeisterung:
Körper, Geist und Kunst“
z. Hd. Robert Benjamin Biskop
E-Mail: isprojekte@hmt-leipzig.de
Internet: www.hmt-leipzig.de/index.php?id=480,4838,0,0,1,0

LACIE (LABORATOIRE ARTISTIQUE POUR LA CREATION D'UNE IDENTITÉ EUROPÉENNE) für hochbegabte Studierende der Geisteswissenschaften und der Künste gegründet. Ziel ist die weitere Verknüpfung von Wissenschaft und Kunst zur Vertiefung der deutsch-französischen Zusammenarbeit im Rahmen der Europäischen Einigung auf Hochschulebene.

Über die Arbeit hat der Regisseur Jens Mittelsteneid einen Dokumentarfilm erstellt. Eine Onlinepräsentation des Projektes ist in Vorbereitung.

Robert Benjamin Biskop,
Promotionsstudent FR Dramaturgie,
Studentenrat

DIE GEISTESWISSENSCHAFTEN. ABC DER MENSCHHEIT.

Unter dem Motto „Geist begeistert“ waren alle Hochschulen in Deutschland eingeladen, originelle Ideen für eine öffentlichkeitswirksame Vermittlung zum Wissenschaftsjahr 2007 zu entwickeln. Unter insgesamt mehr als 270 Einsendungen wurden 38 Hochschulprojekte ausgezeichnet, die sich mit der Vermittlung von Geisteswissenschaften in die Öffentlichkeit befassen. „Die Vielzahl und Qualität der Wettbewerbsbeiträge zeigen, dass die Themen und Fragestellungen der Geisteswissenschaften hochaktuell und gleichzeitig öffentlichkeitswirksam sind“, sagte Annette Schavan, Bundesministerin für Bildung und Forschung (BMBF), in Berlin. Das Jahr der Geisteswissenschaften wurde vom BMBF in Zusammenarbeit mit der Initiative „Wissenschaft im Dialog“ (WiD) und zahlreichen Einrichtungen aus Wissenschaft, Wirtschaft und Kultur ausgerichtet. Mit bundesweiten Veranstaltungen, Wettbewerben und Publikationen sollten Vielfalt und Qualität der Geisteswissenschaften in Deutschland gezeigt werden. Schulen, Universitäten, Stiftungen, Forschungseinrichtungen, Unternehmen, Theater, Museen und Medien gestalteten das Programm des Wissenschaftsjahres 2007 und machten die Geisteswissenschaften erlebbar.

Robert Benjamin Biskop, Promotionsstudent FR Dramaturgie

Karg-Elert-Festtage 2007 an der HMT

Vom 16. bis 21. Oktober fanden die Karg-Elert-Festtage 2007 an der HMT statt. Unter der künstlerischen Leitung von Prof. Stefan Engels gab es Konzerte, Workshops und Vorträge zu Ehren des Leipziger Komponisten und Lehrers am Konservatorium Sigfrid Karg-Elert (1877–1933). Dem Auftaktkonzert am Dienstagabend (16.10.) von Prof. Stefan Engels im Großen Saal („In Memoriam Sigfrid Karg-Elert – Zum 130. Geburtstag“) folgte ein zweitägiger Orgelmeisterkurs mit Teilnehmerkonzert sowie ein Kammermusikkonzert unter Mitwirkung der Professoren Irmela Boßler, Wolfgang Mäder und Thomas Hauschild. Flöten-, Harmonium- und Liedkompositionen Karg-Elerts bestimmten den dritten Tag der Festtage. Marie Kenote (New York) sprach über die *50 Capricen für Flöte*, Mark Richli (Zürich) referierte über



das Kunstharmonium und Karg-Elerts Kompositionen für dieses zu Unrecht vergessene Instrument. Markus Schäfer (Tenor) und Ernst Breidenbach (Klavier) gestalteten einen Liederabend (in Kooperation mit dem MDR) im Großen Saal. Studierende der Gesangsklassen präsentierten am Samstagabend (19.10.) in einer musikalischen Karg-Elert-Nacht die Ergebnisse eines Meisterkurses mit Markus Schäfer. Das Abschlusskonzert der Festtage in der Nikolaikirche gestaltete der Mendelssohn Kammerchor Leipzig (Leitung: Morten Schuldt-Jensen) mit Chor- und Orgelmusik (Orgel: Stefan Engels) von Sigfrid Karg-Elert und anderen. Im Rahmen der Festtage veranstaltete die Karg-Elert-Gesellschaft e.V. ihre Jahrestagung in Leipzig.

Dirk Mühlenhaus, Hochschule für Musik und darstellende Kunst Frankfurt/Main

OKTOBER

ERNEUT HMT-PRÄSENTATIONSSTAND BEIM „TAG DER OFFENEN TÜR“ IM GEWANDHAUS



Foto: KS

Bereits zur Tradition geworden ist die Repräsentation der Hochschule neben anderen Leipziger Musikinstitutionen beim „Tag der offenen Tür“ im Gewandhaus. Am 7. Oktober 2007 öffnete das Gewandhaus wieder einen ganzen Sonntag lang für zahlreiche Besucherinnen und Besucher seine Pforten. Den HMT-Informationsstand im Foyer betreuten in diesem Jahr die Studierenden Joanna Fijalkowska (rechts) und Christian Fanghänel (nicht im Bild). Nach sieben Stunden hatte ein Großteil des Materials (MT-JOURNALE, Monatsflyer, Jahresvorschauhefte, Studienführer, CDs) interessierte Besitzer gefunden.

KS

OKTOBER

Aus der Straube-Schule



Vor 100 Jahren, am 12. Oktober 1907, wurde Wolfgang Fortner in Leipzig geboren. Er wuchs hier auf und studierte Orgel und Komposition, bevor er in Heidelberg sesshaft wurde und dort am 5. September 1987 starb. In Heidelberg erinnerten zwei Veranstaltungen an den Jubilar. Die Hochschule für Kirchenmusik widmete dem Komponisten und Pädagogen eine Feierstunde mit Festworten, Orgel- und Klaviermusik sowie einem Vortrag

NOVEMBER

des Fortner-Forschers und Musikredakteurs der RHEIN-NECKAR-ZEITUNG Matthias Roth. Im Philharmonischen Konzert dirigierte der junge GMD Cornelius Meister das Orchesterwerk *Capriccio und Finale* von 1939. Hier hielt Oberbürgermeister Dr. Eckart Würzner im Namen der Stadt eine Ansprache.

In Leipzig suchte eine von der FR Musikwissenschaft seiner Ausbildungsstätte initiierte Veranstaltung am 19. November 2007 an Fortner zu erinnern. Auch an unserer Hochschule hielt Matthias Roth einen lebendigen und aus persönlichem Erleben der „Figur“ Fortner inspirierten Vortrag, aufs Schönste ergänzt durch drei Shakespeare-Songs.

Es sang der Bassbariton Martin Häßler. Am Klavier: Mikako Amamoto. Die Ankündigung der LVZ lockte einen Leipziger Kulturbürger in die Hochschule, der sich selbst noch an Konzerte in Anwesenheit des Komponisten und eine Opernaufführung in den 1960er Jahren erinnerte. Aus der Hochschule selbst kamen drei Lehrende. Macht insgesamt vier Zuhörer.

Nun trägt Wolfgang Fortner einen Makel an sich, den ein Verwandter des Lili-Marleen-Komponisten Norbert Schulze einmal so ausdrückte: „Du hast den Teufel am Hintern geküsst, das

zur Neuen Musik

Ein Vortrag mit Musik in Erinnerung an den 100. Geburtstag des in Leipzig gebürtigen Komponisten und Pädagogen **Wolfgang Fortner**

wischt dir keiner mehr ab.“ Zurückhaltung ist also begründbar. Matthias Roth widmete dem Weg Fortners in der Hitler-Zeit denn auch einen zentralen Teil seines Vortrags. 23-jährig zum Dozenten an das neu eingerichtete Evangelische Kirchenmusikalische Institut nach Heidelberg berufen, war Fortner auf dem Weg zu einer großen Karriere. Scherchen hatte sein Fragment *Mariae* zu Gehör gebracht, Schönberg, der das Streichquartett in Berlin hörte, umwarb ihn als Schüler, der Neubau eines Universitätsgebäudes in Heidelberg wurde 1930 mit der Goethe-Kantate *Grenzen der Menschheit* eingeweiht. Die Nazis, damals schon stark in Heidelberg, protestierten. Auch 1933 wurde Fortner aufgrund früherer Werke als Kulturbolschewist angefeindet. Als Homosexueller war er gefährdet. Fortner schloss Kompromisse und leistete, so Roth, manchen „politischen Eiertanz“, der seine Existenz und sein Fortkommen sicherte.

Nach dem Krieg, und hier setzte Roth seinen zweiten Schwerpunkt, zu dem er selbst mit jahrelangen Quellenforschungen und Zeitzeugenkontakten entscheidende Beiträge leistete, war Fortner einer der gesuchtesten Kompositionslehrer der Bundesrepublik. Er wirkte als Professor in Detmold und Freiburg sowie

als international gefragter Gastdozent. Über seine institutionelle Verankerung in Darmstadt und durch die Übernahme der *MUSICA VIVA* von Karl Amadeus Hartmann in München wurde Fortner zu einer Instanz. Seine Kompositionen erlebten zahlreiche Aufführungen. Roth führte eine Reihe von Werken unterschiedlichster Gattungen vor. Die Oper *Blutbochzeit* wurde 25 Mal an verschiedenen Häusern inszeniert. Enorm war auch die Anzahl seiner Präsidenschafts- und Ausschusstätigkeiten, der Auszeichnungen, Preise, Verdienstkreuze und Ehrendoktorwürden. Ermutigt durch allgemeines wohlwollendes Verdrängen, konnte Fortner, der „Wendehals“ (Walter Salmen), zu seinem 75. Geburtstag schließlich gar resümieren: „Meine Kompositionen, die waren ja im Dritten Reich unerwünscht.“

Heute erinnert an Fortner vor allem sein großer und internationaler Schüler-

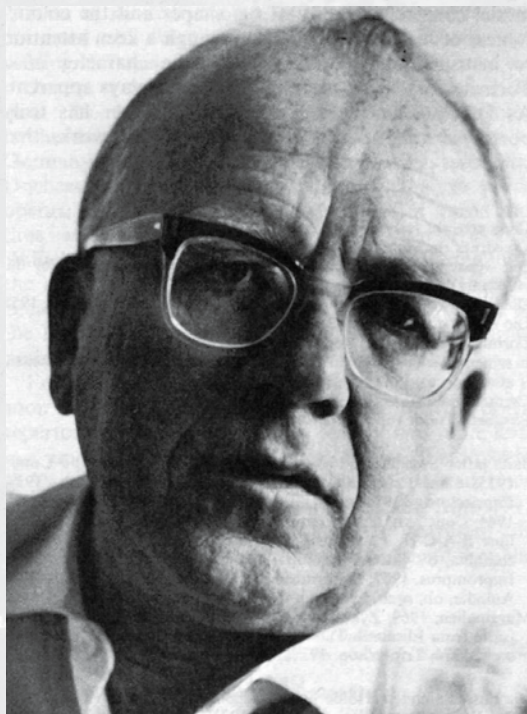


Abb. aus
New Grove
Dictionary of
Music and
Musicians 6,
London 1980,
S. 723
(Porträt);
Die Musik in
Geschichte
und Gegenwart 4,
Kassel 1955,
Sp. 582ff.
(Autograph)

kreis, darunter Hans Werner Henze, Hans Ulrich Engelmann, Hans Zender, Wolfgang Rihm oder Nam June Paik.

Viele offene Fragen zu dieser im wörtlichen Sinne „frag-würdigen“ Figur konnte Matthias Roth erhellen. Die sorgfältig einstudierten und von Martin Häßler (Klasse Prof. Jürgen Kurth) und Mikako Amamoto (Klasse Prof. Gudrun Franke) mit fabelhaft intensivem Ausdruck vorgetragenen Lieder erweiterten nachdrücklich den Blick auf den Komponisten Wolfgang Fortner.

schpprgs

Soundcheck in sommerlicher Idylle

KLASSENFAHRT DER KONTRABASSKLASSE NACH DAHME

Alles was von uns am Sonntag, dem 24. Juni 2007 in Dahme bleibt, ist ein großer Haufen Asche im Garten (Rest eines die ganze Nacht lang wärmenden Lagerfeuers), einige versehentlich liegen gelassene Notenblätter (Kopien mit Meisterwerken der Kontrabass- und Bratschenliteratur) und eine Zeitungsnotiz (eine wohlwollende Kritik, die am nächsten Tag über unser Abschlusskonzert berichtet). Was wir, die Studierenden der Kontrabassklasse von Professor Frithjof Martin Grabner aus Leipzig, zusammen mit Studierenden der Bratschenklasse von Professor Erich Wolfgang Krüger aus Weimar von unserer Studienwoche in Dahme mitnehmen, ist wesentlich mehr.

Die Idee, für einen hochschulinternen Meisterkurs eine Woche lang gemeinsam wegzufahren, ist an der HMT Leipzig nicht neu, gab es doch schon früher regelmäßige Fahrten nach Neudorf im Harz. Neu ist vielleicht, dass Professor Grabner diese Woche in Zusammenarbeit mit dem Bratschenprofessor aus Weimar organisiert, was uns die Möglichkeit zum Austausch mit Studenten einer anderen Hochschule gibt und unsere allabendlichen Vorspiele erheblich bereichert.

Diese gemeinsamen Vorspiele machen zusammen mit dem täglichen Unterricht denn auch den wesentlichen Anteil unserer Klassenfahrt aus. So bietet sich für uns die Möglichkeit, an spezifischen Problemen intensiv mit unserem Lehrer zu arbeiten, an Prüfungs- und Probe-spielprogrammen zu feilen und gleichzeitig jeden Tag die Vorspielsituation zu trainieren. Auf diese Weise hören wir beispielsweise Abend für Abend einen stilsichereren Dittersdorf und einen souveräneren Koussevitsky; andere nutzen die Möglichkeit, auch einmal eine Etüde oder das Tonleiter- und Technikprogramm vor den Kommilitonen vorzutragen. Wir lassen uns auch dazu hinreißen, ein für vier Kontrabässe arran-

giertes *Ave Verum Corpus* von Mozart zu proben und vorzuspielen.

Unterstützt werden unsere Vorspiele von den Korrepetitorinnen Constanze Smettan (extra aus Portugal eingeflogen – siehe MT-JOURNAL, S. 48f.) und Heike Bruchholz. Gleichzeitig können wir so die Möglichkeit nutzen, jeden Tag an unseren Solostücken mit Klavierbegleitung zu arbeiten, was das Erlernen eines neuen Stückes ungemein erleichtert und Raum zum Ausprobieren gibt; oder wir freuen uns einfach, jenseits vom anstrengenden Unterricht und einsamer Übekammer, über den Spaß an der Musik.

Daneben haben wir bei Simon Fordham (Geiger der Münchner Philharmoniker) und Felix Hennevogl (Bratscher aus Berlin und zertifizierter Alexandertechniklehrer) die Gelegenheit, die Alexandertechnik kennenzulernen. In England und Australien bereits weit verbreitet, verhilft diese Methode zu einem besseren Körpergefühl und einem bewussteren Umgang mit sich selbst, wovon gerade angehende Musiker ungemein profitieren können.

Da Kontrabassisten und Bratscher im allgemeinen gesellige Zeitgenossen sind, kommt auch eines nicht zu kurz: gemütliches Zusammensitzen – die eine oder

andere Flasche Wein wird geleert, wir tauschen uns aus über Themen, die uns als Musiker betreffen und uns wichtig sind, oder reden und lachen auch einmal über völlig nebensächliche Dinge.

Zum Essen, Lesen, Erholen und Kaffeetrinken nutzen wir den schönen Garten der evangelischen Tagungsstätte, in der neben zahlreichen Gästezimmern auch die Kirche zum Üben einlädt.

Der Kammermusiksaal bietet auch für unser Abschlusskonzert, welches wir nun nicht mehr nur unter uns bestreiten müssen, einen schönen Rahmen; mehrere Einwohner wie auch die lokale Presse der Stadt Dahme sind unserer Einladung gefolgt und besuchen das Konzert am Samstagnachmittag.

Danach bleibt uns nur noch, den letzten Abend mit Grillen im Garten zu genießen und uns in diesem Ambiente bei unseren beiden Professoren, den Korrepetitorinnen, den Alexandertechniklehrern und Benedikt Hübner (ehemaliger Student von Prof. Grabner und nunmehr Solobassist an der Dresdner Philharmonie) für Unterricht und Inspiration sowie die Organisation unserer Klassenfahrt zu bedanken.

*Bettina Schleiermacher, Studentin Kontrabass
(Klasse Prof. Frithjof Martin Grabner)*

DER TRAUMZAUBERBAUM

Sag, wie bringt man einen Baum zum Klingen? Und was macht ein Eierbecker, wenn er Langeweile hat? Beim wievielten Pannekuchen platzt man eigentlich? Ob Riesen wohl auch manchmal niesen? Und weißt du, wie Frösche Rock'n Roll tanzen?

I_KINDER, KINDER

Als wir den Text und die Lieder von Monika Erhardt und Reinhard Lakomy rund um den *Traumzauberbaum* zum ersten Mal lesen und hören, sind wir gleich Feuer und Flamme. Unsere traumhafte Aufgabe soll es sein, dieses Stück mit den Kindern der Chöre des Gewandhauses und der Oper auf die Bühne zu bringen.

Zuerst erarbeiten wir uns die Geschichte und sammeln erste Ideen für die szenische Gestaltung. Nachdem dies geschafft ist, möchten wir die Kinder kennen lernen, von denen wir wissen, dass sie die Traumzauberbaumlieder schon seit einigen Monaten mit der Leiterin des Opern-Kinderchores, Sophie Bauer, üben. Auf einer Probe in ihrem Gewandhaus sitzen sie dort, zwischen 40 und 50 Kinder, allesamt im Grundschulalter und zusammen höchstens 400 bis 500 Jahre alt. Jedes Kind ist einzig anders, alle vor Neugier hummelig und gespannt wie Luftballons. Etwas lampenfiebrig stellen wir uns und unser Vorhaben den Kindern vor. Bei der nachfolgenden Begeisterung und Aufregung der Kinder wird uns schnell klar, dass jedes Kind mindestens eine Rolle übernehmen sollte. Damit wir selbst auch ein bisschen „mitspielen“ dürfen, entschließen wir uns, die Rahmengeschichte selbst darzustellen und mit den Kindern die Geschichtenlieder mit Leben zu füllen.

Mit jeder Woche „Arbeit“ an ein bis zwei Geschichtenliedern überraschen wir die Kinder und die Kinder uns damit, wie schnell Ver- und Zutrauen wachsen kann.

II_HÜRDEN, DIE ZU ÜBERSPRINGEN SIND

Unsere Arbeit mit den Kindern ist wundervoll, aber wir haben auch ein bisschen Pech. Gleich nach der ersten Gruppenprobe erkrankt unser Schauspieldozent. Wir sind zu dritt, haben von Schauspiel noch nicht die große Ahnung. Schon denken wir daran, das Projekt abzublasen. Doch irgendwie können und wollen wir nicht so recht loslassen. Also machen wir weiter.

Nun geht es zuerst daran, jemanden zu finden, der den *Traumzauberbaum* spielen kann und will – unsere heimliche Hauptrolle. Glücklicherweise erklärt sich schnell Frank-Steffen Elster dazu bereit. Er hat eigentlich viel anderes zu tun, aber er möchte unser Projekt unterstützen. Vielen Dank!

Da wir wirklich wenig Zeit und keinerlei finanzielle Mittel haben, versuchen wir die komplette Ausstattung in materieller Hinsicht möglichst nur so aufwändig wie unbedingt nötig zu halten – dafür mit soviel Phantasie wie möglich. Das bedeutet: wenige Requisiten, selbst gemaltes Bühnenbild, nach Möglichkeit einfachste Kostüme und kleine wirkungsvolle Effekte. Die Kinder und deren Eltern unterstützen uns nach Kräften. Aber nicht nur sie, auch Prof. Johanna Metz, Sophie Bauer, unser Lichttechniker und unsere maskenbildenden Mitstudentinnen helfen, wo sie können.

Trotz der vielen Probleme ist es beeindruckend zu sehen, was wirkliche Projektarbeit bedeutet. Alle haben das gleiche Ziel: Jeder möchte, dass der *Traumzauberbaum* am 9. Juli 2007 aufgeführt wird. Das lässt zusammenrücken, Kräfte bündeln und Ideen wachsen.

Den Entwicklungstendenzen der Zeit entsprechend, möchte der **Ausbildungsbereich Elementare Musikpädagogik (EMP)**

die Studierenden auf eine immer vielfältiger werdende Berufspraxis vorbereiten, die längst über den traditionellen Rahmen „Musikschule“ hinausreicht und weitgefächerte künstlerisch-pädagogische Kompetenzen verlangt.

Für uns Lehrende heißt das: Bewährtes „aufheben“, aber auch verantwortungsvoll und achtsam neue Wege erkunden, in einer sehr kurz bemessenen EMP-Hauptfachstudienzeit so intensiv und berufsfeldvorbereitend wie möglich zu arbeiten. So greifen die Lehrinhalte aller Teilbereiche netzwerkartig ineinander, werden Unterrichte angeboten, die es so an keiner anderen Hochschule gibt, stehen Übungs-Gruppen aller Alterstufen zur Verfügung und darüber hinaus seit längerer Zeit unterschiedliche Projektpartner. Hier können im Zusammenspiel mit den jeweiligen Dozenten pädagogische und künstlerische Erfahrungen außerhalb des „Schutzraumes“ Hochschule gesammelt werden. Die neueste Idee ist die sehr anregende Zusammenarbeit mit dem Gewandhauskinderchor ...

Johanna Metz, Prof. und Leiterin
des Studienbereichs EMP

III_DIE ÄRMEL HOCHGEKREMPelt, DIE ASSE HERAUSGEZOGEN

Wir haben uns zu Beginn überlegt, möglichst viel von den Kindern selbst gestalten zu lassen. Nur werden uns die Tage bis zur Aufführung knapp, aber gute Ideen brauchen Zeit zum Reifen. Wir entschließen uns, für jedes Geschichtenlied ein szenisches Grundkonzept zu entwickeln, das die Kinder im Spiel mit eigenen Ideen bereichern. Und das machen sie! Ob es daran geht, ein Schneeglöckchen ohne jegliches Kostüm darzustellen oder einen von Herzen traurigen und zu Tode betrübten Eierbecher. Die Ideen bleiben bis zum Schluss nicht aus, vor der zweiten Auf-



führung fragt uns ein Junge, ob er bei der „Mondsilbertaufe“ zuletzt eine besonders große Welle auf den Fluss zau-

bern darf. Diese Idee ergibt ein wunderschönes Bild, auf dem der Mond, die Sterne und die Fischlein ganz zart und traumhaft im Wasser versinken.

IV_DIE NOTEN VERKLINGEN, WENN DIE BILDER EINDRINGEN

Sobald ein Geschichtenlied szenisch fertig gearbeitet ist, spielt es die Kindergruppe dem Chor vor. Nun ist der Chor stumm wie ein Fisch, denn alle kleinen Sänger und Sängerinnen folgen gebannt dem Spiel ihrer Mitstreiter.

Nach jedem Vorspiel dauert es ein wenig, ehe die Kinder wieder singen können. Die Schauspieler sind's zufrieden.

V_DAS KIND IN JEDEM VON UNS

Die Offenheit der Kinder und ihre eigene Spielfreude faszinieren uns gleich. Als wir selbst dann „Moosmutzel“, „Waldwuffel“ und „Zausel, den Wolkengeist“ spielen, fühlen wir uns wieder so frei und offen, wie wir es als Kinder waren.

VI_PREMIERE

Einige schwitzen, weil ihr Kostüm nicht zu finden ist, manche schlagen sich mit dem Beamer herum, andere

wollen noch gern einen grünen Anstrich für die Nase, einige können ihren Text plötzlich nicht mehr, und manchmal fehlt auch das Licht fürs Klavier. Aber



Fotos: Samuel Seibert

alle sind freudig erregt, als es endlich losgeht und glücklich über den langen, langen Schlussapplaus.

VII_DER TRAUM WIRD WEITERGETRÄUMT

Wie gesagt, es war nicht immer einfach, aber dennoch lehrreich, aufregend, lustig und beglückend wie die Geschichte selbst. Und wenn ihr sehen wollt, was dabei entstanden ist, dann kommt im Sommer 2008 zu unserer nächsten Vorstellung.

Lydia Marx, Studentin der EMP

Der GewandhausKinderchor ist ein „traditioneller Konzertkinderchor“. Daher ist es uns in der grundlegenden konzeptionellen Planung trotz der klaren stilistischen Ausrichtung des Chores wichtig, möglichst viele unterschiedliche und breitgefächerte musikalische Erfahrungen den Mitgliedern zu ermöglichen. Es war uns bewusst, dass wir gerade bei unserem Nachwuchs für den Kinderchor einen Weg finden müssen, der die ganzheitliche Kreativität fördert und eine gute Basis schafft, die die Freude an der Musik, am Singen, am Bewegen und am Gestalten fördert und somit eine viel bessere Grundlage besteht, die später doch sehr anspruchsvollen Aufgaben im GewandhausKinderchor zu absolvieren. Denn Motivation ist nun einmal die Hauptenergiequelle für „unsere Chorkinder“. Auf der Suche nach der Möglichkeit, eine

noch differenziertere und optimalere Ausbildung für unseren Nachwuchsbereich zu schaffen, habe ich den Kontakt zu Prof. Johanna Metz gesucht, um mit ihr zu sondieren, welche Optionen eine Kooperation der Hochschule mit dem GewandhausKinderchor ergeben könnte. Wir entwickelten gemeinsame Ideen, die sowohl für die Studierenden der Hochschule als auch für unseren Kinderchor sehr fruchtbar sind. So erhalten sängerisch begabte Kinder aus den EMP-Gruppen der Hochschule ein Empfehlungsschreiben für unseren Kinderchor. Der Nachwuchschor des GewandhausKinderchores hat die Möglichkeit, einmal im Jahr ein Projekt gemeinsam mit Studierenden in der Hochschule zu gestalten. Dies bietet den Studierenden, die ja aus den verschiedensten Fachrichtungen kommen, Praxismöglichkeit und unseren Kindern eine wundervolle künstlerische

Aufgabe. So wurde im letzten Sommer die herrliche Aufführung vom *Traumzauberbaum* realisiert. Außerdem wirkten zwei Studentinnen bei der Einstudierung des GewandhausKinderchores für das Musical *Annie* mit. Daneben bieten sich Hospitationsmöglichkeiten bei Proben und Konzerten des Kinderchores. Und selbstverständlich stehen wir mit Rat und Tat den Studentinnen und Studenten zur Seite. Diese Kooperation bietet eine optimale Verzahnung zwischen Ausbildung und Praxis in einem so wichtigen Bereich wie der EMP und eine kompetente Begleitung aller Beteiligten durch die Lehrenden der Hochschule. Ich bin persönlich sehr froh über diese schöne Zusammenarbeit und freue mich auf viele weitere gemeinsame Projekte.

Frank-Steffen Elster,
Leiter des GewandhausKinderchores



Die HOCHSCHULBIGBAND im Zeichen des Zorro :: Reisetagebuch

Freitag, 28.09.07, 23:00 Uhr, Madrid

Eine Vorhut der Leipziger Hochschulbigband betritt auf ihrem Weg nach Mexico die führerlose U-Bahn des Madrilenischen Flughafens und rauscht durch die Unterwelt davon in Richtung Terminal 2.

Samstag, 29.09.07, 6:30 Uhr Ortszeit (13:30 Uhr MEZ), Mexico D.F.

Die Band befreit nach einer mehr als 15-stündigen Nacht ihre sorgsam verstauten Instrumente aus den Gepäckboxen des IBERIA-Airbusses und trägt sie hinaus in eine der größten Städte der Welt, deren geschätzte 23 Millionen Einwohner sich auf einer Fläche so groß wie Thüringen verteilen.

Samstag, 29.09.07, 9:00 Uhr, México D.F.

Pater Ralf, Priester der deutsch-mexikanischen Gemeinde St. Thomas Morus und für die nächsten Tage unser Gastgeber, geleitet uns durch den Moloch Mexico-City direkt zu einem „leichten“ Frühstück in sein idyllisch begrüntes Gemeindehaus im Künstlerviertel Coyoacan.

Samstag, 29.09.07, 13:30 Uhr, México D.F.

Bei einem „leichten“ Mittagessen (die Ankündigung eines üppigeren Abendessens veranlasst zu Wetten auf die Gewichtszunahme der Bandmitglieder) werden erste Eindrücke vom vormittäglichen Spaziergang durch den Stadtteil ausgetauscht. Besonders die schon etwas ergraute „Banda Municipal de Coyoacan“, die auf dem Marktplatz für grossen Spaß in verschiedenen Tonarten sorgte, ist Gesprächsthema Nummer 1.

Sonntag, 30.09.07, 18:22 Uhr, México D.F.

Wie gerufen, steigt Pater Ralf aus seinem Auto und befreit die beiden kriminellen Bandmitglieder Peter und Klaus* auf mexikanische Art aus den Klauen zweier pflichtbe-

wusster Ordnungshüter aus der Bierfahndungsabteilung. Zuvor hatte die seit dem frühen Morgen endlich vollzählige Band erstmals versucht, aus der dünnen Luft der 2300 m hoch gelegenen Hauptstadt Töne zu produzieren.

Mittwoch, 03.10.07, 21:07 Uhr, México D.F.

Die Bigband spielt zur Feier der deutschen Einheit vor dem Brandenburger Tor im „Club Aleman“ den zweiten Gig des Tages. Nach zwei Tagen Sightseeing in und um Mexico-City fängt nun also die Tour richtig an.

Samstag, 06.10.07, 21:18 Uhr, St. Luis de la Paz

Konzertpause.

Untermalt von der Geräuschkulisse eines heftigen Gewitters über der Prärie, konnte die Band

auch das Publikum in diesem eher verschlafenen Provinzstädtchen von guter Bigbandmusik überzeugen. Zugegeben bringen vor allem die mexikanischen Klassiker im Repertoire Tränen und Standing Ovations ein.

Sonntag, 07.10.07, 17:00 Uhr, Salamanca

Vor kurzer Zeit hat sich eine mysteriöse Person namens „El Zorro“ zu der Reisegruppe gesellt und macht nach und nach Bekanntschaft mit den einzelnen Bandmitgliedern ...

Reporter: Herr Zorro, Sie sind nun seit einigen Tagen „festes“ Mitglied der Leipziger Hochschulbigband. Wie ist es ihnen gelungen, die Gruppe in einem großen Land wie Mexico aufzuspüren?

El Zorro: Nun ja, es ist nicht wirklich schwer, eine deutsche Band in Mexico ausfindig zu machen. Alles, was den Durchschnitt der mexikanischen Bevölkerung um mindes-

Tourplan:
30.09./03.10.: México D.F.
04.10.: Jalapa
05.10.: Puebla
06.10.: San Luis de la Paz
07.10.: Salamanca
09.10.: Celaya
10.10.: Ocampo
11./12.10.: León
13.10.: Querétaro

*) Namen von der Redaktion geändert

tens einen Kopf überragt und dabei mit blondem Schopf durch die Gegend leuchtet, ist erst mal verdächtig. Auch große Mensentrauben und ständiges Blitzlichtgewitter erleichtern die Suche.

Freitag, 12.10.07, 10:30 Uhr, León

7:0!!!!!!! Mit hängenden Köpfen schlurft eine demonstrierte Bandauswahl vom makellos grünen Fußballplatz ...

Reporter: Herr Zorro, auch wenn man sachlich und milde urteilen will, muss man bei dieser Leistung doch gerade heraus von einer Katastrophe sprechen. Was war da los?



E.Z.: Zugegeben, das Glück war nicht auf unserer Seite. Ich gebe aber auch zu bedenken, dass wir uns auf über 2000 m Höhe befinden und dass die Akklimatisierungsphase deutlich zu kurz war, um Höchstleistungen zu erbringen.

Reporter: Ehrlich gesagt fällt es mir schwer, in diesem Zusammenhang überhaupt von Leistung zu sprechen. Bei den Gegnern handelte es sich um 13-jährige Waisenknaben! Muss man da nicht von komplettem technischen und taktischen Unvermögen reden?

E.Z.: Sicher haben wir noch gewisse Defizite in der Ballbehandlung. Und unsere Taktik der ruhigen Kugel ist tatsächlich nicht ganz aufgegangen, aber ...

Reporter: Ich will ja nicht immer gleich die Trainerfrage stellen, aber hat Ihre Anwesenheit in der Mannschaft nicht zu einem rapiden Verfall der körperlichen Fitness geführt?

Zu allem Überfluss lassen Sie es auch noch zu, dass sich die Mannschaft in einschlägigen Salsa-Clubs auf das Spiel vorbereitet!

E.Z.: Sicher haben Sie Verständnis dafür, dass ich mich zu diesen Vorwürfen zum jetzigen Zeitpunkt nicht äußern kann, vielen Dank ...

Freitag, 12.10.07, 21:24 Uhr, Waisenhaus León

Nach unserem kurzen Konzert sind wir umringt von Scharen begeisterter Waisenkinder, die alles wissen wollen, die fotografiert werden wollen, uns nicht mehr gehen lassen wollen und die uns den wahrscheinlich eindrucksvollsten Abend unserer Tour bescheren.

Samstag, 13.10.07, 23:35 Uhr, Querétaro

Nach unserem letzten Konzert auf dem prall gefüllten und festlich beleuchteten Zocalo (Marktplatz) sitzen wir in der Kneipe und feiern den Abschluss einer perfekten Tour durch Mexico.

Vielen Dank allen Unterstützern, die uns dieses einmalige Erlebnis ermöglicht haben: La banda: Organisation – Doña Sigrid; Ansagen – Raul el Dekano; el Maestro – Don Rolfo de la Nordenskjöld; Batteria – Anna el Conejo; bajo – Romerinho; Piano – Luis el Cuervo; Guitarra – Morice Importante; El Cantante – Matheo Hueso; Trompetes – Eva el Conejo, Konradinho, Esteban el Rojo, Señorita Govinda, Davide el Mexicano; Trombones – Esteban Cruz, Bastiao Rupperto, Enrique Ricardo, Nils Marquez el Novio; Saxophones – Felipe Baritoso, Juan Morice, Heiko Medusa, Jan el Pequeño, Simón el Dictionario.

Übrigens: Wem es gelingt, die deutschen Namen der Mitreisenden herauszufinden, aufzuschreiben und **bis zum 28.2.08** der Pressestelle zukommen zu lassen, gewinnt eine CD der Hochschulbigband mit (fast) allen Mexico-Hits. Alle anderen müssen trotzdem nicht auf den Hörgenuss verzichten und können die CD alsbald käuflich erwerben.

Eva Eschrich, Studentin Universität Leipzig, und

Simon Bodensiek, Student HMT, FR Jazz/Populärmusik/Musical



Musik mit allen Sinnen erleben



Das **Projekt DaCapo** an der Deutschen Zentralbibliothek für Blinde zu Leipzig

Als Louis Braille am 4. Januar 1809 in Coupvray, einem Dorf unweit von Paris, geboren wurde, bestanden in ganz Europa erst wenige Blindenschulen. Dort gab es verschiedene Handfertigkeiten zu erlernen, auch Musikunterricht wurde erteilt. Aber ein wesentlicher Teil der Welt blieb den Blinden verschlossen, denn eine leicht handhabbare Schrift war noch nicht für sie geschaffen.

Louis Braille besaß zunächst das Augenlicht, aber als er mit drei Jahren, wie so oft, in der Sattlerwerkstatt seines Vaters spielte, verletzte er sich mit einer Ahle und wurde blind.

Ganze 14 Jahre alt ist er, als er beginnt, eine ertastbare Punktschrift zu entwickeln, jene berühmte Braille-Schrift, mit der noch heute alle Blinden lesen und schreiben. Neben seiner Erfindung mithilfe von verschiedenen Punktkombinationen Buchstaben und Ziffern darzustellen, entwickelte Louis Braille, der selbst Orgel spielte, auch eine Notenschrift für Blinde. Die Blindennotenschrift basiert auf dem gleichen 6-Punkte-System wie die Blindenschrift. Die 63 möglichen Zeichen genügen jedoch nicht, um alle Schwarzschriftzeichen für Text, Musik, Mathematik etc. darzustellen. Darum hat das gleiche Braille-Zeichen, je nach Zusammenhang, verschiedene Bedeutungen. Wie



ein normaler Text in Braille-Schrift werden auch die Braille-Noten

Zeichen für Zeichen nacheinander notiert bzw. in Papier mit besonderer Blattstärke gepunzt. Es lassen sich komplizierteste Strukturen darstellen, einschließlich aller Vortragsbezeichnungen, Fingersätze, spieltechnischer Anweisungen und so weiter. Die von Louis Braille erfundene Punkt-Notenschrift setzte sich durch und ist international standardisiert, was einen unbegrenzten Austausch von Musikalien unter den verschiedenen Produzenten ermöglicht. Die Braille-Noten bieten bis heute die einzige Möglichkeit, als Blinde(r) selbständig Noten zu lernen und zu schreiben. Professor Holm Vogel (Kirchenmusikalisches Institut, Orgel): „Der blinde Musiker kann ohne Braille-Noten nicht auskommen. Um Stücke zu erarbeiten, sind Braille-Noten unerlässlich. Es gibt nichts Besseres. Man liest alle Informationen in der Partitur nacheinander und setzt die Komposition anschließend innerlich zusammen, es ist immer auch eine intellektuelle Arbeit. Ich arbeite stets mit akustischer Nachkontrolle.“

In Leipzig hat die Braille-Notenherstellung Tradition. Bis 1986 erfolgte die Übertragung von Musikschriften durch

DACAPO



SERVICEZENTRUM
FÜR BRAILLE-NOTEN

- Übertragung von Normalschrift-Noten in Braille-Notenschrift
- Übertragung von Braille-Noten in Normalschrift-Noten
- Unterricht in Braille-Notenschrift

Kontakt: Deutsche Zentralbibliothek für Blinde (DZB)
Gustav-Adolf-Straße 7
04105 Leipzig
Telefon 0341-7113-0
Fax 0341-7113-125
www.dzb.de/dacapo
dacapo@dzb.de

Foto mit freundlicher Genehmigung der DZB Leipzig

oben:
Louis Braille

unten:
Gebäude
der DZB
in Leipzig

ein kleines spezialisiertes und versiertes Mitarbeiterteam in der Deutschen Zentralbücherei für Blinde, der ältesten Blindenbücherei Deutschlands. Traditionell werden die Noten in Handarbeit von einer Schwarzschriftvorlage in die Braille-Notenschrift übertragen oder umgekehrt. Die übertragenen Noten werden von einem sehenden und einem blinden Notenexperten korrigiert, anschließend werden die korrigierten Noten ausgedruckt. Zur Herstellung können die gleichen Schreibgeräte und Drucker verwendet werden wie für die reguläre Blindenschrift. Die gedruckten Werke können käuflich erworben oder in der Bibliothek der Deutschen Zentralbücherei für Blinde (DZB) ausgeliehen werden.

Seit 2001 werden in der DZB wieder Braille-Noten übertragen. Um die Berufschancen blinder Musiker zu stärken und die Verbreitung sowie Anwendung der Braille-Noten-

schrift zu fördern, hat die DZB Leipzig gemeinsam mit der Blinden-selbsthilfe und der Unterstützung des Bundesministeriums für Arbeit und

Soziales 2003 das Projekt DACAPO ins Leben gerufen. Für die computergestützte Braille-Notenherstellung werden die Schwarzschriftvorlagen eingescannt, von dem Übersetzungsprogramm erkannt und in Braille-Noten übersetzt. In der DZB erfolgt auch die Korrektur der Noten,



dass sie blindengerecht übertragen wurden. Fehler werden direkt in der Braille-Datei korrigiert.

Die DZB bietet mit dem Notendienst DACAPO einen deutschlandweit einzigartigen Service an, mit dem Musikalien in Braille-Schrift übertragen

werden und blinde Musiker so für sie lesbare Noten bestellen können. Die DZB unterhält derzeit ein Magazin mit über 5 500 Musikalien, einem Bruchteil der Noten, die Sehenden zugänglich sind. Die Musikalien in Braille-Noten

können weltweit und kostenlos ausgeliehen werden. Bei blinden Musikern besteht ein großer Bedarf an Noten, die diese aber nicht im gängigen Musikalienhandel erwerben können. Ausleihbar ist der gesamte Bestand der Musikalienbibliothek. Neben den Übertragungen sind dort auch Musiknoten anderer Braille-Schrift-Produzenten vorhanden. Die vielen neuen Bibliotheksnutzer und die Warteliste des Übertragungsservice zeigen, dass ein Engagement für die Entwicklung und Stabilisierung neuer Verfahren lohnt, um langfristig die Ausbildungs- und Berufschancen blinder Musiker zu verbessern.

Juliane Bally, Promotionsstudentin
Universität Leipzig, FR Musikwissenschaft



Blinde Japaner erkunden die HMT

Führungen im Hochschulgebäude zählten bislang immer zum Angebot unseres Hauses. Im September 2007 erreichte die Pressestelle jedoch ein etwas ungewöhnlicher Anruf: Die Deutsch-Japanische Gesellschaft Leipzig fragte an, ob eine Hausführung für eine Gruppe blinder Japaner möglich sei. Ich überlegte sofort: Macht so ein Rundgang denn Sinn? Was kann man da überhaupt „besichtigen“?

Die Führung begann ich mit einem kleinen Vortrag über Daten und Fakten der Hochschule. Und gleich von Beginn an zeigten sich die fünf blinden Japaner, übrigens frühere Musikstudenten, außerordentlich interessiert und konnten dank einer

Dolmetscherin auch sofort ihre zahlreichen Fragen loswerden. Eine Besichtigung unserer Dauerausstellung in der zweiten Etage war natürlich – im Gegensatz zu sonstigen Gruppen – nicht möglich. Auch in der Bibliothek gab es trotz vager Hoffnungen leider nichts zu entdecken, da Material in Braille-Schrift dort nicht vorhanden ist. Um so mehr freuten sich die Japaner, die Büsten von Mendelssohn, Reger und Schumann vor dem Kammermusiksaal mit den Händen befühlen zu dürfen. Auch der Kammermusiksaal wurde auf diese Weise „inspiziert“: Klavierhocker, Flügel, die Collon-Orgel samt Tasten und Pfeifen – und das mit größter Intensität und Entdeckerfreude. Das

beeindruckte mich schon sehr, denn als Seher kann man es sich gar nicht vorstellen, welche Bilder im Kopf eines Blinden dann entstehen. Ein besonders schönes Erlebnis wurde schließlich der Besuch des Großen Saales. Dort übte gerade eine Studentin die 1. Orgelsonate von Edward Elgar – und wir durften fast 30 Minuten lang zuhören. Die Japaner verließen schließlich begeistert die Hochschule. Und ich war um eine Erfahrung reicher geworden: Auch Blinden kann man ein Gebäude erlebbar machen, denn über eine Stunde waren wir im Haus unterwegs.

Katrin Schmüdinger

Ein idealer Klavierkurs für Kompositionsstudenten

Vielleicht ist es nicht ganz alltäglich, dass ein Kompositionsstudent den Mut findet, an einem Meisterkurs für Pianisten teilzunehmen. Aber nach einigen zögerlichen Überlegungen fasste Felix Pätzold Zutrauen zu meiner Idee, mit mir gemeinsam nach Böblingen zum Internationalen Interpretations- und Meisterkurs für Pianisten zu fahren. Die *Rhapsodie g-Moll op. 79/2* von Johannes Brahms und *Bagatellen* von Edison Denissow sollten auf seinem Programm stehen. Peter Feuchtwanger, ein mir seit Jahren sehr gut persönlich bekannter Kollege, ist allen meinen Studenten durch seine *Klavierübungen* vertraut. Und dieser sollte nun auch bei diesem Kurs unterrichten – ein Grund mehr, sich für eine Teilnahme zu entscheiden.

Nach intensiven Vorbereitungen und zusätzlichem Unterricht während der Sommerferien war es dann soweit: Am 3. September trafen wir uns auf dem Leipziger Hauptbahnhof und machten uns gemeinsam auf den Weg nach Böblingen bei Stuttgart. „Aufregend!“, wie mir Felix Pätzold im Zug gestand.

Der Kurs fand vom 4. bis 9. September 2007 in der örtlichen Musikschule unter der bewährten Leitung der Professoren Peter Feuchtwanger (London) und Günter Reinhold (Karlsruhe) statt. Faszinierend war zu erleben, wie zwei Professoren gleichzeitig in einer Unterrichtsstunde mit dem Studenten individuell arbeiteten.

Am zweiten Kurstag war Felix Pätzold an der Reihe. Pünktlich 10 Uhr begann der Unterricht. Seine anfängliche Nervosität konnte ich gut verstehen. Auf einer großen Leinwand wurden die Hände während des Spiels und die Noten mit allen persönlichen Einzeichnungen für das Auditorium im Saal übertragen – man konnte sich hinter

nichts mehr verstecken. Doch Peter Feuchtwanger, in seiner ruhigen humorvollen Art, entschärfte sofort die Situation mit der Bemerkung: „Das ist eine wunderbare Musik!“

Für mich war es sehr beeindruckend, wie so renommierte Kollegen den eigenen Studenten unterrichten. Sie gingen sehr auf sein Hauptfach Komposition ein: Prof. Reinhold verlangte komplette Werkanalysen der vorbereiteten Literatur ab, welche sofort auf dem Klavier umgesetzt werden mussten, gleichzeitig erörterte Prof. Feuchtwanger musikgeschichtliche Hintergründe zum Werk und Komponisten und gab Hinweise zur spieltechnischen Ausführung der Interpretation. Alles in einer äußerst konzentrierten Art und Weise, die für den Studenten nachvollziehbar war und ihn psychisch hochmotiviert zum Weiterarbeiten inspirierte. Das gab mir so manche Bestätigung meines eigenen Unterrichts und veranlasste auch sehr interessante freundschaftlich-kollegiale Gespräche zu pädagogisch-künstlerischen Fragen mit den Professoren.

Täglich wurden nach der Mittagspause die legendären *Klavierübungen* durchgenommen. Prof. Feuchtwanger lehrt sie im Gruppenunterricht. Die Spielerfahrung des „Loslassens“ unter seiner Regie war einzigartig. Wir staunten nicht schlecht, als er uns sagte, dass vor lauter Entspannung neben vereinzelt Tränenausbrüchen sogar schon einmal eine Studentin in Ohnmacht gefallen ist.

Sehr wohltuend war auch die Atmosphäre während des Kurses. Man wohnte gleich in der Musikschule, übte dort, traf sich beim Frühstück und fachsimplelte ungezwungen bei Kaffee und Kuchen mit den Professoren und anderen Teilnehmern.

Umrahmt wurde der Kurs mit einem Eröffnungs-Klavierabend der polnischen Pianistin Joanna Trzeciak und dem

Abschlusskonzert der aktiven Teilnehmer. In diesem durfte auch Felix Pätzold seine vorbereiteten Stücke spielen. Ich freute mich sehr, dass er sich gut in die gezeigten Leistungen der anderen Teilnehmer einordnete. Prof. Feuchtwanger



Foto: Birgit Polter

und Prof. Reinhold signalisierten mir, dass man auf seine weitere künstlerische Entwicklung gespannt sein darf.

Mit frischen und neu gewonnenen Erkenntnissen begaben wir uns am 10. September wieder auf den Heimweg. In Leipzig angekommen, erschien uns alles wie ein Märchen. Gern erinnern wir uns an die Zeit in Böblingen und hoffen auf ein nächstes Mal, vielleicht mit noch mehr Studenten.

Birgit Polter,
Lehrbeauftragte FR Klavier

Übungen
bei Prof.
Feuchtwanger

EIN JAHR IN LISSABON



Foto: Silva Hauptmann

Ein stürmisches Klopfen weckt mich. Meine Mitbewohnerin? Nein, jetzt spüre ich auch den starken Windhauch, der durch mein undichtiges Fenster hereinweht. Es regnet, wie so oft in diesem Winter, durch die Nähe zum Meer immer mit starkem Wind verbunden. Langsam werde ich wach und denke an den gestrigen Abend, den ich mit Studenten im Opernhaus SAO CARLOS verbrachte. Es wurde *Così fan tutte* gegeben, und ich saß in einer Loge direkt über der Bühne. Mein Blick erfreute sich an den Kostümen und dem Bühnenbild, welche wunderbar zu dem aristokratischen Opernhaus passten, es wurde mit viel Temperament und natürlichem Eifer musiziert und gesungen.

Doch genug geschwelgt. Heute beginnt der Tag wie jeder mit einer Lektion Portugiesisch aus meinem Computer-Sprachprogramm, und dann auf in die Hochschule.

Mein Weg zur Hochschule – Metro, dann eine steile Straße nach oben zum Praça de Camões, dann eine steile Straße nach unten zur Hochschule. Fahrrad fahren in der Innenstadt, so wie in Leipzig, unmöglich.

Da sehe ich die Hochschule! Was erwartet mich? Auf jeden Fall erstmal ein freundlicher Pförtner hinter seinem grossen antiken Schreibtisch. Dann geht es nach oben in den dritten Stock zu Dona

Adeleide – ob sie wohl in meinem Lieblingszimmer schon den Ölradiator angemacht hat? Sie ist für das Telefon, die Zimmervergabe sowie für die Befindlichkeiten der Studierenden und Professoren zuständig – immer mit einer Handarbeit beschäftigt.

Nun betrete ich den Raum des Professors Luis Madureiras, der schon mal zu einem Kurs in Leipzig war. Und tatsächlich, obwohl es durch die undichten Fenster reingeregnet hat, ist es dank Dona Adeleide ein bisschen angewärmt. Die neue Hochschule in Lissabon ist im Bau, und man wartet jährlich auf die Fertigstellung. Bis dahin müssen alle

ohne Heizung auskommen. Bevor ich auf einem YAMAHA, einem der vier Flügel im Haus, zu üben beginne, nochmal ein Blick aus dem Fenster, über Häuserdächer, Palmen zum Rio Tejo und hinüber auf die andere Seite des Flusses, wo sich die Statue des „Christo Rei“ befindet, baugeleich mit dem Christus-Monument von Rio de Janeiro.

Doch nun heißt es einspielen, und in einer Stunde kommt Miguel, ein Klavierstudent, den es interessiert, wie man einen Klavierauszug orchestral spielt, was an dieser Hochschule nicht gelehrt wird. Danach noch ein bisschen üben, denn am Abend ist Konzert der Oboen-

klasse im PALACIO DE INDEPENDENCIA, welches ich begleite.

Nun ist schon Mittagszeit, und wie jeden Tag gehe ich in eine Pastelaria, um die Tagessuppe, frisch gepressten Orangensaft und einen Milchkaffee (Galao) zu mir zu nehmen. Mittagessen, ein absolutes „Muss“ in Lissabon. Es kam tatsächlich vor, dass ich zum Essen geschickt wurde ...

Am Nachmittag Unterricht bei Prof. Swinnerton (Oboe). Kenne ich eigent-

Nun geht's zum PALACIO zur Anspielprobe. Alles ist bestens, nur der Schlüssel zum Flügel lässt 40 Minuten auf sich warten – das erhöht zumindest die Spannung!

Endlich können wir probieren, und schon füllt sich auch der Saal. Ich genieße den Blick auf den Rossio, einen zentralen Platz im Bairro Alto, der jetzt in der Vorweihnachtszeit, für unseren Geschmack vielleicht etwas zuviel, geschmückt ist. Es duftet nach gebrannten

Kastanien. Schöne Atmosphäre, auch im Saal, in welchem bereits das Konzert mit einer Ansage begonnen wird.

Ein Wintertag –

lich schon das Programm für den Abend? Nicht sicher, aber mal schauen, welche Studenten spielen möchten! Auf jeden Fall wird Ineke, eine ERASMUS-Studentin aus Belgien, spielen.

Nach dem Unterricht weiß ich dann endlich, was am Abend zu hören sein wird, und für einen erkrankten Studenten springt der Professor selbst ein, damit das Programm farbig genug bleibt.

Nun ist alles wie überall: gute Leistungen, Daumen drücken, Küsschen links und rechts und vor allem große Spontanität und Musizierfreude. Viel zu schnell ist die Stunde vorbei, das Publikum dankbar, Studenten, der Professor und ich sind erleichtert und glücklich.

Nach dem Konzert gibt Professor Swinnerton noch einen Ginjinha aus, den typischen Lissaboner Kirschlikör, welchen man für einen Euro an der Ecke des Rossio wahlweise mit Früchten oder ohne ersteinen kann. Aber dann geht's nach Hause, durch die kühle, feuchte und von den Kastanienverkäufern mit Rauch verzauberte Stadt.

In meiner WG angekommen, gibt es in der Wohnküche noch etwas Tee in Gesellschaft meiner Mitbewohner Ariane (deutsch) und Gilberto (portugiesisch). Auch hier wärmen uns Ölradiator und viele Kerzen, für Ariane und mich ist es sehr gemütlich, doch Gilberto würde sich, wie alle Portugiesen, in einer hell erleuchteten Küche wohler fühlen. Worte werden



gewechselt, jeder erzählt von den Erlebnissen des Tages, natürlich portugiesisch, ich bemühe mich wirklich, aber Gilberto lächelt und berichtet!

Endlich im Bett. Der Tag geht zu Ende. Schön war er. Meine Gedanken schweifen zum morgigen Abend und meiner Konzertkarte fürs CENTRE CUL-

Zurückgedacht

TURAL DE BELEM. Kollegen geben einen Kammermusikabend.

Freu mich darauf und darüber, hier sein zu dürfen.

Abschließend gilt mein Dank der Hochschulleitung, die mir nach meiner Tätigkeit als Gleichstellungsbeauftragte der Hochschule diese Freisemester zuerkannte, im Besonderen Frau Birgit Reichelt, die im Vorfeld den Kontakt zur Hochschule für Musik in Lissabon aufgenommen und somit den Weg für meine Arbeitsmöglichkeit an der ESML (ESCOLA SUPERIOR DE MÚSICA LISBOA) öffnete, sowie allen KollegInnen und MitarbeiterInnen in der Verwaltung, die in dieser Zeit hier in Leipzig für mich gedacht und gehandelt haben.

Constanze Smettan, FR Korrepetition



Fotos: Smettan

Helden von heute

James-Bond-Musical als
Schüleraufführung
in Zwickau und
Amberg

oder Vom
Sinn der
Projektarbeit



Der geneigte Leser dieses MT-JOURNALS wird sich erinnern, dass im Januar 2007 ein James-Bond-Musical mit dem Titel „Helden von heute – ein Leben für die Menschheit“ in Leipzig seine Uraufführung hatte, veranstaltet von etwa 25 Schulmusikstudierenden, die mittlerweile auch in der Pfalz einen gewissen Bekanntheitsgrad erreicht haben. Jetzt ist es eine Sache, wenn studierende Semiprofis solch ein Werk an einer Musikhochschule aufführen, und eine andere, wenn gut 30 Schülerinnen und Schüler eines Musikgrundkurses sich daran wagen. Die Zwölf-Klässler des Peter-Breuer-Gymnasiums Zwickau taten dies – und gewannen!

Auf das Stück aufmerksam gemacht durch einen Dozenten der Fachrichtung Schulmusik, entschieden sich die beiden ebenso jungen wie sympathischen Musiklehrer Torsten Leutert und Mark Scheffler, für ihr neues Großprojekt die *Helden* zu nehmen, da es allein durch die zahlreichen Solorollen, den Chor, Tänzer und die Band gute Möglichkeiten bot, zwei komplette Musikkurse sinnvoll und gewinnbringend einzubinden. Die Proben begannen bereits im Juni, unterbrochen durch die Sommerpause. Da aber für die Einstudierung der Songs und Dialoge vorwiegend die reguläre Unterrichtszeit genutzt werden musste, ballte sich die hauptsächliche

Arbeit – und dazu gehörte auch die Herstellung der Kulissen und die Gestaltung der Kostüme – jedoch in einigen Intensivtagen in den zwei Wochen vor den Aufführungen am 7. und 8.11.2007 auf der großen Bühne des Gewandhauses in Zwickau. Waren bis dahin noch recht Wenige so wirklich vom Erfolg des bisher Erarbeiteten überzeugt, änderte sich dies allerspätestens bei den Beifallsstürmen aus dem gut besuchten Zuschauerraum während und nach der Premiere, die sogar die erhoffte Zugabe („MI6“) ermöglichten und allen Beteiligten Lust auf die (noch begeisterter aufgenommene) zweite Aufführung am nächsten Abend machten.

Doch damit nicht genug. Zwecks Verbesserung der Völkerverständigung hatten die beiden Lehrer ein Gastspiel an einer Partnerschule im Westen organisiert, genauer gesagt in Bayern und noch genauer gesagt an dem rein von Mädchen besuchten Dr.-Johanna-Decker-Gymnasium und -Realschule in Amberg. Man stelle sich dies vor: Der mehr oder weniger leicht sächsisch-erotisch angehaucht sprechende Bond vor einer Horde bayrischer Schülerinnen, die Jungs nur vom Hören-Sagen kennen! Nun ja – er hatte Erfolg und alle anderen mit ihm, und man kann sagen, dass es eine sehr angemessene Abschlussvorstellung der Zwickauer



Inszenierung wie auch des ganzen ersten *Helden*-Jahres war.

Natürlich gibt es für einen Komponisten nichts Schöneres, als wenn sein Werk so gut aufgenommen und beklatscht wird. Aber gerade als Schulmusik-Student stellt sich viel mehr als den persönlichen Erfolg betreffend die Frage, ob es denn sinnvoll ist, derart viel Zeit in ein Projekt zu investieren, welches außerhalb jeglicher Lehrpläne und zu behandelnder Unterrichtsstoffe steht. Gerade, weil es immer Kollegen geben wird, die sich aufgrund der zahlreichen Proben beschweren und die bemängeln, dass die Beteiligten zu stark von dem Projekt beansprucht werden.

Ich kann all die Kritikpunkte dieser Kollegen nachvollziehen, und ich bin mir durchaus bewusst, dass die Wissens-(als reine Fakten-)Vermittlung eine entscheidende (da allein wirklich evaluierbare) Rolle in der Ausbildung darstellt. Aber Fakt ist, dass viele angehende Lehrer und auch die Schüler selbst mit dem heu-

tigen Schulsystem – gerade wegen seiner immer stärkeren Leistungsorientiertheit – nicht zurecht kommen.

An diesem Punkt finde ich es wichtig, sich gerade als Musiklehrer darüber im Klaren zu sein, dass man mit solchen Projekten etwas bei den Schülern (und den Eltern und auch den Kollegen) erreichen kann, was über dem System steht. Es ist erstaunlich, welche unerwarteten tollen Fähigkeiten selbst die introvertiertesten Schüler oft bei solchen Projekten zeigen können. Weil solche Projekte Spaß machen, weil sie Anerkennung bringen, weil sie ganz extrem die Zusammenarbeit und das Vertrauen zueinander fordern und fördern, weil es diese Ereignisse sind, die einem noch jahrzehntelang in Erinnerung bleiben. Oder wie soll man sonst solche Internetforenbeiträge der Schüler zu ihrem Projekt deuten?

– „das isses geilste was mer so gemacht ham“

– „orrr das war geil ey ... einfach hammer“

– „mega geiles EVENT. Wer net da war hat was verpasst.“

Ist das nicht etwas, wofür es sich lohnt, Zeit zu investieren?

Nur zur Sicherheit noch einmal: Fachwissensvermittlung ist auf jeden Fall wichtig, aber es ist meiner Meinung nach auch nicht alles, und das möchte ich allen Kritikern zu bedenken geben.

Wer Zweifel daran hat, der gebe sich doch mal hin zu den auf diesem Gebiet erprobten Schulen und erkundige sich bei den verantwortlichen Lehrern und am besten auch bei den beteiligten Schülern, wie zum Beispiel bei den 12er-Musikgrundkursen des Peter-Breuer-Gymnasiums Zwickau, die hier eine ganz beeindruckende Leistung erbracht haben.

Manuel Buch,
Student FR Schulmusik

Die nmz
neue musikzeitung

StudiCard

5 Gründe für die Studicard:

1

Für 10 Ausgaben der nmz pro Jahr statt 38,- nur 21,50 Euro!

2

verbilligte Eintrittspreise bei unseren Veranstaltungspartnern

3

Zusatzinfos für Studierende im Internet

4

2x pro Jahr das nmz-Hochschulmagazin mit Hintergrundberichten, Hochschulnachrichten, Rezensionen...

5

verbilligte Einkaufsmöglichkeiten für Bücher und vieles mehr



StudiCard



Ausrästen und Ausfüllen!

Infos und Prämien unter: www.nmz.de/studicard

Wer hat Angst vorm Großen Saal? Jeder – auch Ulrich Baron, der Leiter des Jugendchores der Humboldt-Schule Leipzig. Dennoch ließ er sich nicht abschrecken und mietete den Großen Saal des Gewandhauses für ein Konzert, dessen Entwicklung ein wunderbares Beispiel

Großprojekt von Schülern, Studenten, Tänzern und Senioren im Gewandhaus

einer Zusammenarbeit von Schulmusikstudenten, Gesangsstudenten und Lehrkräften der Hochschule für Musik und Theater, von Musiklehrern und Schülern an einem großen künstlerischen Projekt ist.

Dank der Leitungs- und Organisationskunst von Ulrich Baron wurden fünf Chöre, zwei Orchester und eine Bigband mit Sängern, Pianisten und einer Tanzgruppe zusammengeführt, Noten besorgt, Räume organisiert, geprobt, geworben und Karten verkauft.

Vor allem bei der Chor- und Orchester-Arbeit war dabei die Mitarbeit von Schulmusik-Studenten gefragt: Malte Splittgerber und Jovanka Behrens unterstützten den Jugendchor mit Stimmbildung, Stimmproben und Korrepetition, während Lena Müller dem Grünauer Chor assistierte, Cordula Susanne Geck das Kammerorchester des Gymnasiums übernahm und Bernd Hobe mit Prof. Thomas Schipperges' Unterstützung das Programmheft gestaltete.

Während das Orchester der Humboldtschule und das COLLEGIUM MUSICUM DER SCHULMUSIK (Leitung Brett Alan Austad) sowie die verschiedenen Chöre der Humboldtschule Leipzig, des



Lichtwer-Gymnasiums Wurzen, des BIP Kreativgymnasiums Leipzig und des Grünauer Chors e.V. in ihren Schulen probten, wurden in der Hochschule die Solisten ausgewählt: Tina Hermann, Lydia Moellenhoff und Tae Hee Kwon aus der Klasse Prof. Berthold Schmid sollten die Gesangs-Soli in Beethovens *Chorfantasie* (siehe dazu auch Beitrag Seite 8) übernehmen, Wieland Moderegger aus der Fachrichtung Schulmusik erfüllte sich außerdem mit der Partie des Bürgermeisters van Bett in Lortzings *Singschule* einen lang gehegten Traum, und Prof. Frank Peter erklärte sich bereit, den virtuosen Klavierpart der *Chorfantasie* zu spielen.

Bei der Zusammenführung der Teilnehmenden, die zunächst durch ein Probenlager erfolgte, entstanden dann auf einmal Probleme, die die Kluft zwischen Hochschulpraxis und Schulpraxis mehr

als deutlich machten: Wer darf am ersten Pult spielen – der Schulmusiker, der das Instrument studiert und weiß, was ein Vibrato ist, oder der Schüler, der seit Jahren engagiert im Schulorchester mitspielt? Und wer darf das Orchester leiten – der ausgebildete Dirigent der Hochschule oder der Lehrer, der seit Jahren sein „musica viva“ leitet und dessen Herzblut in dem Projekt steckt? Wie weit kann ein Schulprojekt als solches gehen, und wann wird das Niveau zu hoch angesetzt?

Zu der Kluft zwischen Schüler und Student gesellte sich außerdem die Kluft zwischen zwei Generationen, nämlich den 10- bis 18-jährigen Schülern und den Senioren aus dem Grünauer Chor, die sich regelmäßig und überdeutlich beschwerten, wenn ihnen etwas nicht passte, was die Jugendlichen zu diversen flapsigen Bemerkungen verleitete ...

Doch schließlich, als die Solisten und auch noch eine Gruppe von sechs Tänzern von TANZZENIT zu der *Chorfantasie* dazustießen, tilgte die Faszination der Musik allen Zwißt.

Und endlich war es dann soweit. Am Abend des 13. Juli 2007 hieß es: „Humboldt lädt ein.“ Etwa dreihundert Beteiligte irrten suchend durch die Gänge des Gewandhauses, es wurden Auf- und Abgänge geübt, zum (Wasser-)Trinken und zur Stille angeleitet und über nicht vorhandene Parkplätze geschimpft. Und

dann begann das Konzert. Keiner kippte um, keiner verlor seine Nerven oder seine Noten, keiner spielte während des Konzerts mit dem Handy herum oder kaute Kaugummi, und keiner der zweihundertfünfzig Sänger verpatzte eine Generalpause. Nur einer wurde in der Pause aus Versehen im Umkleideraum eingeschlossen, aber sonst war das Konzert ein voller Erfolg!

Dieses Projekt bot vor allem den Schulmusikern Möglichkeiten, wie sie höchst selten auf der Straße liegen: die

souveräne Chor- und Orchesterleitung vor dreihundert Mann, Korrepetition, das künstlerische Profilieren auf seinem Instrument und letztlich auch schulisch-organisatorische Eigenheiten, wie es sich ein angehender Lehrer eigentlich nur wünschen kann.

Mögen sich nun nach diesem Gemeinschaftserlebnis die Worte aus der *Chorfantasie* auch für alle erfüllen: „Wenn sich Geist und Kraft vereinen, winkt uns ew'gen Friedens Gunst.“

Jovanka Behrens, Studentin FR Schulmusik

Wo, bitte, ist hier die nächste Werkstatt?



Im Lofft am Lindenauer Markt (www.lofft.de) ist die erste Werkstatt Leipzigs, die sich auf die Reparatur und Instandsetzung künstlerischer



Apparaturen, Unfallwracks und/oder Gerüste spezialisiert hat. Ihr kommt mit euren Ideen und Versatzstücken und habt bei uns die Möglichkeit, ihnen mit professioneller Unterstützung zu einem repräsentationswürdigen Ganzen zu verhelfen.

Bei dieser Werkstatt handelt es sich um eine Veranstaltungsreihe, die einmal monatlich stattfindet und sich dem experimentellen Erarbeiten von Darstellender Kunst verschrieben hat. Dabei kommt es vor allem darauf an,

dass sich junge Künstler zusammenfinden und gemeinsam ein Projekt entstehen lassen, das von uns Werkstattmachern kuratiert wird.

Die Werkstattmacher, das sind Dramaturgiestudenten der HMT, eine Theaterwissenschaftlerin und eine Medienkünstlerin aus Leipzig, die im Sommer 2007 das Werkstattkonzept erarbeitet und mit Beginn der Spielzeit 2007/08 am Lofft realisiert haben.

Seit September sammeln und überprüfen wir die unterschiedlichsten Konzepte und Ideen, um einigen davon zur Produktion und zur Aufführung auf der Studiobühne des Loffts zu verhelfen. Die erste Premiere ist für das Frühjahr 2008 geplant.

Wenn ihr einen Stückentwurf oder eine Idee für ein Projekt habt, ein Konzeptgerüst oder ein paar Leute, mit denen ihr unbedingt etwas auf die Beine stellen wollt – dann sendet uns eure Pläne zu. Ihr braucht kein fertiges Konzept und auch keine komplette Crew. Wir finden das passende Thema und die richtigen Leute für Euer Vorhaben.

Wer mitmacht, bekommt die Möglichkeit, professionell zu experimentieren und das Ergebnis zweimal aufzuführen.

Maldet Euch unter:
werkstattmacher@gmx.de

Christine Böhm, Studentin FR Dramaturgie



Das sind die Werkstattmacher: Lene Grösch, Katharina Fiedler, Sarah Reimann, Anna Volkland, Christine Böhm und Ilona Bomert (alle HMT-Studentinnen FR Dramaturgie), Barbara Stössel (Studentin Theaterwissenschaft), Diana Wesser (Medienkünstlerin).

v.l.n.r. Barbara Stössel, Sarah Reimann, Christine Böhm, Diana Wesser, Katharina Fiedler, Anna Volkland, Lene Grösch

Die neue Ophicleïde aus Leipzig

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts gab es verschiedene Versuche, das Bassproblem in der Bläsersektion großer Orchester zu lösen. Das Klangvolumen von Serpent und Fagott reichte nicht aus, um ein solides Bassfundament zu liefern. Eine der ersten Erfindungen war das 1804 in England konstruierte Basshorn. Es war ein vorwiegend aus Holz gefertigtes, dem Fagott sehr ähnliches Blasinstrument mit einem Schallstück aus Metall. Der deutsche Instrumentenbauer Johann Heinrich Gottlieb Streitwolf baute 1820 ein chromatisches Basshorn, das mit einem Kontrafagottrohr geblasen wurde. Beide Instrumente wurden nur kurze Zeit in den Blas- und Sinfonieorchestern eingesetzt.

1817 entwickelte der Pariser Instrumentenbauer Jean-Hilaire Asté, genannt Halary, aus dem Serpent die Ophicleïde. Vier Jahre später wurde das Instrument patentiert. Die Ophicleïde gehört zur Familie der Bügelhörner mit Klappen. Das Blasinstrument aus Messing ist nur dem Namen nach an seinem Vorgänger orientiert (*serpens*, lat. = Schlange; *ophis*, griech. = Schlange, *kleidos*, griech. = Klappe), äußerlich ähnelt es eher einem Fagott. Das Instrument mit konischem Rohr und nach oben gerichtetem Schalltrichter wurde in Alt-, Bass- und Kontrabasslage mit acht bis zwölf Klappen gebaut.

Ihren ersten öffentlichen Auftritt erlebte die Ophicleïde 1819 in der Oper *Olympia* von Gaspare Spontini. Be-

rühmt wurde sie vor allem durch Hector Berlioz' Besetzungen in der *Symphonie fantastique* (1830) und in *Benvenuto Cellini* (1838). Felix Mendelssohn Bartholdy verwendete sie u.a. in den Konzertouvertüren *Ein Sommernachtstraum* (1826) sowie *Meeresstille und Glückliche Fahrt* (1828), Gaetano Donizetti in *Lucia di Lammermoor* (1835), Giacomo Meyerbeer in *Les Huguenots* (1836), Robert Schumann in *Das Paradies und die Peri* (1843), Giuseppe Verdi in *Don Carlos* (1865) und *Aida* (1871) etc.

Berlioz schrieb 1844 in seinem *Grand traité d'instrumentation* über die Bass-Ophicleïde: „Der Klang der tiefen Töne ist rau, aber in gewissen Fällen, unter Massen von Blechinstrumenten, bewirkt er Wunder. Die sehr hohen Töne haben einen wilden Charakter, den man jedoch noch nicht in der rechten Weise zu verwerten gewusst hat. Die Mittellage erinnert, besonders wenn der Bläser nicht sehr geschickt ist, zu stark an den Ton des Serpent und des Zinken. Nichts Plumperes [...] gibt es [...] als jene mehr oder weniger raschen Passagen, die man in gewissen modernen Opern als Soli der mittleren Lage der Ophicleïde zum Besten gibt: Das ist gerade so, als wenn ein dem Stalle entlaufener Stier mitten in einem Salon seine tollen Sprünge machte.“

Das Hauptproblem der Ophicleïde lag in der empfindlichen Klappenmecha-

Ophicleide (engl.)

Ophikleide (dt.)

Ofikleide (ital.)

nik. Die großen Klappenpolster wurden nach längerem Spiel schnell undicht und führten zu einer unsauberen Intonation, was den Niedergang des Instruments im Orchester einleitete. In Frankreich, Italien und Großbritannien blieb sie das ganze 19. Jahrhundert hindurch gebräuchlich. Bis zu Beginn des Ersten Weltkrieges wurde das Instrument in französischen Militärorchestern gespielt. Im deutschsprachigen

oben:
Ophicleïde

unten links:
Serpent

unten rechts:
Ophicleïde-
Spieler

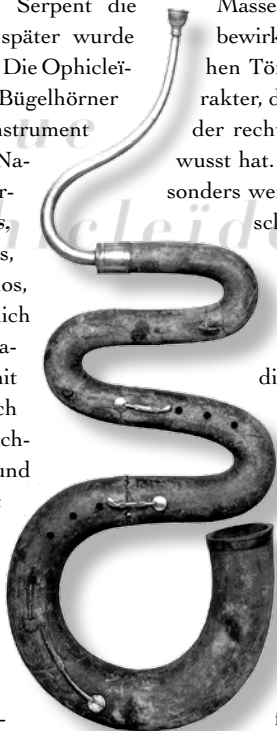


Abb. mit freundlicher Genehmigung des Museums für Musikinstrumente, Universität Leipzig

links: Frank
und Siegbert
Syhre

rechts: Takao
Nakagawa
(er macht
eine Meister-
ausbildung
bei F. Syhre)
spielt eine
Ophicleïde
an



Fotos: Gert Möhres

unten:
die neue
Syhre-
Ophicleïde

Raum konnte sich die Ophicleïde nicht wirklich durchsetzen, da sie von der 1835 erfundenen Tuba verdrängt wurde.

Im September 2003 kam der Leipziger Instrumentenbaumeister Friedbert Syhre mit Bernd Angerhöfer (Solo-Tubist im MDR-Sinfonieorchester und LA an der HMT) ins Gespräch, dass es keine brauchbare Ventil-Ophicleïde gäbe, die sich in die Klangstruktur eines großen Sinfonieorchesters organisch einfügen würde. Neben den originären Ophicleïden, die ihrem Namen nach Klappeninstrumente waren, gab es bereits im 19. Jahrhundert mit Ventilen ausgestattete Ophicleïden.

Einige dieser Instrumente sind in den Sammlungen der großen Museen für Musikins-

trumente Europas zu finden. Friedbert und Frank Syhre nutzten ein Instrument aus der Sammlung des Museums für Musikinstrumente der Universität Leipzig als Vorlage für ihre neu konstruierte Ophicleïde. Anfang 2005 waren die Arbeiten an einem ersten Instrument abgeschlossen, was jedoch stimmungs-mäßig den Anforderungen noch nicht genügte. Daraufhin erfolgten bautechnische Veränderungen an der Form des Schallstückverlaufs, der Bohrungen der Maschine, d. h. der gesamten Mensur des Blasinstrumentes.

Um der Klangvorstellung des 19. Jahrhunderts so nahe wie möglich zu kommen, vereinigt die von Friedbert Syhre entwickelte Ophicleïde alte und neue Erkenntnisse des Blechblasinstrumentenbaus in sich. Äußerlich ähnelt das Instrument seinem historischen Vorbild, bringt aber statt der Klappenmechanik ein Ventilsystem. Das Ventilsystem besteht, wie bei der deutschen Tuba-Bauweise, aus fünf Drehventilen. Das fünfte Ventil kann mit

einem Finger bedient werden und entspricht in seiner Ventiltzuglänge einem großen Ganztonventil. Nach Wunsch kann das Ventil so gebaut werden, dass es mit rechts oder links zu bedienen ist. Die Ventilanordnung wurde an zwei Positionen zur Verbesserung des Anspracheverhaltens verändert. Durch technische Veränderungen am sogenannten Druckwerk ergeben sich jedoch für den musizierenden Bläser keinerlei spieltechnische Veränderungen. Somit können alle bei der Tuba gebräuchlichen Grifftechniken angewendet werden.

Instrumentenbaumeister Friedbert Syhre: „Es war für uns eine Herausforderung, ein solches Instrument mit Ventilen für großes Orchester zu entwickeln. Im Frühjahr 2007 stand das fertige Instrument für die Musiker zum Testen bereit. Wir dürfen sagen, mit durchweg positiven Ergebnissen.“

Juliane Bally, Promotionsstudentin
Universität Leipzig, FR Musikwissenschaft

Kontakt

www.musikhaus-syhre.de
Musikhaus Syhre
Wiederitzscher Straße 33
D-04155 Leipzig
Tel. +49-341-590 67 08
Fax +49-341-564 59 60



Freundeskreisstipendium für das Studienjahr 2007/08 vergeben



Fotos: KS

Wie in jedem Jahr wurde zur Immatrikulationsfeier wieder das Freundeskreisstipendium vergeben. Am 8. Oktober 2007 erhielten aus den Händen des 1. Freundeskreis-Vorsitzenden Ingbert Blüthner-Haessler zwei Studentinnen ihre Urkunden: Hiroko Kudo (Klavier, Klasse Prof. Gerald Fauth) konnte das seit diesem Jahr nur noch einmal vergebene Freundeskreisstipendium in der Höhe von 3 000 Euro zugesprochen werden. Über einen Förderpreis in Höhe von 500 Euro freute sich Anastasia Peretyahina (Alte Musik/Gesang, Klasse Marek Rzepka). Die Stipendiatinnen wurden nach der Teilnahme an einem Auswahlvorspiel ermittelt. KS

Neuer Ort und Neues für die Ohren

DIE JAHRESHAUPTVERSAMMLUNG DES FREUNDESKREISES DER HOCHSCHULE 2007

Alles neu macht der Mai? An diesen Liedbeginn mochte man bei der Jahreshauptversammlung des Freundeskreises der Hochschule denken. 2007 fand sie erstmals im Mediencampus der Villa Ida statt, und stolz präsentierte der Verein eine weitere Premiere: die erste, wenige Tage zuvor beim Altenburger Label QUERSTAND erschienene CD mit Einspielungen des Freundeskreisstipendiaten 2005/06, Igor Gryshyn.

31 Mitglieder kamen am 19. Mai 2007 in den Gohliser Poetenweg – verglichen mit den Vorjahren die beste Resonanz seit Jahren. Zunächst verlas der 1. Vorsitzende Ingbert Blüthner-Haessler seinen Rechenschaftsbericht für 2006. Er gab bekannt, dass im Verlaufe eines Jahres die Mitgliederzahl von 180 auf 219 (bei Redaktionsschluss dieses MT-JOURNALS waren es 226) gestiegen sei und umriss die finanzielle Situation des Freundeskreises (FK). Zudem waren wie-

der zwei FK-Stipendien à 3 000 Euro vergeben worden. Sie gingen an Julia Sophie Wagner (Gesang) und Outi Sepänänen (Klavierkammermusik/Liedgestaltung instrumental). Die zwei Stipendien für die Nachwuchsförderklasse (NFK) à 500 Euro erhielten Julian Dreßler (Klavier) und Florian Zerbaum (Posaune).

Ingbert Blüthner-Haessler stellte natürlich auch besagte CD vor, die die Mitglieder an diesem Tag kostenlos

erhalten konnten. Am Ausgang wurde jedoch um eine Spende dafür gebeten. Mit dieser Produktion soll eine neue Tradition begründet werden. Denn geplant ist, dass die jeweils „gekürten“ FK-Stipendiaten jährlich eine solche Einspielung vornehmen.

Es folgte der Bericht des 2. Vorsitzenden. Da Rektor Prof. Robert Ehrlich das erste Mal bei einer Jahreshauptversammlung des FK zugegen war (er ist bekanntlich seit Oktober 2006 im höchsten HMT-Amt), stellte er sich zunächst kurz vor. Nach der Verortung der Hochschule für Musik und Theater als ältestes deutsches Konservatorium in der Kulturlandschaft Leipzigs sprach er sich dafür aus, dass die HMT-Veranstaltungszahl (gegenwärtig fast 700 pro Jahr) reduziert werden müsse. Er gab auch bekannt, dass mit Beginn des Wintersemesters 2006/07 etwa 30 Prozent Ausländer an der HMT studierten. Im Studienjahr 2006/07 bewarben sich 3 600 Anwärter aus über 50 Ländern für

dem Westsächsischen Symphonieorchester, dem MDR, dem Bach-Archiv, der Universität und anderen.

Zum Studium der Schulmusik erläuterte er, dass die Verhandlungen mit der Universität zur Umstellung auf den Bachelor-/Masterstudiengang noch andauern. Zudem sei eine neue Ära für das Hochschulsinfonieorchester mit der Berufung von Prof. Ulrich Windfuhr angebrochen. Der Stellenwert dieses Orchesters werde künftig im Curriculum der HMT erhöht. Zur Arbeit des Freundeskreises erinnerte er an die Geburtsstunde des Vereins durch den Neubau des Großen Saales. Heute seien jedoch andere Aufgaben notwendig, wie vor allem Studierende aus weniger vermögenden Verhältnissen (z.B. aus Osteuropa) zu fördern und ihnen die Teilnahme an Wettbewerben oder ähnlichem zu ermöglichen. Er sprach dafür dem FK seinen Dank aus.

Es folgte der Finanzbericht von Schatzmeisterin Ingrid Kröger sowie

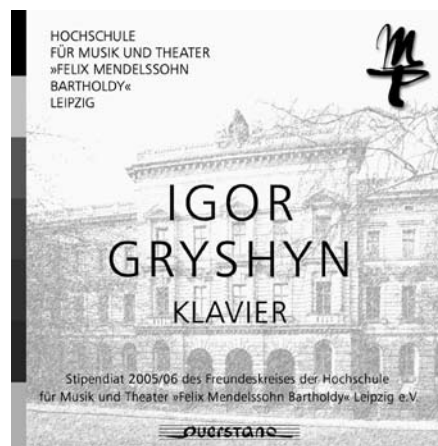
wichtig seien, um eine gewisse Internationalität zu erreichen. Diesem Argument pflichtete auch der Rektor bei. Außerdem wurde angeregt, Eintritt für die Stipendiatenkonzernte zu erheben, da diese in der letzten Zeit sehr gut besucht waren.

Nach einer Abstimmung wurde der Vorstand schließlich entlastet.

Im Anschluss an die Vorstellung des Haushaltsplanes für das Jahr 2007, der einstimmig angenommen wurde, gab es Überlegungen, die Mitgliedsbeiträge eventuell von gegenwärtig 20 Euro jährlich zu erhöhen sowie einen zusätzlichen Diskussionsabend zu veranstalten.

Nach der Versammlung erwartete die Mitglieder noch ein kleines Catering in den sehr angenehmen Räumlichkeiten des Mediocampus. Schließlich gab Igor Gryshyn ein öffentliches, sehr gut besuchtes und mit viel Beifall bedachtes Präsentationskonzert seiner CD, die erfreulicherweise auch zahlreiche Abnehmer fand. Fazit: Sowohl der bis dato un-

Freundeskreis-Stipendiat 2005/06
Igor Gryshyn



250 Studienplätze. Erfreut äußerte er sich über die Berufseinstiegsquote in der Fachrichtung Schauspiel, die bei fast 100 Prozent läge. Viele Absolventen hätten auch Verträge bei Orchestern von Weltrang, seien freischaffend oder würden im Lehrauftrag unterrichten. Die Hochschule arbeite mit bedeutenden Institutionen zusammen, wie dem Gewandhaus (Meisterklassenstudiengang Orchesterakademie) und verfüge über Kooperationsverträge mit zahlreichen Institutionen wie Oper, Schauspielhäusern, Forum Thomanum,

eine Diskussion der Mitglieder. So wurde angeregt, die HMT-Professoren verstärkt anzusprechen und für eine Tätigkeit im FK zu werben. Ein Mitglied schlug vor, die CD von Igor Gryshyn als Werbegeschenk einzusetzen und zum Beispiel über Büros von Steuerberatern u.a. zu verteilen. Es wurde jedoch auch angemahnt, in Anbetracht der hohen Ausländerquote an der Hochschule mehr Kontakt zu deutschen Musikschulen und deutschen Studenten zu halten. Ingbert Blüthner-Haessler erwiderte darauf, dass ausländische Studierende

bekannte Versammlungsort als auch die Neuheit für die Ohren fanden insgesamt großen Zuspruch. Bleibt zu hoffen, dass die Mitgliederversammlung im Frühjahr 2008 zu einem ähnlichen Erfolg wird.

Katrin Schmidinger

PS Die aktuelle CD mit Igor Gryshyn ist beispielsweise in der Pressestelle und in der Bibliothek der Hochschule gegen eine Spende von 15 € erhältlich.

notizen :: mitteilungen :: notizen :: mitteilungen

Konrad Fichtner und **Simon Klingner** (Kontrabass, beide Klasse Prof. Frithjof Martin Grabner) haben sich einen Zeitvertrag bei der Staatskapelle Halle erspielt.

Der erst 28-jährige **Gregor Meyer**, Stipendiat des Freundeskreises und Absolvent der Hochschule (Kirchenmusik; danach Aufbaustudium Chor-dirigieren, Klasse Morten Schuldt-Jensen), hat am 1.8.2007 die Leitung des Leipziger GewandhausChores übernommen und damit die Amtsnachfolge von Morten Schuldt-Jensen angetreten. Im Wintersemester 2006/07 leitete er den Hochschulkammerchor. Am 3.11.2007 gab er im Leipziger Gewandhaus sein erfolgreiches, viel beachtetes Antrittskonzert mit Chorwerken von Felix Mendelssohn Bartholdy.

Karl-Heinrich Niebuhr (Violine, Klasse Prof. Klaus Hertel) erhielt nach erfolgreichem Probespiel eine feste Anstellung im Gewandhausorchester Leipzig.

Aus Anlass des 150. Jubiläums der Musikhochschule Stuttgart fand im Landesarchiv Baden-Württemberg/Hauptstaatsarchiv Stuttgart im Mai eine Tagung statt, u.a. mit der Vorstellung des Buches *Zwischen bürgerlicher Kultur und Akademie. Zur Professionalisierung der Musikausbildung in Stuttgart seit 1857* (FORUM MUSIKWISSENSCHAFT 2), hrsg. von Joachim Kremer und Dörte Schmidt, Schliengen 2007 (441 S.).

Der Band widmet sich – mit zahlreichen Querverweisen auch auf Leipzig – der Akademischen Musikausbildung und dem kulturellen Ort der Musik im 19. und 20. Jahrhundert. Angesprochen sind die Frage nach dem Ideal des guten Musikers (Reinhard Kapp), Aspekte der Quellenüberlieferung (Nicole Bickhoff und Elke Koch), der Trägerschaften (**Thomas Schiperges**, FR Musikwissenschaft) und

der Institutionalisierung (Joachim Kämer) sowie Fächerspektrum (Matthias Wiegandt), schulischer Musikunterricht (Sointu Scharenberg) und Musiklehrerausbildung (Susanne Fontaine), Instrumentalpädagogik (Dietlind Bäuerle-Uhlig), Komponieren als akademische Disziplin (Rainer Bayreuther), die Angliederung der Darstellenden Künste (Antje Tumat), die Hochschule als Konzertveranstalter (Philine Lautenschläger), Musikwissenschaft und Musiktheorie (Dörte Schmidt) sowie Jüdische Musiker (Daniel Jütte und Matthias Pasdzierny) und Konservatorium und weibliche Bildung (Rebecca Grotjahn).

Dr. Michael Fuchs, Dozent für Stimmphysiologie, hat als geladener Hauptreferent auf dem jährlichen Symposium der VOICE FOUNDATION Ende Mai 2007 in Philadelphia über das Thema „Interdisciplinary care of singing voice in childhood and adolescence: biological and social aspects“ vorgetragen. Die VOICE FOUNDATION widmet sich als weltweit agierende Gesellschaft der Erforschung der Stimme.

Beim VI. CONCOURS INTERNATIONAL DE PIANO VILA DE CAPDEPERA (Mallorca) hat **Hye-Min Oh** (Klavier, Klasse Prof. Helgeheide Schmidt) den 1. Preis (Niveau 4) errungen.

Beim Bundeswettbewerb JUGEND MUSIZIERT in der Altersgruppe 4 gewann die 15-jährige **Hannah Buchardt** (Nachwuchsförderklasse Violine, Klasse Prof. Ulrich Klupsch) einen 1. Preis.

Gregory Staas (Kontrabass, ehemals Klasse Prof. Frithjof Martin Grabner) entschied das Probespiel beim Turku Philharmonic Orchestra für sich und wechselt vom Bergen Philharmonic Orchestra (Norwegen) nach Finnland.

Beim 7. MÜNCHNER KLAVIERPODIUM der Jugend Internationaler Klavierwettbe-

werb vom 22. bis 24. Juni 2007 gewann **Hae-Sung Yoon** (Klavier, Klasse Prof. Gerald Fauth) den 1. Preis sowie den 1. Publikumspreis und für ihre herausragende Leistung die Auszeichnung als Virtuosin dieses Wettbewerbs.

Prof. Ulrich Klupsch (Violine), **Stefan Nusser** (Kirchenmusikalisches Institut) und **Dr. Michael Köhler** (FR Dirgieren/Korrepetition) scheiden aus dem Lehrbetrieb aus, werden

Neues von YOUNG CONCERT ARTISTS

Beim Internationalen Tschaikowsky-Wettbewerb, der am 30.6.2007 in Moskau zu Ende ging, wurden zwei Preisträger der 11. Europäischen Runde des YOUNG CONCERT ARTISTS-Wettbewerb, die im September 2006 an der HMT stattfand, im Fach Klavier ausgezeichnet.

Sergej Sobolev (Russland) erhielt den 4. Preis, während **Benjamin Moser** (Deutschland) der 5. Preis, sowie der Preis für die „Beste Interpretation eines russischen Werkes“ und der Publikumspreis zugesprochen wurden. Zuvor gewannen beide junge Künstler Erste Preise beim weltweiten YOUNG CONCERT ARTISTS AUDITIONS-Wettbewerb, der im Januar 2007 in New York City stattfand.

Auch frühere YOUNG CONCERT ARTISTS AUDITIONS-Preisträger erregten beim diesjährigen Tschaikowsky-Wettbewerb Aufmerksamkeit: Den 1. Preis im Fach Violine erhielt **Miyako Kamio** (Japan) und der 2. Preis im Fach Violoncello ging an **Alexander Bouzlov** (Russland). Die nächste Europäische Runde in Leipzig findet vom 3. bis 7. September 2008 an der HMT Leipzig statt.

aber im Lehrauftrag weiter an der Hochschule unterrichten.

Diese Studierenden und Absolventen der Horn-Klasse von Prof. Thomas Hauschild erhielten folgende Engagements: **Benedikt Euler** (Zeitvertrag 3. Hornist im Staatsorchester Hannover, Spielzeit 2007/08), **Eda Pacaci** (Zeitvertrag stellvertretende Solohornistin am Pfalztheater Kaiserslautern, Spielzeit 2007/08), **Gala Grauel** (Praktikantenvertrag Staatstheater Kiel, Spielzeit 2007/08), **Stefan Markwart** (Zeitvertrag im Gewandhausorchester Oktober 2007

– Februar 2008), **Jens Hildebrandt** (feste Anstellung im Philharmonischen Orchester Augsburg, seit Spielzeit 2007/08), **Elke Benz** (feste Anstellung im Berliner Sinfonieorchester, seit Spielzeit 2007/08), **Christiane Bigalke** (feste Anstellung im Staatsorchester Stuttgart, seit Spielzeit 2007/08), **Juliane Grepling** und **Lenart Istenic** (feste Mitglieder der Jungen Deutschen Philharmonie seit 2007).

K3 – die drei Klavier-Konzerte von **Stephan König** (LA Klavier, Improvisation) erklingen im Januar/Februar 2008 in Leipzig:

28.1. Gewandhaus: *Konzert für Klavier und Orchester* (Akademisches Orchester, Dirigent: Horst Förster, Klavier: Stephan König)

3.2. Alte Handelsbörse: *Konzert für Klavier und Kammerorchester* (Kammerorchester «artentfaltung», Dirigent/Klavier: Stephan König)

23.2. Markkleeberg, Großer Linden-saal: *Konzert für Klavier und Jazz-Orchester* (LeipJAZZig-Orchester, Dirigent/Klavier: Stephan König).

Hans Uhlmann (Kontrabass, Klasse Prof. Frithjof Martin Grabner) hat das Substitutenprobispiel im Gewandhausorchester gewonnen.

Johann Clemens (Trompete, Klasse Prof. Peter-Michael Krämer) bekam durch ein beständenes Probispiel ab September 2007 einen Zeitvertrag im Gewandhausorchester.

Ingolf Schauer (LA Psychologie) war vom 17. bis 19. September 2007 auf der Tagung für Gesundheitspsychologie in Schwäbisch Gmünd mit einem Beitrag zum Thema „Empirische Gesundheitsanalysen bei Orchestermusikern“ vertreten. Bereits im September 2006 hielt er auf dem Kongress für Musikpsychologie in Freiburg einen Vortrag zum gleichen Gegenstand.

Der erst 18-jährige Student **Jurij Khvostov** (Oboe, Klasse Prof. Christian Wetzell) gewann beim INTERNATIONALEN RICHARD-LAUSCHMANN-WETTBEWERB für Oboe in Mannheim den 3. Preis.

Isolde Winter (Barockcello, Klasse Prof. Peter Hörr) gewann ein Stipendium zur Mitwirkung in der ACADEMIA MONTISREGALIS in Italien 2008.

Das LeipJAZZig-Orchester gastierte unter der Leitung von **Stephan König** (LA Klavier, Improvisation) im Oktober in Nanjing/China. Bei drei umjubelten Konzerten (JAZZ-AND-WORLD-MUSIC-FESTIVAL und DEUTSCHLAND-PRO-

„Mein G'müt ist mir verwirret“

Zum Tod von Rolf Reuter (1926–2007)

Rolf Reuter wirkte über mehr als ein Jahrzehnt an der Hochschule für Musik „Felix Mendelssohn Bartholdy“, wo er die Fachrichtung Dirigieren/Korrepitition leitete. Geboren 1926 in Leipzig als Sohn des Musikwissenschaftlers und Komponisten Fritz Reuter, war Rolf Reuter nach dem Studium in Dresden als Dirigent in Eisenach, Meiningen, Leipzig und Weimar tätig. Vor allem als Chefdirigent und Generalmusikdirektor der Komischen Oper Berlin setzte er in den 80er und frühen 90er Jahren inhaltliche und qualitative Maßstäbe mit einem Repertoire, das von Mozart über Wagner und Mussorgski bis zu mehreren Ur- und Erstaufführungen reichte (darunter Matthus' *Judith* oder Schönbergs *Erwartung*). Sein pädagogisches Wirken setzte Reuter an der Berliner Musikhochschule fort. Gastspielreisen führten ihn durch Europa und bis nach Buenos Aires und Peking. Reuter war Träger des Nationalpreises und Vaterländischen Verdienstordens der DDR sowie des Bundesverdienstkreuzes Erster Klasse, Präsident der Hans-Pfitzner-Ge-

sellschaft, Ehrenmitglied der Oper Leipzig und der Komischen Oper Berlin.

Kurz vor seinem Tod ist Rolf Reuter ins Gerede gekommen. Eine Sommerlochgeschichte? Er hat sich zu seinen Angrenzungen an rechtsextreme Gruppen bekannt. Und er versuchte, Beweggründe darzulegen. Glaubte Reuter, mit Vorträgen bei der „Deutschen Kulturgemeinschaft“ oder beim „Freundeskreis Ulrich von Hutten“ zu Themen wie „Anton Bruckner und die deutsche Volksseele“ und „Die Musik als Ausdruck der Volksseele im Griff der amerikanischen Zerstörungswelle und deren Abwehr“ oder mit dem Verweis auf die kulturelle Tragweite deutscher Liedkompositionen wie „Mein G'müt ist mir verwirret“ zur Veredelung der national-völkischen Szene beitragen zu können? „Gutgläubigkeit, Naivität und humanistische Gesinnung“ machte Werner Wolf geltend (ND, 6. August 2007). Mit Alfred Andersch zu fragen: „Schützt Humanismus denn vor gar nichts“?

In der Nacht vom 10. zum 11. September 2007 ist Rolf Reuter gestorben.

schpprges

ungen :: notizen :: mitteilungen :: notizen

MENADE) erklangen Kompositionen von Stephan König: *Konzert für Klavier und Jazz-Orchester*, *Zyklus für Jazz-Orchester* und andere Werke.

Beim 5. NATIONALEN BACH-WETTBEWERB für junge Pianisten 2007 in Köthen erhielt **Anita Rott** aus Magdeburg (Nachwuchsförderklasse, Fachrichtung Dirigieren/Korrepetition, Klasse Prof. Gudrun Franke) im Oktober einen Förderpreis.

Prof. **Peter Hoerr** (Violoncello) gab gemeinsam mit Prof. Antje Weithaas (Violine) und Prof. Hartmut Rohde (Viola) einen Meisterkurs im Rahmen der MATTHEISER SOMMERAKADEMIE in Rheinland-Pfalz.

Amanda Anderson (Violoncello, Klasse Prof. Peter Hörr) erhielt ein „scholarship“ für die SOMMERAKADEMIE 2007 in Banff, USA.

Stephan König (LA Klavier, Improvisation) schrieb im Auftrag der Leipziger Oper eine Chorkantate zur Wieder-Eröffnung der Oper am 11.11.2007. An der Uraufführung waren beteiligt: Jazz-Chor der HMT Leipzig, BigBand der HMT Leipzig, GewandhausKinderchor, Kinderchor der Oper Leipzig, Universitätschor und Universitätsorchester Leipzig, Leitung: Stephan König. Den Text schrieb Philipp J. Neumann.

Yeree Suh (Sopran, Meisterklasse Prof. Regina Werner-Dietrich) übernahm folgende Solo-Partien: Im Mai 2007 in Monteverdis *Marienvesper* mit dem VENICE BAROQUE ORCHESTRA zu den Schwetzingen Musikfestspielen; im Juni 2007 in Händels *Apollo e Dafne* und eine Vivaldi-Arie mit dem VENICE BAROQUE ORCHESTRA zu den HÄNDEL-FESTSPIELEN Halle; im Juli 2007 Uraufführung eines Werkes von Luis Tinocos mit dem ROYAL PHILHARMONIC ORCHESTRA beim ESTORIAL FESTIVAL Lissabon; Konzert mit der LONDON SINFONIETTA

zu den SETTEMBRE MUSICA in Mailand und Turin; *Flans* von Franco Donatoni und *Akrostichon* von Un-Suk Chin mit dem NIEUW ENSEMBLE bei LA BIENNALE DI VENEZIA; für Dezember 2007 standen mehrere Aufführungen von Händels *Messias* mit dem Bach-Kollegium Japan in Sapporo, Osaka und Tokio an.

Viktorija Kaminskaite (Sopran, Aufbaustudium, Klasse Prof. Regina Werner-Dietrich) übernahm 2007 die Partien der Pamina in Mozarts *Die Zauberflöte* und der Philine in *Mignon* von Ambroise Thomas am Landestheater Dessau; im Mai 2007 die Partie der Luise in Eugen d'Alberts *Die Abreise* im Kellertheater der Oper Leipzig; im September 2007 gab sie einen Liederabend zusammen mit **Tobias Bernd** (Absolvent Gesang, Klasse Prof. Hermann Christian Polster) im Mendelssohn-Haus Leipzig; im November 2007 sang sie die Sopran-Partie in Mendelssohns *Elias* mit den Münchner Sinfonikern und dem Motettenchor München im Herkulesaal der Münchner Residenz sowie die Sopranpartien in Lili Boulangers *Pie Jesu* und Mozarts *Requiem* mit dem Leipziger Universitätschor in der Peterskirche zu Leipzig.

TIPP:

Diese Meldungen können Sie auch auf unserer Homepage unter www.hmt-leipzig.de → Fachbereiche/ Fachrichtungen → Fachbereich I → Gesang → „Besondere Erfolge der Studierenden“ einsehen!

Martin John Smith (Violoncello, Klasse Prof. Peter Hörr) war für das Studienjahr 2006/2007 Stipendiat des DAAD. Als Mitglied des EUPHORIA STRING QUARTET fand ein Debüt im Concertgebouw Amsterdam statt.

Beim INTERNATIONALEN WETTBEWERB FÜR LIEDKUNST in Stuttgart 2007 gewann das Duo **Tobias Berndt** (Absolvent

Leipziger Studenten beim Konzert „Lebenswelten/ Musikwelten“ in Hamburg

Joseph Joachim schrieb eines der schwierigsten Konzerte für Solovioline. So viel ist den meisten Menschen, die sich intensiv mit Musik beschäftigen, bekannt. Die Bedeutung des Violinvirtuosen und dessen Einfluss auf Komponisten wie Dvořák, Brahms und Bruch, deren Violinkonzerte er uraufführte, brachte die Musikwissenschaftlerin Prof. Dr. Beatrix Borchard in einem Buch über Leben und Werk Joachims zum Ausdruck.

Mit der Mission, Joseph Joachims großes Schaffen nicht nur im Bereich der instrumentalischen, sondern auch der vokalen Musik zu würdigen, machten sich die Pianisten **Mikako Amamoto**, **Mi Na Park** (Klasse Prof. Gudrun Franke), **Takahiro Nagasaki** (Klasse Prof. Philipp Moll), der Sängerin **Marie-Luise Dreßen** (Klasse Elvira Dreßen), der Geiger **Dominik Woo** (Klasse Prof. Ulrich Klupsch) und Prof. **Gudrun Franke** auf den Weg nach Hamburg. An der dortigen Hochschule für Musik und Theater gestalteten sie gemeinsam mit Hamburger Musikstudenten ein großes Festkonzert mit Werken von Joseph Joachim und Johannes Brahms. Dieses Konzert war der Höhepunkt des Kongresses mit dem Titel *Lebenswelten/ Musikwelten*, der sich hauptsächlich mit dem Leben und Wirken sowie der innigen Freundschaft von Joachim und Brahms beschäftigte und von Prof. Dr. Beatrix Borchard organisiert und geleitet wurde.

Die Kooperation der beiden Hochschulen kam durch ein Konzert in Leipzig zustande. Anlässlich des 100. Todestages von Joseph Joachim organisierte die Fachrichtung Dirigieren/Korrepetition am 6. Mai 2007 im Kammermusiksaal unserer Hochschule eine Veranstaltung mit Studenten und Lehrkräften, die von Frau Prof. Borchard moderiert wurde.



Foto: Stefan Schönknecht

Prof. **Ulrich Windfuhr** (Fachgebietsleiter Dirigieren) gab am 3. November 2007 im Großen Saal des Leipziger Gewandhauses sein Antrittskonzert als neuer Chef des Hochschulsinfonieorchesters. Am Vorabend des 160. Todestages von Felix Mendelssohn Bartholdy erklangen unter seiner Leitung *Meeresstille und glückliche Fahrt* von Mendelssohn Bartholdy, das *Konzert für Violoncello und Orchester Nr. 1 Es-Dur op. 107* von Schostakowitsch sowie Tschaikowskys *Sinfonie Nr. 5 op. 64*.

Gesang, Klasse Prof. Hermann Christian Polster) und **Misa Kanuma** (LA Korrepetition) den Förderpreis.

Das Duo **Pei-Ying Lee** (Absolventin Gesang, Klasse Prof. Dr. Jeanette Favaro-Reuter) und **Misa Kanuma** (LA Korrepetition) erhielt Ende September den Sonderpreis beim ZWEITEN EUROPÄISCHEN KAMMERMUSIK-WETTBEWERB in Karlsruhe.

Heiner Reich (Violoncello, Klasse Prof. Peter Hörr) erhielt im Sommer 2007 aus der Landessammlung des Landes Baden-Württemberg für zwei Jahre ein Violoncello von Grancino als Leihgabe.

Beim 36. Bundeswettbewerb Gesang 2007 in Berlin gewann **Corinna Ellwanger** (FR Jazz/Populärmusik/Musical, Klasse Prof. Uta Ernst, Prof. Linda Curry, Ellen Hellwig) in der Kategorie Juniorwettbewerb (17 bis 22 Jahre) die mit 2 000 € dotierte

zweite Förderprämie. **Martina Mühlpointner** (FR Jazz/Populärmusik/Musical, Klasse Prof. Uta Ernst, Prof. Linda Curry, Ellen Hellwig) errang im Hauptwettbewerb (23 bis 28 Jahre, Schwerpunkt Musical) den Ralph-Benatzky-Preis in Höhe von 2 500 €.

Am 21. Oktober 2007 wurde in München der von der DEUTSCHEN PHONO-AKADEMIE gestiftete „ECHO Klassik 2007“ verliehen. In der Kategorie „Operneinspielung des Jahres“ ging dieser Preis an die Einspielung von Ernst Kreneks Oper *Das kommt davon, wenn Sardakai auf Reisen geht*. **Reinhard Schmiedel** (LA GRUPPE JUNGE MUSIK) dirigiert das Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin. Solisten sind Ksenija Lucic, Egbert Junghans, Markus Köhler, **Cornelia Entling** (LA Gesang), Jörg Dürrmüller und Maache Deubner.

Bei der diesjährigen Konferenz der INTERNATIONAL ASSOCIATION OF MUSIC

LIBRARIES, die vom 1. – 6. Juli 2007 in Sydney stattfand, hielt Dr. Barbara Wiermann (Leiterin der HMT-Bibliothek) einen Vortrag zu dem Thema: „Cultural Transfer – Students from Australia studying at Leipzig Conservatory in the 19th and early 20th century. Research based on newly digitized materials of the Conservatory's Special Collection“. Die Teilnahme an der Konferenz wurde durch ein Stipendium der DEUTSCHEN FORSCHUNGSGEMEINSCHAFT (DFG) finanziert.

Der Pianist und Klavierpädagoge Bruce Brubaker vom NEW ENGLAND CONSERVATORY Boston gab im November einen Meisterkurs für Klavier- und Kammermusik an unserer Hochschule und war in einem Gesprächskonzert u.a. mit Werken von Philip Glass, Alvin Curran und John Cage im Kammermusiksaal zu erleben. Vor einigen Jahren unterrichtete er schon einmal in Leipzig als Professor während der Sommermusikakademie.

Die Teilnehmer des Meisterkurses **Ayako Tanaka, Mi Na Park, Mikako Amamoto, Ya En Lee, Katharina Burdjuk** und **Volker Krafft** (FR Dirigieren/Korrepetition), **Tilman Löser** und **Tien Dan** (FR Klavier), **Paige Kearn, Eun Ji Kim, Shay Gluk, Amanda Anderson, Felix Killmayer, Michee Ryu, Jung Lim Lee** und **Irina Serban** (Violine, Klasse Prof. Mariana Sirbu), **Constance Ricard** (Violoncello, Klasse Prof. Peter Hörr) sowie **Edgar Hesske** (Klarinette, Klasse Prof. Wolfgang Mäder) hatten für drei Tage Gelegenheit von ihm zu lernen. Nicht nur amerikanische Musik von McDowell, Glass, Killmayer und Owens, auch Messiaen, Grieg, Beethoven und Bach wurde gearbeitet. Die Aktiven wie auch die interessierten Zuhörer ließen sich von seinen tiefen musikalischen Vorstellungen, dem differenzierten harmonischen Verständnis und dem Klangzauber fesseln und wünschten sich eine baldige Fortsetzung.

ungen :: notizen :: mitteilungen :: notizen

Beim Bundeswettbewerb JUGEND MUSIZIERT 2007 in Erlangen nahm Maria Horenko (Nachwuchsförderklasse, Fachrichtung Dirigieren/Korrepetition, Klasse Prof. Gudrun Franke) in der Wertung „Duo Klavier und ein Blechblasinstrument“ in der Altersgruppe VI gemeinsam mit dem Posaunisten Sebastian Andrae mit sehr gutem Erfolg teil.

Das vierte Studienjahr der Fachrichtung Schauspiel präsentierte sich der Zentralen Arbeitsvermittlung für Schauspieler vom 8.–10. Oktober 2007 im Großen Probesaal unserer Hochschule mit Liedern, Monologen, Szenen und den beiden Studioinszenierungen *Die Zähmung der Widerspenstigen* (William Shakespeare), Regie Uta Koschel, und *Cash – und ewig rauschen die Gelder* (Michael Cooney), Regie Katja Paryla.

Beim diesjährigen Schauspielschul-treffen deutschsprachiger Schauspielschulen in Salzburg konnten die **Studierenden des Studios Halle** zwei der äußerst begehrten Preise erringen und damit die lange Reihe der positiven Bilanzen der FR Schauspiel bei diesem jährlichen Wettbewerb fortsetzen. Barbara Hirt und Martin Vischer erhielten Einzelpreise für ihre schauspielerische Leistung in der Studioinszenierung *Fiescos Traum*, Regie Claudia Bauer.

Im Rahmen seines von der VOLKSWAGENSTIFTUNG geförderten Forschungsprojekts zur Beziehung von Musik und Choreographie im Ballett hielt Doz. Dr. **Jörg Rothkamm** (FR Dramaturgie) im Berichtszeitraum zwei Vorträge. Am 30. Juni 2007 referierte er an der Universität Siegen beim 1. INTERNATIONALEN KAGEL-SYMPOSIUM

über Rhythmische Synchronizität zwischen Musik und Choreographie: *Pas de cinq* von Mauricio Kagel (1965) als „Instrumentales“ und „Imaginäres Theater“. Und auf der Jahrestagung der Gesellschaft für Musikforschung an der Universität Köln hielt Rothkamm am 28. September 2007 einen Vortrag zum Thema „Présence“ von Bernd-Alois Zimmermann/John Cranko (1961/68) – „eine elementare gegenseitige Durchdringung von Ballett- und Musikstrukturen“.

Beim INTERNATIONALEN STEINWAY-WETTBEWERB hat **Julian Dreßler** (Nachwuchsförderklasse, Prof. Gerald Fauth) den 1. Preis in seiner Altersgruppe sowie einen Sonderpreis für die beste Interpretation eines romantischen Klavierstückes gewonnen.

neuerscheinungen :: neuerscheinungen ::

Musik von Dimitri Terzakis in Aufnahmen des MDR mit Lehrenden der Hochschule

(Profil Medien GmbH, PH07017, Edition Günther Hänssler, Neuhausen 2007)

Die Sprachen von Text und Musik in einer neuen Verbindung von „Rapsodia“ (Afigisis) und „Theater“ (Mimesis) zur Darstellung zu bringen, ist die erklärte Absicht von Dimitri Terzakis in seiner Komposition *Hero und Leander für Sprecher, Viola und Klavier*. Unter Grundlegung von Textpassagen aus Ovid und Friedrich Schiller und in Ausnutzung einer Vielzahl melodischer Möglichkeiten beider Instrumente schafft der Komponist, wie es Christoph Sramek trefflich und treffend formuliert, „eine authentische Atmosphäre“, welche „die archetypische Situation auf originelle Weise in die Gegenwart transformiert“.

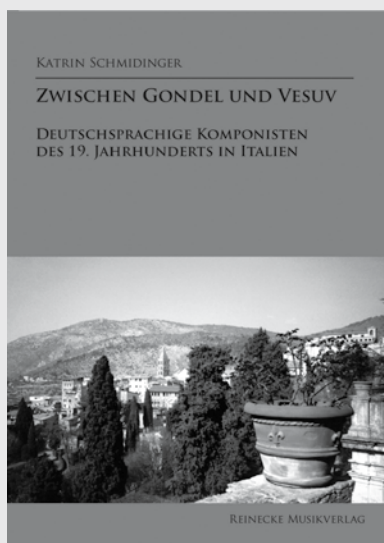
Klangräume szenisch zu entfalten sucht der Komponist ebenso in der zweisätzigen Komposition *Lux et Tenebrae* oder im Zyklus *Gedichte der Verdammten*. Auch die übrigen kürzeren Werke des Komponisten und Emeritus unserer Hochschule (*Epitaph, Lux et Tenebrae, Erinyen* und *Ein Satyrspiel*) bringen Geschichte und Gegenwart der Kulturräume des Ostmittellmeerraumes und des westlichen Europas in Ausdrucksweisen des Horizontalen und Vertikalen zu einem Zusammenklang von eigener Prägung. Neben dem Schauspieler Christian Manuel Oliveira als Sprecher (Mainfranken Theater Würzburg) vereint die wert-

volle CD-Produktion drei Lehrkräfte der Hochschule: Tatjana Masurenko (Viola) und Andrés Maupoint (Klavier) sowie Christoph Sramek, der die Booklet-Texte schrieb.



schpprgs

Multimediale Buchpräsentation zum Thema Italien



Im Rahmen der Mendelssohnfesttage 2007 des Leipziger Gewandhauses präsentierte HMT-Pressereferentin Dr. Katrin Schmidinger (vormals Seidel) am 15. September 2007 ihr wenige Tage zuvor erschienenes Buch *Zwischen Gondel und Vesuv – deutschsprachige Komponisten des 19. Jahrhunderts in Italien*. Thematisch befasst sich diese Publikation mit den

Italienreisen von Felix Mendelssohn Bartholdy, seiner älteren Schwester Fanny Hensel, Franz Liszt, Richard Strauss und Hugo Wolf sowie entsprechenden musikalischen Werken wie der *Italienischen Sinfonie* (Mendelssohn), dem *Reise-Album Deutschland – Italien* (Hensel), dem Klavierzyklus *Années de Pèlerinage* (Liszt), der sinfonischen Dichtung *Aus Italien* op. 16 (Strauss) und der *Italienischen Sinfonie* (Wolf) in den Fassungen für Streichquartett und für kleines Orchester. Das Buch zählt zum Programm des REINECKE MUSIKVERLAGES Leipzig.

Über 60 Interessierte fanden an jenem sonnigen Sonnabendnachmittag den Weg in das geräumige Gartenhaus des Mendelssohnhauses. Die reichlich einstündige Veranstaltung gestaltete sich multimedial: Die Schauspielstudierenden Stefanie Rösner und Bastian Reiber ergänzten den Vortrag der Autorin durch Lesungen aus Briefwechseln, Tagebüchern und Rezensionen. Alexander Meinel, Lehrkraft für Klavier an der Hochschule, spielte aus Fanny Hensels

Reise-Album das melancholische Stück *Abschied (aus Rom)* und aus dem dritten Band von Liszts Zyklus die impressionistisch wirkenden *Wasserspiele der Villa d'Este (Les Jeux d'eau à la Villa d'Este)*. Lichtbilder aus dem Fototeil des Buches illustrierten auf einer großen Leinwand das gesprochene Wort. Im Anschluss an diese Kooperationsveranstaltung von Mendelssohnhaus, Hochschule für Musik und Theater und Deutsch-Italienischer Gesellschaft Leipzig e.V. fand ein kleiner Umtrunk im Café des Mendelssohnhauses statt. Die Mendelssohnfesttage standen im Jahr 2007 unter dem Motto „Mendelssohn und Italien“.

Buch-Tipp: Katrin Schmidinger: *Zwischen Gondel und Vesuv – deutschsprachige Komponisten des 19. Jahrhunderts in Italien*, Reinecke Musikverlag, Leipzig 2007, 364 Seiten, 29 €, ISBN: 3000221336, Buchbestellung über: www.reinecke-musikverlag.de

Alexander Meinel spielte Werke von Fanny Hensel und Franz Liszt



Foto: Hans Seidel



Dr. Katrin Schmidinger (re.) bei ihrem Vortrag mit den Schauspielstudierenden Stefanie Rösner und Sebastian Reiber

Den Tanz hören und die Musik sehen



Bericht zum Ballett-Symposium der HMT erschienen

Im März 2006 fand an der HMT ein dreitägiges internationales Symposium zum Thema „Die Beziehung von Musik und Choreographie im Ballett“ statt. Im gleichnamigen, von der VOLKSWAGENSTIFTUNG geförderten Tandem-Forschungsprojekt arbeiten Doz. Dr. Jörg Rothkamm (FR Dramaturgie) und Dr. Michael Malkiewicz (Universität Salzburg) seit 2004 an einer interdisziplinären Aufarbeitung der über 400-jährigen Ballettmusikgeschichte. Am 4. Oktober 2007 konnten die Initiatoren des Projekts und des Symposiums nun den von ihnen herausgegebenen gut 300-seitigen Symposiumsbericht erstmals der Öffentlichkeit vorstellen. Im Rahmen der Jahrestagung der GESELLSCHAFT FÜR TANZFORSCHUNG präsentierten sie den zweisprachigen Band und die dazugehörige DVD in der Staatlichen Ballettschule Berlin.

Das Buch trägt der Tatsache Rechnung, dass sich das Verhältnis von Musik und Choreographie im Verlauf der Ballettgeschichte vielfach verändert hat. Dabei stellen die teils nur fragmentarisch erhaltenen Quellen, die meist nur einen bestimmten Aspekt des Tanzes bzw. der Musik archivieren, die Wissenschaftler stets vor neue Aufgaben. So ergeben sich bei interdisziplinären Ansätzen eine Reihe von Problemfeldern und Fragekomplexen. Der Band versucht diese erstmals in Kontinentaleuropa in theoretischer wie auch praxisbezogener Weise aufzugreifen. Zwanzig renommierte Tanz-, Musik-, Theater-, Literatur- und Medienwissenschaftler aus sechs Nationen nähern sich dem Thema aus jeweils unterschiedlicher Perspektive und Zielsetzung an. Das Buch enthält u.a. Beiträge der HMT-ProfessorInnen Marianne Betz, Barbara Büscher und Thomas Schipperges.

Verschiedene methodische Zugänge werden in einem interdisziplinären Kontext exemplarisch vorgestellt. Systematische Überlegungen sind

dabei zu Beginn gebündelt, während sich anschließend ein historischer Bogen in Einzelstudien vom frühest erhaltenen Bühnenballett überhaupt aus dem späten 16. Jahrhundert bis hin zu jüngsten Werken des 21. Jahrhunderts spannt. Auf einer der Buchpublikation beigelegten DVD werden die für das Symposium konzipierten praktischen Beiträge dokumentiert, u.a. eine Lecture-Demonstration zur Sarabande sowie die Rekonstruktion eines Pas de deux aus *Excelsior*.

Michael Malkiewicz/Jörg Rothkamm (Hg.): *Die Beziehung von Musik und Choreographie im Ballett. Bericht vom Internationalen Symposium an der Hochschule für Musik und Theater Leipzig 23.-25. März 2006.* (= Documenta Choreologica. Hg. vom Tanzarchiv Leipzig). Berlin 2007: Vorwerk 8 Verlag ISBN 978-3-930916-96-2 deutsch/englisch. 24 € (inklusive DVD) www.vorwerk8.de



Dr. Michael Malkiewicz (li.) und Doz. Dr. Jörg Rothkamm bei der Präsentation des von ihnen herausgegebenen Buches in der Staatlichen Ballettschule Berlin



Barbara Rucha

FR Dirigieren/Korrepetition

Barbara Rucha studierte Dirigieren am Royal Holloway College, University of London, und an den Hochschulen in St. Petersburg und Dresden sowie Musikwissenschaft in Paris und Cambridge und promovierte in Musikethnologie an der Freien Universität Berlin mit dem Thema „Weltmusikfestivals – Begegnung mit dem Fremden auf Eigene Weise“.

Von 1998 bis 2007 leitete sie den Karl-Forster-Chor Berlin. Sie gestaltete eine Abo-Reihe in der Philharmonie und unternahm Konzertreisen nach Griechenland, in die Schweiz, nach Polen und nach Luxemburg.

Barbara Rucha arbeitete als Gastdirigentin mit dem Brandenburgischen Staatsorchester Frankfurt/Oder, mit den Blechbläsern der Berliner Philharmoniker, mit den Berliner Symphonikern, mit der Neuen Elbland Philharmonie, mit den Hofer Symphonikern, am Staatstheater Cottbus und mit der Filharmonia Olsztynska, mit der Filharmonia Poznańska sowie dem Arthur Rubinstein Orchester Lodz.

Sie dirigierte *Don Giovanni* und *Falstaff* auf dem DARTINGTON SUMMER FESTIVAL OF MUSIC und *Pelléas et Mélisande* im Theater am Halleschen Ufer Berlin.

Von 2005 bis 2007 war sie Stipendiatin der Akademie Musiktheater heute, einer Initiative der Deutschen Bank.

Im Februar 2005 dirigierte sie die szenische Erstaufführung von Händels *Brockes-Passion* in der Berliner Philharmonie und in Frankfurt/Oder. Im August 2005 leitete sie eine Produktion von Puccinis *Trittico* am CAPITAL ARTS CENTER in Canberra, Australien und kehrte 2006 für einen Workshop zu Mozarts Opern dorthin zurück. Im November und Dezember 2006 dirigierte sie das Musical *Vom Geist der Weihnacht* im Schillertheater in Berlin.

Im Februar 2007 dirigierte sie eine szenische Produktion von *Samson et Dalila* in der Philharmonie Lodz und in Berlin und erhielt dafür den Förderpreis der Akademie Musiktheater heute. Im Mai/Juni schrieb sie die Arrangements für die Produktion *Kreutzersonate* am Theater Freiburg. Im September dirigierte sie Detlev Glanerts *Drei Rätsel* in Buxtehude im Rahmen des Projekts *Eine Stadt macht eine Oper*.

Im Oktober 2007 leitete sie den *Fest. Akt.* der Akademie Musiktheater heute im Mousonturm in Frankfurt am Main und schrieb dafür zwei Szenen für Musiktheater.

Barbara Rucha arbeitet seit 1. Oktober 2007 als Akademische Assistentin am Lehrstuhl Dirigieren im Fachbereich I.

Stefan Viegela

Kirchenmusikalisches Institut

Am Kirchenmusikalischen Institut ist seit diesem Semester Stefan Viegela als Künstlerischer Mitarbeiter tätig. Er erhielt ersten Klavier- und Orgelunterricht in seiner Heimatstadt



Schlüchtern. Sein Studium absolvierte er anschließend in Frankfurt, Stuttgart und Hamburg. Prägende Lehrer waren hier u.a. Martin Lückner, Bernhard Haas, Ludger Lohmann und Wolfgang Zerger.

Er ist Träger mehrerer Förderpreise sowie Stipendiat der Studienstiftung des deutschen Volkes. Im Jahr 2003 gewann er den ersten Preis beim Wettbewerb für gottesdienstliche Orgelimprovisation in Heidelberg.

Er war Kirchenmusiker an der Friedenskirche Stuttgart und in Hamburg-Volksdorf. Seit 2005 ist er Kantor an St. Johannes in Ahrensburg. Er betreibt eine umfangreiche Konzerttätigkeit und unterrichtet an der Kirchenmusikalischen Fortbildungsstätte in Schlüchtern. In Tsukuba (Japan) leitete er einen Bach-Kantaten-Workshop.

Das Studium schloss er 2007 mit dem Diplom Hauptfach Orgel und dem Kirchenmusik-A-Diplom mit Auszeichnungen in Orgel, Improvisation und Klavier ab.

Stefan Viegela unterrichtet an unserer Hochschule künstlerisches und liturgisches Orgelspiel.

Hochschule

**Alexander Meinel**

FR Klavier

Zum 1. Oktober 2007 wurde Alexander Meinel als Künstlerischer Mitarbeiter für das Pflichtfach Klavier angestellt.

Alexander Meinel, geb. in Halle (Saale), erhielt seine Klavierausbildung an der HMT Leipzig bei den Professoren Herbert Sahling, Mathilde Erben und Joel Shapiro sowie an der JULLIARD SCHOOL New York bei Jerome Lowenthal. Er gewann Preise bei Wettbewerben in Weimar (1990) und Bayreuth (1992) und nahm 1999 an der ACADÉMIE DE MUSIQUE DU XXE SIÈCLE DES ENSEMBLE INTERCONTEMPORAIN in Paris teil.

Er konzertierte u.a. am Leipziger Gewandhaus, an der Semperoper Dresden, dem Konzerthaus Berlin und der CITÉ DE LA MUSIQUE Paris sowie in den USA, in Russland und Südkorea. Mehrfach führte er die Klaviersonaten von Wolfgang Amadeus Mozart und Ludwig van Beethoven zyklisch auf. Ebenso widmete er sich als Klavierpartner von Frank-Michael Erben und Peter Bruns den Violin- bzw. Cellosanaten Beethovens. Seine CD-Einspielungen von Beethovens Hammerklaviersonate und dem Klavierkonzert von Robert Schumann

mit der Erzgebirgsphilharmonie unter Naoshi Takahashi erfreuten sich lobender Anerkennung durch die Fachpresse.

Von 1998 – 2007 war Meinel Lehrbeauftragter an der HMT und seit 1997 an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Als Gastdozent unterrichtete er an der NATIONAL TAIWAN NORMAL UNIVERSITY in Taipeh.

Im Bereich Pflichtfach Klavier übernimmt Meinel die Nachfolge von Renate Merkel, die dieses Fachgebiet 1982–2007 mit Umsicht und großem Engagement leitete. Der Fachrichtung Klavier wird sie auch im Ruhestand im Lehrauftrag weiter verbunden bleiben.

Birgit Hendrich

Pressereferentin auf Zeit

Sie haben es sicher schon bemerkt: Im November gab es einen interimistischen personellen Wechsel in der Pressestelle der HMT. Pressereferentin Dr. Katrin Schmidinger hat ihren Mutterschutzurlaub angetreten, und nach zwei Wochen intensiver Einarbeitungszeit im Oktober hat Birgit Hendrich nun bis voraussichtlich Januar 2009 die Elternzeitvertretung für sie übernommen.

Birgit Hendrich wurde 1963 geboren. Nach dem Abitur in ihrer Heimatstadt Torgau nahm sie 1982 ein Studium an der Karl-Marx-Universität Leipzig auf, das sie 1986 als Diplom-Sprachmittlerin für Englisch und Französisch abschloss. Sie übersetzt für den KAMPRAD-VERLAG und das Label QUERSTAND Altenburg und war in den letzten fünf Jahren als Autorin und Übersetzerin für die „Bach-News“, das Informationsblatt des Bach-Archivs Leipzig während des Bachfestes, tätig. Seit 2000 rezensiert sie als freie Mitarbeiterin der Leipziger Volks-



zeitung regelmäßig Konzerte vorwiegend im Bereich der Klassik.

Zur Musik hat Birgit Hendrich von jeher eine enge Beziehung: Schon im Vorschulalter sang sie in der Kantorei ihrer Gemeinde, war während ihres Studiums Mitglied des Leipziger Universitätschores. Mit sieben Jahren begann sie ihre Klavierausbildung und nahm später noch Unterricht in klassischer Gitarre.

Birgit Hendrich hat zwei Töchter und einen Sohn.

HMT AKTUELL

Die Digitale HMT-Bibliothek	1
Übergabe der restaurierten Moscheles-Porträts	4
DAAD-Preisträger 2007	5
Hochschulwettbewerb für Ensembles	6
Wir sind keine Eskimos	7
Musikgeschichte(n) VII: Lebens Harmonien versus Friedens Melodien	8
Glasnost	10
Anekdote: Otto Normalverbraucher und das Musikstudium	12



HMT ALUMNI NACHRICHTEN

Erinnerungen an verehrte Hochschullehrer	14
Nachklang und Dankeschön – Brief von Werner Süßmilch	16
Interview mit Beate Hennenberg	17
Alumni-Arbeit mit Konzept	19
Interview mit Ron-Dirk Entleutner	20

BERICHTE

APRIL :: Musikfestspiele für junge Leute	21
APRIL :: Intensive Program 2007 in Leipzig	22
MAI :: Musical-Produktion <i>Company</i> – Der Weg zur Premiere	24
JUNI :: Opernproduktion <i>Die heimliche Ehe</i>	26
JUNI/JULI :: Sommertheater <i>Don Juan</i>	28
JULI/AUGUST :: EUROARTS zum dritten Mal an der HMT	29
AUGUST/SEPTEMBER :: 1. Orgelakademie	31
SEPTEMBER :: Schu(l)-Mu(sik)-Week 2007	33
SEPTEMBER :: Liederspiel <i>Heimkehr aus der Fremde</i>	34
OKTOBER :: <i>Die Schöne und das Biest</i> in Cap d'Ail	35
OKTOBER :: Karg-Elert-Festtage 2007	37
OKTOBER :: HMT beim <i>Tag der offenen Tür</i> im Gewandhaus	37
NOVEMBER :: Gedenkveranstaltung für Wolfgang Fortner	38

Herausgeber:
Der Rektor der Hochschule
für Musik und Theater,
Prof. Robert Ehrlich

Redaktion:
Dr. Katrin Schmidinger,
Birgit Hendrich (BH) – Leitung
Dr. Ute Fries
Gilda Abbey
Maria Allendorf
Yasmin-Melissa Engelke
Christian Fanghänel

Redaktionsschluss:
1. Dezember 2007

BERICHTE AUSSERHALB

Klassenfahrt der Kontrabassklasse nach Dahme	40
Projekt <i>Traumzauberbaum</i>	41
Mexikoreise der Hochschulbigband	43
Projekt DACAPO der Deutschen Zentralbücherei für Blinde	45
Klavierkurs für Kompositionsstudenten in Böblingen	47
Ein Jahr in Lissabon	48
James-Bond-Musical <i>Helden von heute</i> für Schüler	50
Wenn sich Geist und Kraft vereinen – Chorkonzertprojekt	53
LOFFT-Werkstatt	54
Die neue Ophicleide aus Leipzig	55

Anschrift der Redaktion:
Grassistraße 8
04107 Leipzig
≈ 0341 2144 645
Fax 0341 2144 521
presse@hmt-leipzig.de
www.hmt-leipzig.de

Layout:
graphik/design Jürgen B. Wolff

AUS DEM FREUNDESKREIS

Freundeskreisstipendium 2007/08	57
Jahreshauptversammlung des Freundeskreises 2007	57

Herstellung:
PögeDruck Leipzig-Mölkau

NOTIZEN/NEUERSCHEINUNGEN

Notizen	59
Neuerscheinungen	63

Hinweis: Mit vollem Namen gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers oder der Redaktion wieder. Kürzungen und redaktionelle Änderungen behält sich die Redaktion vor.

PERSONALIA

Neu an der Hochschule	66
-----------------------------	----